Sächsische Staatszeitung

Staatsanzeiger für das Königreich Sachsen.

Zeitweilige Nebenblätter: Landtagsbeilage, Gesetzblattbeilage, Ziehungslisten der Verwaltung der K. S. Staatsschulden und der K. S. Land- und Landeskulturrentenbank-Verwaltung, Jahresbericht und Rechnungsabschluß der Landes-Brandversicherungsanstalt, Verlustlisten von Holzpflanzen auf den K. S. Staatsforstrevieren.

Beauftragt mit der Oberleitung (und preßgesetzlichen Vertretung): Hofrat Dr. Langer in Dresden.

Nr. 207. | Montag, 7. September | 1914.

Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle, Große Zwingerstraße 16, sowie durch die deutschen Postanstalten 3 Mark vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Erscheint: Werktags nachmittags. — Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 21 296, Schriftleitung Nr. 14574.

Anzeigen: Die 1spaltige Grundzeile oder deren Raum im Anzeigenteile 50 Pf., die 1spaltige Grundzeile oder deren Raum im amtlichen Teile 75 Pf., unter Eingesandt 150 Pf. Preisermäßigung auf Geschäftsanzeigen. — Schluß der Annahme vormittags 11 Uhr.

Wir veröffentlichen heute die Verlustliste Nr. 7 der Sächsischen Armee.

•

Am Sonnabend ist die Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen mit einem Aktienkapital von nahezu 11½ Mil. M. gegründet worden.

•

Der Angriff auf die Befestigungen von Nancy hat am Sonnabend begonnen.

•

Von Maubeuge sind zwei Forts und deren Zwischenstellungen gefallen, sodaß jetzt das Feuer auf die Stadt gerichtet werden kann. Sie brennt bereits an mehreren Stellen.

Neuen ist, nach englischen Zeitungsmeldungen, von den Franzosen geräumt worden.

•

Die belgische Festung Termonde hat nach Meldungen aus Ostende unter deutschem Geschützfeuer.

•

Die Transvaalbündnisse haben ein Bündnis besiegelt, keinen Einzelfrieden zu schließen.

•

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben Lemberg freiwillig geräumt.

•

Mitglieder des Reichstags haben Entschließe wegen der Ergänzung unserer Seerüstung gefaßt.

Gestern hat die feierliche Krönung des Papstes Benedikt XV. stattgefunden.

•

In Schiegiewalde ist am Sonnabend der apostolische Vikar für das Königreich Sachsen, Titularbischof von Abila D. Aloysius Schäfer im 81. Lebensjahre gestorben.

•

Die deutsche Statuari-Abteilung traf gestern auf ihrer Reise nach Berlin zu kurzem Aufenthalte in Dresden ein. Ihrer Abfahrt wohnten Se. Majestät der König und Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Ernst Heinrich, Herzog zu Sachsen, und die Prinzessinnen-Töchter, Herzoginnen zu Sachsen, sowie Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg, Herzog und Herzogin zu Sachsen, bei.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung, den Staatsanzeiger für das Königreich Sachsen betreffend;

vom 4. September 1914.

Das **Dresdner Journal**, Königl. Sächs. Staatsanzeiger, Verordnungsblatt der Ministerien und der Ober- und Mittel-Behörden, führt von jetzt ab die Bezeichnung

Sächsische Staatszeitung
Staatsanzeiger für das Königreich Sachsen.

Alles was bisher bezüglich des Dresdner Journals verordnet und bestimmt worden ist (vgl. insbesondere Bekanntmachung, die amtliche Verkündigung der allgemeinen Anordnungen der Verwaltungsbehörden betreffend; vom 28. April 1884 — G.- u. V.-Bl. S. 133 —) gilt nunmehr für die Sächsische Staatszeitung.

5341 e

Dresden, am 4. September 1914.

Gesamtministerium.

5151

Nichtamtlicher Teil.

Vom Königlichen Hofe.

Dresden, 7. September. Se. Majestät der König besuchte am Sonnabend abend die Wohltätigkeitsvorstellung im Königl. Schauspielhause.

Gestern vormittag wohnte Allerhöchstderselbe dem Gottesdienste in der Kapelle der Königl. Villa zu Wachwitz bei. Mittags fand bei Sr. Majestät Familientafel statt.

Heute vormittag nahm Se. Majestät der König im Königl. Residenzschlosse die Vorträge der Herren Staatsminister, sowie des Kabinettssekretärs entgegen und kehrte hierauf nach Wachwitz zurück.

Mitteilungen aus der öffentlichen Verwaltung.

— Über die Unabkömmlichkeit der Volksschullehrer im Falle der Mobilmachung sind mehrfach irrige Meinungen aufgetreten, zu deren Richtigstellung folgendes bemerkt wird.

Die Generalverordnung des Kultusministeriums vom 3. Mai 1907 bestimmt, daß einem Lehrer in der Regel 120 Kinder zuzuweisen, in die hiernach sich ergebende Zahl der Lehrkräfte aber die Schulleiter (Schuldirektoren) nicht einzurechnen sind. In erster Linie sollen zwar die den unausgebildeten Landsturme angehörenden Lehrer als unabkömmlich bezeichnet werden; die Verhältnisse liegen aber — besonders in kleineren Schulen — vielfach so, daß auch militärisch ausgebildete landsturmpflichtige Lehrer für den Schuldienst in Anspruch genommen werden müssen.

Wenn man irrigerweise hier und da hieran Anstoß genommen hat, so muß demgegenüber ausdrücklich bezeugt werden, daß auch diese Lehrer, wie aus zahlreichen Gesuchen um Ausstellung von Abkömmlichkeitsbescheinigungen hervorgeht, von dem glühenden Wunsche beseelt sind, wie Tausende ihrer Amtsgenossen das Vaterland mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Die oberste Schulbehörde hat jedoch zu ihrem Bedauern solchen Gesuchen nicht in allen Fällen stattgeben können, da sie in dieser ernsten Zeit, die besonders wichtige Pflicht hat, gewissenhaft dafür zu sorgen, daß die Schuljugend unterrichtlich versorgt sowie insbesondere da, wo sie ihres Erziehers im Hause entbehren muß, seitens der Schule in deutscher Zucht und Sitte erzogen, und daß in ihrem Herzen von unsrer vaterländischen Lehrerschaft die Flamme heiliger Vaterlandsliebe in dieser hierfür wie sonst nie geeigneten Zeit wirksam entzündet werde. Sie muß deshalb bei der Prüfung aller Gesuche auf die gesicherte Fortführung eines geordneten Unterrichtsbetriebes gebührende Rücksicht nehmen. Dem Vaterlande, insbesondere den im Felde stehenden Familienvätern, wird auch auf diese Weise ein sehr wertvoller Dienst dadurch erwiesen, daß die zurückbleibenden Lehrer mit ihrer hingebenden Arbeit in stark gefüllten Klassen bei erhöhter Pflichtstundenzahl für ihre zum Heeresdienst einberufenen Amtsgenossen freudig eintreten.

— An sämtlichen sächsischen Hochschulen werden, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, die Angehörigen feindlicher Staaten aus den Listen der Studierenden gestrichen und bis auf weiteres nicht mehr aufgenommen werden.

England und der Krieg.

Weitere deutsche Dokumente zum Kriegsausbruch.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

Nach hier vorliegenden Nachrichten hat Sir Edward Grey im Unterhaus erklärt, die von der deutschen Regierung veranlaßte Veröffentlichung des deutsch-englischen Telegrammwechsels vor dem Kriege sei unvollständig. Fürst Lichnowsky habe seine Meldung über das bekannte Telephongespräch gleich darauf telegraphisch zurückgezogen, nachdem er darüber aufgeklärt worden sei, daß ein Mißverständnis vorliege. Dieses Telegramm sei nicht veröffentlicht worden. Die „Times" haben, anscheinend auf Grund von Informationen von amtlicher Seite, diese Behauptung aufgestellt und daran die Bemerkung geknüpft, das Telegramm sei von der deutschen Regierung unterdrückt worden, um England der Verfolgte beschuldigen und Deutschlands Friedensliebe beweisen zu können.

Wir stellen demgegenüber fest, daß ein solches Telegramm nicht existiert. Fürst Lichnowsky hat außer dem bereits veröffentlichten Telegramm, das um 11 Uhr vormittags von London abgegangen war, am 1. August noch folgende Telegramme abgesandt:

Erstens um 1 Uhr 15 Min. nachmittags:

„... Der Privatsekretär Sir E. Greys war eben bei mir, um mir zu sagen, der Minister wolle mir Vorschläge für die Neutralität Englands machen, selbst für den Fall, daß wir mit Rußland wie mit Frankreich Krieg hätten. Ich sehe Sir E. Grey heute nachmittag und werde sofort berichten."

Zweitens um ½6 Uhr abends:

„Sir E. Grey hat mir soeben die nachstehende Erklärung vor, die vom Kabinett einstimmig gefaßt worden war:

„The reply of the German Government with regard to the neutrality of Belgium is a matter of very great regret, because the neutrality of Belgium does affect feeling in this country. If Germany could see her way to give the same positive reply as that which has been given by France, it would materially contribute to relieve anxiety and tension here, while on the other hand, if there were a violation of the neutrality of Belgium by one combatant while the other respected it, it would be extremely difficult to restrain public feeling in this country."

(Übersetzung: Die Antwort der deutschen Regierung bezüglich der Neutralität Belgiens ist ungemein bedauerlich, weil die Neutralität Belgiens die Gefühle dieses Landes angeht. Wenn Deutschland einen Weg sehen könnte, die gleiche positive Antwort zu geben, wie derjenige, die von Frankreich gegeben worden ist, würde dies wesentlich dazu beitragen, die Besorgnis und die Spannung hier zu beheben, während es auf der anderen Seite äußerst schwierig sein würde, die öffentliche Stimmung in diesem Lande zurückzuhalten, wenn eine Verletzung der Neutralität Belgiens durch einen der Kämpfenden stattfände, während der andere sie respektierte.)

Auf meine Anfrage, ob er unter der Bedingung, daß wir die belgische Neutralität wahrten, wir eine bestimmte Erklärung über die Neutralität Großbritanniens abgeben könne, erwiderte der Minister, das sei ihm nicht möglich, doch würde diese Frage eine große Rolle bei der hiesigen öffentlichen Meinung spielen. Verletzten wir die belgische Neutralität in einem Kriege mit Frankreich, so würde sicherlich ein Umschwung in der Stimmung eintreten, die es der hiesigen Regierung erschweren würde, eine freundliche Neutralität aufzunehmen. Vorläufig bestehen nicht die geringsten Absichten, gegen uns feindlich vorzugehen. Man würde blos, wenn irgend möglich, zu vermeiden wünschen. Es

Nutze sich aber schwerlich eine Linie ziehen, die wahrlich wie gehen dürften, ohne daß man hierfür einschreite. Er kam immer wieder auf die belgische Neutralität zurück und meinte, diese Frage würde ebenfalls eine große Rolle spielen. Er habe sich auch schon gedacht, ob es nicht möglich wäre, daß wir und Frankreich uns im Falle eines russischen Krieges bewaffnet gegenüber stehen dürften, ohne uns anzugreifen. Ich frug ihn, ob er in der Lage wäre, zu erklären, daß Frankreich auf einen derartigen Fall eingehen würde. Da wir mehr Frankreich erklären, noch Gebietsteile erwerben wollen, könnt ich wir denken, daß wir uns auf ein derartiges Abkommen einlassen würden, das uns die Neutralität Großbritanniens sichere.

Der Minister sagte, er wolle sich erkundigen, verhehlte auch nicht die Schwierigkeiten, beiderseitig das Militär in Unthätigkeit zurückzuhalten."

Drittens um ½9 Uhr abends:

„. . . Meine Meldung von heute früh ist durch meine Meldung von heute abend aufgehoben. Da positiver englischer Vorschlag überhaupt nicht vorliegt, erübrigen sich weitere Schritte im Sinne der mir erteilten Weisungen."

Wie ersichtlich, enthalten diese Telegramme keinerlei Andeutung darüber, daß ein Mißverständnis vorgelegen habe und nichts über die von englischer Seite behauptete Aufklärung des angeblichen Mißverständnisses.

Hierzu bemerkt die „Kölnische Zeitung":

„Die Veröffentlichung der vom deutschen Botschafter in London, Fürsten Lichnowsky, am 1. August an die deutsche Regierung gesandten Telegramme stellt eine weitere sehr erwünschte Aufhellung über die wahren Absichten der Politik der englischen Regierung dar. Die englische Regierung wollte es so hinstellen, als habe die deutsche Regierung ein Telegramm ihres Botschafters unterdrückt und absichtlich nicht veröffentlicht, um dadurch England die Verantwortung für den Kriegsausbruch zuzuschieben, die von englischer Seite natürlich bestritten wird. Die altertümliche Wiedergabe der Mitteilungen unseres Botschafters in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" liefert nunmehr den bündigen Beweis dafür, daß Sir Edward Grey es abgelehnt hat, die englische Neutralität auch für den Fall zuzusichern, daß Deutschland die belgische nicht verletzt hätte. Diese Feststellung — sie ist in der ablehnenden Antwort Greys auf die Anfrage des Botschafters enthalten, ob er unter der Bedingung, daß wir die belgische Neutralität wahrten, eine bestimmte Erklärung über die Neutralität Großbritanniens abgeben könnte — ist von großer Bedeutung. Hätte Deutschland darauf verzichtet, belgisches Gebiet zu betreten, hätte es seine Truppen in bisherigen Gestellungen gegen die französischen Sperrforts vorgeschoben, so hätte uns England auch dann noch seine Neutralität keineswegs zugesichert, sondern die englische Kriegserklärung hätte auch dann immer wie ein Damoklesschwert über uns gehangen. Englands offenbarer Plan war von vornherein, daß Deutschland den Krieg gegen Frankreich dort führen sollte, wo Frankreich voraussichtlich so lange Widerstand leisten konnte, bis in unserem Rücken die Russen herangekommen waren. Es war das Gegenteil einer Deutschland gegenüber unparteiischen Politik, das sich durch alle Äußerungen der letzten Zeit und namentlich durch diese neueste völlig enthüllt hat. Die Hal. N. Grey war eben nicht frei. Sie war eingeschworen auf die innerhalb des Dreiverbandes gemeinsam ausgearbeiteten militärischen Pläne, auf die Verabredungen zwischen den militärischen und französischen Autoritäten innerhalb des Dreiverbandes. Diese Vereinbarungen hatte Sir Edward Grey nicht verhindert und, sagen wir, durch diplomatische Ausflüchte seinem Lande gegenüber verdeckt. Als die Kriegsgefahr heranrückte, bestanden die militärischen Autoritäten auf ihrem Schein. Grey war in die Vereinbarungen verstrickt, die vor der Zuspitzung der Lage bereits getroffen worden waren. Während er aber die Hände nicht mehr frei hatte, verhandelte er mit Deutschland genau so, als ob er nicht gebunden wäre. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er auch für den Fall, daß Deutschland das Opfer gebracht hätte, die belgische Neutralität zu achten und den Aufmarsch gegen Frankreich unter den günstigsten Bedingungen zu beginnen, keineswegs bereit war, uns wirklich eine Zusicherung der englischen Neutralität zu geben. Die Geschichte wird über diese Politik das Urteil sprechen. Ihre Folgen zeigen sich bereits auch innerhalb des deutschfeindlichen Zweckverbandes."

Die Darstellung im englischen Weißbuch.

Den folgenden Bericht des bisherigen britischen Botschafters in Berlin, Sir W. E. Goschen an Sir Edward Grey entnehmen wir dem Londoner „Standard". Er gehört zu einem Weißbuch, das von der englischen Regierung am 27. August veröffentlicht worden ist.

Der 4. August.

Übereinstimmend mit den Instruktionen in Ihrem Telegramm vom 4. d. M. suchte ich heute nachmittag den Staatssekretär des Auswärtigen auf und fragte ihn im Namen der Britischen Regierung, ob die Kaiserl. Regierung von der Verletzung der belgischen Neutralität absehen würde. Hr. v. Jagow erwiderte sofort, er bedaure, sagen zu müssen, daß seine Antwort nein sein müsse, weil, da die deutschen Truppen die Grenze an diesem Morgen überschritten hätten, die belgische Neutralität bereits verletzt sei. Hr. v. Jagow erklärte die Gründe, aus denen die Kaiserliche Regierung gezwungen sei, diesen Schritt zu tun, nämlich daß sie auf dem schnellsten und leichtesten Wege gegen Frankreich marschieren müsse, um ihre Operationen beschleunigen und so früh als möglich einen entscheidenden Schlag führen zu können. Es sei für die Deutschen eine Frage von Leben und Tod. Hätten sie die südlichere Route eingeschlagen, so könnten sie angesichts der geringen Zahl der Straßen und der Stärke der Festungen nicht hoffen, ohne furchtbaren Blutverlust und folglich großen Zeitverlust vorwärts zu kommen. Dieser Zeitverlust würde bedeuten, daß die Russen Zeit gewännen, um ihre Truppen an die deutsche Grenze zu schaffen. Raschheit der Aktion sei der große deutsche Vorteil, während der russische in einem unerschöpflichen Vorrat an Truppen liege. Ich machte Hrn. v. Jagow klar, daß dieses Fait accompli der Verletzung der belgischen Grenze die Situation, wie er sofort verstehen werde, überaus ernst gestalte und ich befragte ihn, ob nicht noch jetzt Zeit sei, zurückzugehen und mögliche Folgen zu vermeiden, die er und ich beklagen würden. Er erwiderte, daß es aus den angegebenen Gründen jetzt für die Deutschen unmöglich sei, zurückzugehen.

Während des Nachmittags empfing ich Ihr zweites Telegramm vom gleichen Tage und in Gemäßheit der Instruktion darin begab ich mich wiederum zum Kaiserl. Auswärtigen Amt und unterrichtete den Staatssekretär davon, daß, falls die Kaiserliche Regierung nicht in dieser Nacht bis 12 Uhr die Versicherung geben könne, sie würde die Verletzung der belgischen Grenze nicht weiter fortsetzen und ihren Vormarsch zum Stillstand bringen, ich instruiert worden sei, meine Pässe zu verlangen und die Kaiserliche Regierung zu informieren, daß Sr. Majestät Regierung alle in ihrer Macht liegenden Schritte zu ergreifen haben würde, um die Neutralität Belgiens zu erhalten und einen Vertrag zu wahren, den Deutschland ebenso unterschrieben habe wie sie selbst. Hr. v. Jagow erwiderte, er könne mir zu meinem großen Bedauern keine andere Antwort erteilen, als die bereits früher am Tage gegeben, nämlich, daß die Sicherheit des Reiches es absolut notwendig mache, daß die Kaiserlichen Truppen durch Belgien marschierten. Ich gab Sr. Exzellenz einen schriftlichen Abriß Ihres Telegramms, erklärte, Sie hätten 12 Uhr als die Zeit bestimmt, wo die Britische Regierung eine Antwort erwartete und fragte ihn, ob es angesichts der schrecklichen Folgen, welche notwendig eintreten müßten, nicht noch jetzt im letzten Moment möglich sei, die deutsche Antwort zu überlegen. Er erwiderte, daß, selbst wenn die gegebene Frist 24 Stunden oder mehr wäre, seine Antwort die gleiche sein müsse. Ich sagte, daß ich in diesem Falle meine Pässe zu verlangen haben würde.

Diese Unterredung fand ungefähr um 7 Uhr statt. In einer kurzen Unterhaltung, die folgte, drückte Hr. v. Jagow sein schmerzliches Bedauern über den Zusammenbruch seiner und des Reichskanzlers gesamter Politik aus. Diese sei gewesen, mit Großbritannien in Freundschaft zu leben und hierauf durch Großbritannien Frankreich niederzutreten. Ich sagte, dieses plötzliche Ende meiner Berliner Arbeit sei auch für mich ein Gegenstand tiefen Bedauerns und der Enttäuschung. Er müsse jedoch einsehen, daß unter den gegebenen Umständen und angesichts unserer Verpflichtungen die britische Regierung gar nicht anders habe handeln können, als sie getan. Ich sagte weiter, daß ich gern den Reichskanzler besuchen würde, weil es vielleicht das letzte Mal sei, wo ich Gelegenheit haben würde, ihn zu sehen. Er ersuchte mich, dies zu tun. Ich fand den Reichskanzler sehr aufgeregt. Se. Exzellenz begann sofort mit einer Anrede, die angefähr 20 Minuten dauerte.

Er sagte, der von der Britischen Regierung beschlossene Schritt sei im höchsten Grade schrecklich; nur um ein Wort „Neutralität", ein Wort, das in Kriegszeiten so oft mißachtet worden sei, nur um ein Stück Papier sei Großbritannien im Begriff, Krieg mit einer verwandten Nation zu führen, welche nichts Besseres wünsche, als mit ihr befreundet zu bleiben. Alle seine Anstrengungen in dieser Richtung seien durch diesen letzten schrecklichen Schritt nutzlos geworden, eine Politik, für die er sich, wie ich wisse, seit seinem Amtsantritt eingesetzt habe, sei zu Boden gefallen wie ein Kartenhaus. Was wir getan hätten, sei nicht auszudenken. Es sei wie ein Schlag gegen einen Mann von hinten, während er mit zwei Angreifern um sein Leben kämpfe. Er mache Großbritannien verantwortlich für alle die schrecklichen Ereignisse, die eintreten könnten.

Ich protestierte gegen diese Erklärung nachdrücklich und sagte, so wie er mir Hr. v. Jagow mich ersucht hätten einzusehen, daß der Vormarsch durch Belgien und die Verletzung der belgischen Neutralität aus strategischen Gründen eine Sache von Leben und Tod für Deutschland sei, ebenso hätte auch ich ihn zu verstehen, daß es sozusagen eine Sache von Leben und Tod für die britische Ehre sei, eine feierliche Verpflichtung zu halten und alles zur Verteidigung der angegriffenen belgischen Neutralität aufzubieten. Dieser feierliche Vertrag müsse einfach gehalten werden, denn welches Vertrauen könnte sonst noch in Zukunft irgendjemand auf britische Verpflichtungen setzen? Der Kanzler sagte: „Aber um welchen Preis wird dieser Vertrag gehalten? Hat die Britische Regierung daran gedacht?" Ich deutete Se. Exzellenz so offen als ich konnte an, daß die Furcht vor den Folgen kaum als Entschuldigung für den Bruch feierlicher Verträge anzusehen sei. Aber Se. Exzellenz war so erregt, so offensichtlich von der Nachricht von unserm Handeln überwältigt, und so wenig aufgelegt, Vernunftgründe anzuhören, daß ich davon abstand, durch ferneres Argumentieren Öl in das Feuer zu gießen. Als ich ihn verließ, sagte er: Der Schlag, den Großbritannien führe, indem es sich zu Deutschlands Feinden gesellte, sei um so größer, als ich bis zum letzten Augenblick er und seine Regierung mit uns gearbeitet und unsere Bemühungen zur Erhaltung des Friedens zwischen Österreich und Rußland unterstützt hätten. Ich sagte, dies eben gehöre zu der Tragödie der Trennung der beiden Nationen gerade in dem Augenblick, wo ihre Beziehungen freundlicher und herzlicher geworden seien, als sie seit Jahren waren. Unglücklicherweise habe sich trotz unserer Bemühungen, den Frieden zwischen Rußland und Österreich zu erhalten, der Krieg ausgebreitet und uns einer Situation gegenübergestellt, die wir, wenn wir unsere Verpflichtungen einhalten, unmöglich vermeiden konnten und die unglücklicherweise den Bruch mit unsern bisherigen Mitarbeitern zur Folge habe. Er würde ohne Zweifel verstehen, daß niemand dies mehr bedaure als ich.

Nach diesem etwas schmerzlichen Gespräch kehrte ich zur Botschaft zurück und setzte einen telegraphischen Bericht über das Vorgefallene auf. Dieses Telegramm wurde etwas vor 8 Uhr abends auf dem Hauptpostamt eingehändigt. Es wurde von dem Amt angenommen, aber anscheinend nicht abgesandt. (Das Telegramm hat nach dem Weißbuch das englische Auswärtige Amt nicht erreicht.)

Die Kriegserklärung.

Etwa um 9.30 Uhr abends besuchte mich Hr. Zimmermann, der Unterstaatssekretär. Nach dem Austausch seines ihrem Vorgesetzten fragte er mich beiläufig, ob das Verlangen meiner Pässe mit einer Kriegserklärung gleichbedeutend sei. Ich erwiderte, eine solche Notwendigkeit in Völkerrechtsfragen, wie er selber sei, wisse ebenso gut aber besser als ich wissen, was in solchen Fällen üblich sei. Ich fügte hinzu, daß es viele Fälle gegeben habe, wo die diplomatischen Beziehungen abgebrochen wurden und dennoch kein Krieg folgte, daß aber in dem vorliegenden Falle er und meinen Hrn. v. Jagow mitgeteilten Instruktionen ersehen haben werde, daß Sr. Majestät Regierung in dieser Nacht bis 12 Uhr Antwort auf eine bestimmte Frage erwarte, und beim Fehlen einer befriedigenden Antwort gezwungen sein werde, die Schritte zu ergreifen, die ihre Verpflichtungen erforderten. Hr. Zimmermann sagte, daß dies in der Tat eine Kriegserklärung bedeute, weil die Kaiserliche Regierung die vorherige Versicherung geben in dieser Nacht noch in einer anderen Nacht gegeben könne.

In der Zwischenzeit, nachdem Hr. Zimmermann mich verlassen hatte, veröffentlichte sich ein dem „Berliner Tageblatt" herausgegebener Extrablatt mit der Nachricht, Großbritannien habe Deutschland den Krieg erklärt. Die unmittelbare Folge davon war die Ansammlung einer überaus aufgeregten und unruhigen Menge vor der britischen Botschaft. Das kleine Polizeiaufgebot, das man zur Verwachung der Botschaft geschickt hatte, war bald überwältigt und die Haltung des Pöbels wurde drohender. Wir nahmen von dieser Demonstration, so lange sie sich auf den Platz beschränkte, keine Notiz. Als aber ich Krachen von Glasfenstern und die Steine in dem Saal, in dem wir alle saßen, uns zeigten, daß die Situation ungemütlich war, telephonierte ich an das Auswärtige Amt einen Bericht über das Geschehene. Hr. v. Jagow informierte sofort den Polizeipräsidenten, und eine hinreichend große Abteilung berittener Polizei, die mit großer Raschheit eintraf, räumte die Straßen sehr bald. Von diesem Augenblick an waren wir gut gesichert, und kein durch unangenehmer Vorfall trat mehr ein. Nachdem die Ordnung wieder hergestellt war, kam Hr. v. Jagow zu mir und drückte mir sein aufrichtiges Bedauern über das Vorgefallene aus. Er sagte, er schäme sich über das Betragen seiner Landsleute mehr, als er Worte habe, um es auszudrücken. Es sei ein unauslöschlicher Fleck auf dem Rufe von Berlin. Das in den Straßen verbreitete Extrablatt sei von der Regierung nicht autorisiert gewesen, vielmehr habe der Reichskanzler ihn telephonisch angefragt, ob er glaube, daß nun eine solche Erklärung veröffentlichen solle, und er habe erwidert: „Keinesfalls bis zum Morgen." Infolge dieses Entschlusses sei nur eine kleine Polizeiabteilung in die Nähe der Botschaft geschickt worden, weil er geglaubt habe, die Anwesenheit einer starken Mannschaft müsse unvermeidlich Aufmerksamkeit erregen und vielleicht zu Unruhestiftungen führen. Er habe gesehen, der Haufe sei dadurch zu Ausschreitungen hingerissen worden, daß man von der Botschaft aus Zeichen machte und Dinge herunterwarf. Er sei aber überzeugt, daß dies nicht wahr sei. (Ich war bald imstande, ihn zu überzeugen, daß dieser Bericht keinerlei Begründung hatte.) Selbst wenn es wahr wäre, sagte Hr. v. Jagow, sei dies keine Entschuldigung für die Szenen. Er fürchte, ich werde mit mir einen schlechten Eindruck von den Berliner Manieren in Augenblicken der Erregung nach Hause nehmen. Tatsächlich hätte seine Entschuldigung voller und ausreichender sein können.

Der Kaiser.

An dem folgenden Morgen, dem 5. August, sandte der Kaiser einen seiner Adjutanten mit der folgenden Botschaft zu mir: „Der Kaiser hat mich beauftragt, Ihrer Exzellenz sein Bedauern über die Geschehnisse der letzten Nacht auszudrücken, aber gleichzeitig Ihnen zu erklären, daß Sie aus diesen Geschehnissen eine Vorstellung von den Gefühlen seines Volkes über das Vorgehen Großbritanniens und dessen Bündnis mit anderen Nationen gegen seinen alten Verbündeten von Malecton gewinnen werden. Se. Majestät bittet Sie auch, dem König zu sagen, daß er auf die Titel eines britischen Feldmarschalls und britischen Admirals stolz gewesen sei, aber infolge des Geschehenen diese Titel jetzt sofort ablegen müsse. Ich möchte hinzufügen, daß diese Freundschaft von ihrer Herrlichkeit nichts durch die Art der Mitteilung verlor. Auf der anderen Seite möchte ich ausdrücken, daß ich während dieser ganzen aufreibenden Zeit von Hrn. v. Jagow und den Beamten des Kaiserl. Auswärtigen Amtes nichts als Höflichkeit empfing. Um um 11 Uhr am gleichen Morgen händigte mir Graf Wedel meine Pässe ein, die ich früh am Tage schriftlich verlangt hatte, und sagte mir, er sei beauftragt worden, sich mit mir über den Weg zu unterhalten, den ich für meine Rückkehr nach England wählen würde. Er habe gehört, ich zöge die Reise über Hoek von Holland der über Kopenhagen vor. Infolgedessen habe man Vorbereitungen für die erstere Route getroffen, doch wurde ich denn bis zum folgenden Morgen warten müssen. Ich willigte ein und er sagte, ich könne ganz versichert sein, daß es keine Wiederholung der schändlichen Szenen von vorigen Abend geben würde, da alle Vorsichtsmaßregeln getroffen würden. Er brachte mir auch einen reizenden Brief von Hrn. v. Jagow, der in den freundlichsten Ausdrücken abgefaßt war. Der Tag verging mit dem Einpacken der Dinge, für die Zeit da war.

Abreise des Botschafters.

Die Nacht verlief ruhig und ohne irgendwelchen Vorfall. Am Morgen war eine starke Polizeimacht auf dem üblichen Wege zum Lehrter Bahnhof aufgestellt, während die Botschaft durch Seitenstraßen in Automobildroschken zum Bahnhof hindurchgeschmuggelt wurde. Dort hatten wir keinerlei Belästigung zu erdulden und es blieb uns die von der Menge meinten russischen und französischen Kollegen zuteil gewordene Behandlung erspart. Graf Wedel trat uns am Bahnhof, um namens des Hrn. v. Jagow Abschied zu nehmen und nachzusehen, ob alle für unsere Bequemlichkeiten angeordneten Vorkehrungen vorschriftsmäßig ausgeführt seien. Ein pensionierter Gardeoberst begleitete den Zug zur deutschen Grenze und war überaus freundlich in seinen Bemühungen, die großen Menschenmassen, welche die Bahnhöfe bei jedem Haltepunkte des Zuges anfüllten, von Belästigungen abzuhalten. Aber außer dem Heulen patriotischer Lieder und einigen wenigen Hohnworten und beleidigenden Bewegungen hatten wir uns auf unserer ermüdenden Reise zur deutschen Grenze wirklich über nichts zu beklagen.

Nach einer Schätzung des Personals der Britischen Botschaft in Berlin führt Sir W. E. Goschen fort: Ich möchte auch erwähnen, wie große Hilfe uns allen beiden meinen amerikanischen Kollegen, Hrn. Gerard und seiner Gattin geleistet worden ist. Ohne durch die Heulen und Flüche abgeschreckt zu werden, mit dem Gepäck beim Bahnhof und Verlassen der Britischen Botschaft vom Pöbel begrüßt wurde, kam Se. Exzellenz wiederholt zum Frühstück zu mir, um zu fragen, wie er uns helfen könne und Ratschläge für die Sicherheit unserer britischen Untertanen zu treffen. Er wirkt

von diesen mit eigener persönlicher Gefahr für ihn und aus überaus schwierigen Situationen . . .

Eine Erklärung Sir E. Greys.

Einer vorliegenden Nummer einer Londoner Zeitung vom 28. August entnehmen wir den Bericht über eine Sitzung des Unterhauses vom 27. August, in welcher der Staatssekretär des Auswärtigen auf eine Interpellation des sozialistischen Abgeordneten Kete Hardie mitteilte, die bei den englischen Kriegsausbruch vorausgehenden diplomatischen Verhandlungen betreffende Aktenstücke sind einem von der englischen Regierung im August veröffentlichten Weißbuch zu entnehmen, das uns noch nicht vorliegt. Hr. Kete Hardie wünschte zu wissen, ob die im Weißbuch erwähnte Bereitschaft zu einer friedlichen Erledigung, die der deutsche Botschafter gemacht habe, und ferner seine Einladung an den Staatssekretär des Auswärtigen, Vorschläge zu machen, die als Basis für die Neutralität dienen könnten, dem Kabinett vorgelegt worden und von ihm in Erwägung gezogen seien; und, falls dies nicht geschehen sei, ob Vorschläge, die so weitreichende Möglichkeiten enthielten, in solcher Weise verworfen worden seien.

Hierauf antwortete Sir Edward Grey: „Es waren persönliche Anregungen, welche der deutsche Botschafter am 1. August machte, ohne autorisiert zu sein, und vom deutschen Reichskanzler vorgetragenen Neutralitätsbedingungen zu ändern. Das Kabinett jedoch am nächsten Morgen, das ist Sonntag, den 2. August, Bedingungen, unter denen wir neutral bleiben könnten, in Erwägung und kam zu dem Beschluß, daß der Respekt für die Neutralität Belgiens unter dieser Bedingungen sein müsse. Schon am 2. Juli war dem deutschen Reichskanzler mitgeteilt worden, daß wir dies nicht verschachern könnten."

„Am Montag, den 3. August, gab ich eine demgemäße Erklärung im Hause ab. Ich habe den deutschen Botschafter auf dessen eigenes Ersuchen an diesem Tag wieder gesehen und er drängte mich sehr stark, indem er erklärte, daß er die Pläne der deutschen militärischen Leitung nicht kenne, die Neutralität Belgiens zu einer unserer Bedingungen zu machen, wenn ich zu Hause sprechen würde. Es war ein Tag großen Gedränges, denn wir hatten eine Kabinettssitzung am Morgen und ich hatte keine Zeit, die Unterhaltung aufzuzeichnen. Deshalb erscheint sie nicht in dem Weißbuch, aber es war unmöglich, diese Bedingung zurückzuziehen, ohne unsere Zustimmung zur Verletzung des Vertrages und folglich zu einem Angriff auf Belgien zu erteilen.

„Nachdem ich im Hause gesprochen hatte, gaben wir der deutschen Regierung die Mitteilung, die im Weißbuch mitgeteilt ist und welche die Neutralität von Belgien betrifft. Wir kennen Herrn Goschens Bericht über die Antwort auf die Mitteilung war nicht eingegangen, als der Krieg gebracht und vorgelegt wurde. Er wird dem Parlament zur Vervollständigung des Weißbuchs vorgelegt werden.

„Ich bin gefragt worden, warum ich mich nicht auf Nr. 123 des Weißbuches bezog (das ist das Ersuchen des deutschen Botschafters, Vorschläge für eine Basis der belgischen Neutralität zu machen. D. Schriftl.), als ich im Hause am 3. August sprach. Wenn ich mich auf Anregungen über unsere Neutralitätsbedingungen bezogen hätte, so hätte ich mich auf Nr. 85 beziehen müssen, nicht auf die Vorschläge, welche nicht der deutsche Botschafter persönlich, sondern der deutsche Reichskanzler machte und welche der Premierminister in der Tat verurteilte. Es würde dies unsere Anklage gegen die deutsche Regierung viel stärker gemacht haben, als ich in meiner Rede erscheinen ließ. Ich enthielt mich absichtlich, dies zu tun. Lassen Sie mich noch dies sagen: die von dem deutschen Botschafter gemachten persönlichen Vorschläge im Unterschiede von denjenigen, die er aus seiner Regierung vorbrachte, hinzufügen. Er sprach für den Frieden, aber wirkliche Autorität in Berlin besaß er nicht und anderer gleich ihm auch nicht. Und dies ist ein Grund, warum unsere Friedensanregungen mißlangen."

Keir Hardie: Wurde irgendwelcher Versuch unternommen, mit Deutschland auf der Grundlage der Vorschläge des Botschafters in Verhandlungen zu treten?

Sir Edward Grey: „Der deutsche Botschafter gab drei Grundlagen für Vorschläge. Es war der deutsche Reichskanzler, der die Grundlage für Vorschläge in dem Telegramm fragte, indem er ohne Autorisierung aus der persönlichen Initiative sprach, ob wir Bedingungen formulieren würden, bei denen wir neutral wären. Wir traten in die Frage ein und die Bedingungen wurden im Hause festgestellt und dem deutschen Botschafter mitgeteilt." (Beifall.)

Hierauf erhob sich Hr. Keir Hardie. Das Haus war ungeduldig. Man schrie: „Niedersetzen!" Aber er rief: „Telegraphierte die deutsche Behörde in Berlin Anregungen ihres Botschafters", fragte er, „und wurde irgendwelcher Versuch unternommen, festzustellen, ob die deutsche Regierung den von ihrem Botschafter gemachten Anregungen zustimmen würde?"

Hierauf sagte Sir Edward Grey: „Ich möchte keine Mißverständnisse in diesem Punkte bestehen lassen. Der deutsche Botschafter machte uns keine Vorschläge, die bestimmt verschieden waren, welche seine Regierung gut hatte. Der deutsche Botschafter gab uns niemals Andeutung, daß Deutschland imstande sein würde, Bedingungen der belgischen Neutralität anzunehmen. Im Gegenteil. Er deutete mir an, daß mir Bedingungen nicht stellen sollten, weil er fürchte, seine Regierung würde nicht imstande sein, sie anzunehmen."

Als Keir Hardie noch etwas antworten wollte, ist er von dem entrüsteten Hause niedergeschrien. Patriot rief ihm gerade das Wort Feigling zu. Wahrheit hat der Führer der Arbeiterpartei großen Mut bewiesen, indem er allein gegen die Regierung und angeblich Wahrheit aufzutreten wagte. Ein sehr edles Streben, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, verrät diese Haltung des Hauses gerade nicht. Interessant ist des deutschen Botschafters, von der Hr. Hardie gesprochen hat, ist nämlich dieselbe, die in von Kaiser Macdonald im „Labour Leader" veröffentlichten Artikel erwähnt ist. Diese Anregung ging nach Ramsay Macdonald dahin, England möge selbst seine Vorschläge für eine Basis formulieren, auf der es neutral bleiben könne, und der Botschafter schlug selbst als Grundlage der Neutralität die Unversehrtheit Frankreichs und seiner Kolonien vor. Sir Edward Grey hat sich nach Macdonalds Darlegung geweigert, eine Neutralität auf dieser Grundlage überhaupt in Erwägung zu ziehen und hat das Gespräch dem Parlament nicht, wenigstens nicht, so lange es noch Einfluß auf die Entwicklung der Dinge haben konnte, mitgeteilt, wie er auch ein anderes Gespräch mit dem Botschafter, in dem dieser erklärt hat, die Neutralität Belgiens nicht als Bedingung der englischen Autorität im Parlament zu proklamieren, gar nicht in seinem Weißbuch mitgeteilt hat, wie er sagt, weil er keine Zeit gehabt habe, das Gespräch aufzuzeichnen.

Es ist nicht leicht, aus dem Labyrinth diplomatischer Anregungen und „Mißverständnisse" einen Weg zu finden. So viel darf man aber als feststehend annehmen, daß für Englands Bruch mit Deutschland die Verletzung der belgischen Neutralität nur den Vorwand geliefert hat, um vor dem Parlament und dem Lande die Attitude eines Paladins des Rechts annehmen zu können.

Der wahre Grund des Bruches.

Der wirkliche Grund, warum England in den Krieg eingegriffen hat, ist von Sir Grey in seiner großen Unterhausrede für den Krieg am 3. August deutlich gesagt worden. Mit größerer Deutlichkeit und vor allem Ehrlichkeit hat ihn der britische Botschafter in Wien, Sir Maurice Bunsen in einem Gespräch am Tage seiner Abreise von Wien dargelegt. Der Botschafter sagte nach dem Bericht eines Wiener Blattes:

Der Krieg ist gewiß ein Unglück, ein um so größeres, als, wie ich glaube, beide Teile im Recht sind. Wir hatten zu überlegen, welches das schlimmere Übel wäre: Am Krieg teilzunehmen oder nicht teilzunehmen. Vielfach ist gesagt worden — und auch diese Meinung ist nicht ganz unbegründet — es wäre für England vorteilhafter gewesen, Neutralität zu bewahren und nach Erschöpfung aller Teile mit frischen Kräften einzugreifen, um den Frieden nach einem für uns passenden Zuschnitt erzwingen zu können. Allein einer näheren Erwägung konnte diese Ansicht nicht standhalten. Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß unsere beiden Freunde von einer raschen Katastrophe ereilt werden, und müssen alles aufbieten, diese Katastrophe zu verhindern. Daher unser Eingreifen.

Es gibt aber auch einen gewissen, noch wichtigeren Grund hierfür. Die ganze englische Politik basiert auf dem Prinzip des europäischen Gleichgewichts. Wir hoffen und wünschen, der Krieg möge so ausgehen, daß keine der beiden Machtgruppen ganz entscheidend siegt, denn für England wäre ein entscheidendes Überwiegen des russischen Einflusses in Europa mindestens ebenso unangenehm und gefährlich, wie die deutsche Suprematie. Ein übermächtiges Rußland wäre für uns sehr unbequem und von bedenklichen Konsequenzen. Deshalb hegen wir auch den Wunsch, der Krieg möge einen Ausgang nehmen, durch den das europäische Gleichgewicht nicht wesentlich gestört werde. Angesichts der militärischen Überlegenheit Deutschlands und Österreich-Ungarns den Franzosen und Russen gegenüber mußten wir sonach trotz allen Bedenkens und zu einem sofortigen Eingreifen in den Krieg entschließen. Der Entschluß ist uns nicht leicht gefallen, allein wie die Lage politisch und militärisch liegen, ist die Kriegsteilnahme Englands unerläßlich.

Es ist so, wie es Hr. Macdonald überzeugend darlegt: Die Haltung Englands lag schon fest, als man von deutscher Seite noch immer glaubte, durch Zugeständnisse seine Neutralität erreichen zu können, und es waren lediglich kalte Erwägungen der Macht- und Profitpolitik, die Rücksicht auf das „Gleichgewicht", wie es England versteht, von der die Agitatoren des englischen Kabinetts geleitet wurden, als sie Deutschland den Krieg erklärten.

Der Krieg nach drei Fronten.

Zur Lage.

Unterstützungen für die Familien der Kriegern.

Die auf Grund der Reichsgesetze vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 gewährten Unterstützungen für Familien der in den Kriegsdienst eingetretenen Mannschaften tragen nicht, wie vielfach angenommen wird, den Charakter von Armenunterstützungen, sondern es sind Zuwendungen, die unbemittelten Angehörigen dieser Mannschaften zu gewähren sind. Es werden im Falle der Bedürftigkeit gewährt für die Ehefrau in den Sommermonaten bis einschließlich Oktober mindestens 9 M., in den Wintermonaten bis April 12 M., für die übrigen in Betracht kommenden Personen (Kinder rc.) mindestens 6 M. monatlich. Die Unterstützungen werden halbmonatlich im voraus bezahlt. Die Unterstützungsanträge sind von den Empfangsberechtigten bei den Gemeindebehörden, in den Städten beim Magistrat des Aufenthaltsortes zu stellen, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird. Den Anträgen sind die Ausweise in Familienunterstützungsangelegenheiten, die sich bei den Kriegsbeorderungen befinden und bei Abstempelung durch die Truppenteile rc. den Empfangsberechtigten durch die Gemeindebehörden zugehen, beizufügen. Die Angehörigen können sich auch an die zuständigen Bezirkskommandos wegen Ausstellung von Bescheinigungen über den erfolgten Diensteintritt wenden. Ist auch diese Bescheinigung nicht alsbald zu beschaffen, so empfiehlt es sich, den Rat und die Vermittlung der Gemeindebehörden in Anspruch zu nehmen.

Verpflegung von Kriegsgefangenen.

Die Verpflegung der Kriegsgefangenen hat wegen ihrer angeblich zu weitgehenden Güte eine abfällige Beurteilung erfahren. Diese Verpflegung überschreitet aber nicht das normale Maß der Beköstigung, und es liegt nicht im Belieben der Militärverwaltung, sie zu erhöhen oder zu verringern, sie wird vielmehr genau nach den Bestimmungen der Kriegsverpflegungsvorschrift gewährt. Die in dieser Vorschrift ausgesetzten Preise entsprechen den Preisen der Lebensmittel. Besondere Zugaben zu der von den Lagerkommandanturen gereichten Kost bezahlen, wenn sie es können, die gefangenen Offiziere und Mannschaften aus ihrer Tasche. Im übrigen trägt auch nicht die eigene Heeresverwaltung die Kosten der Gefangenenunterhaltung; diese werden vielmehr bei Friedensschluß von Gegner zurückgefordert.

Bemerkt wird noch, daß bei der den Unternehmern der Beköstigung unserer Gefangenen zuzubilligenden Vergütung auf den Kopf des Gefangenen alle die Unkosten auch mit einbegriffen sind, die dem Unternehmer z. B. durch Verleihung von Glas, Geschirr, Kochgeräten und anderes erwachsen. Für die Beköstigung unserer eigenen Leute wird nicht unerheblich mehr ausgegeben, als für die der Gefangenen. Die Brotration der letzteren ist neuerdings von 750 auf 500 g herabgesetzt worden. Einer auf hoher Kulturstufe stehenden Nation, wie der deutschen, ist es nicht würdig, den Haß gegen den Feind auf die wehrlosen Gefangenen auszudehnen. Wir hoffen und wünschen, daß die gefangenen deutschen Soldaten bei unseren Gegnern ebenfalls eine menschenwürdige Behandlung genießen.

Papiergeld.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Während sich die in den ersten Mobilmachungstagen hier und da aufgetretene Scheu vor dem Papiergelde sehr bald und allgemein gegeben hat, werden immer noch große Bestände an Gold in privaten Händen zurückgehalten. Von einer sachmännischen Seite wurde der auf solche Weise der Reichsbank vorenthaltene Goldschatz vor einiger Zeit auf 1500 Mill. berechnet. Nimmt man auch an, daß seit jener Berechnung schon einiges Gold in den Verkehr zurückgebracht worden ist und daß der eine oder der andere Private oder Geschäftsmann inzwischen zur besseren patriotischen Einsicht gekommen ist, so steht doch fest, daß noch große Mengen Gold verborgen gehalten werden. Hier und da haben sich private Kreise bemüht, zurückgehaltenes Gold einzusammeln und der Reichsbank zu übergeben. Die Tatsache, daß in kleinen Ortschaften 3- bis 4000 M. zusammengebracht werden konnten, läßt darauf schließen, welchen Umfang die Unsitte, sich einen Goldschatz für die Kriegszeit anzulegen, angenommen hat. Der in einzelnen Fällen gelungene Versuch, das vorhandene Gold durch Vertrauenspersonen einsammeln und behufs Umwechslung in Banknoten an die Reichsbank abzuliefern, sollte allgemeinste Nachahmung finden. Geht mit solchen Bemühungen eine zweckmäßige erneute Aufklärung Hand in Hand über den Gebrauchswert unserer Banknoten und über den Mangel an patriotischer Gesinnung, der im Einbehalten des dem Reiche notwendigen Goldes liegt, so kann es an Erfolg nicht fehlen. Die Verhärtung des Goldbestandes der Reichsbank ist für die Zeit des Krieges nicht nur von außerordentlicher wirtschaftlicher, sondern auch von hervorragender politischer Bedeutung.

Feldpostsendungen.

Am 1. September ist in Frankfurt ein Lastauto mit zahlreichen Paketen für das Feldpostamt des Gardekorps und für die Feldpostexpeditionen der 1. und 2. Garde-Infanteriedivision sowie der 19. und 20. Infanteriedivision aus bisher nicht aufgeklärter Ursache in Brand geraten und die Post durch Feuer vollständig vernichtet worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Brand durch Selbstentzündung von Zündhölzern oder sonstigen feuergefährlichen Gegenständen, in die Feldpostsendungen verpackt waren, entstanden ist. Aus Anlaß dieses Vorkommnisses wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zündhölzchen, wie überhaupt alle durch Reibung, Entzündung, Druck oder sonst leicht entzündlichen Sachen mit der Post nicht versandt werden dürfen. Durch Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot werden in erster Linie unsere im Felde stehenden Truppen geschädigt, weil Sendungen mit leicht entzündlichen Gegenständen eine ständige Gefahr für die übrigen sehnsüchtig erwarteten Feldpostsendungen bilden.

Kleine Nachrichten.

Prinz Sigismund, der zweite Sohn des Prinzen Heinrich von Preußen, ist als Seekadett in die Marine eingetreten, und zwar in die Matrosenartillerieabteilung.

Zur Bedienung kriegsgefangener Offiziere werden keine Mannschaften des deutschen Heeres kommandiert. Sofern diese Eingriffe keine Boten oder Diener mitgebracht haben, werden junge Leute ihrer Nationalität in der unbedingt notwendigen Zahl aus den Mannschaftsgefangenenlagern herangezogen.

Der Krieg mit Belgien und Frankreich.

Generalquartiermeister v. Stein hat gestern nachmittag — wie veröffentlichten die Meldung um ½6 Uhr durch Sonderblatt — mitgeteilt, daß die Angriffskämpfe um die Befestigungen von Nancy am Sonnabend begonnen haben, und daß von Maubeuge zwei Forts und deren Zwischenstellungen gefallen sind, sodaß das Artilleriefeuer nun auch gegen die Stadt gerichtet werden konnte, die bereits an verschiedenen Stellen brennt. Den Angriffskämpfen auf Nancy wohnte Se. Majestät der Kaiser bei.

Die beiden Stellen der Mitteilung des Generalquartiermeisters haben folgenden Wortlaut:

Großes Hauptquartier, 6. September. Se. Majestät der Kaiser wohnte gestern den Angriffskämpfen um die Befestigungen von Nancy bei.

Von Maubeuge sind zwei Forts und deren Zwischenstellungen gefallen. Das Artilleriefeuer konnte gegen die Stadt gerichtet werden. Sie brennt an verschiedenen Stellen.

Nancy ist die Hauptstadt des französischen Departements Meurthe-et-Moselle und liegt am linken Ufer der Meurthe und am Rhein-Marne-Kanal. Die Stadt zählt ungefähr 110 000 Einwohner. Geschichtlich ist Nancy bekannt durch die Kämpfe, die Karl der Kühne im Jahre 1475 um die Stadt führte und besonders durch die Schlacht am 5. Januar 1477, in der Karl der Kühne vom dem Herzog René von Lothringen mit Hilfe der Schweizer geschlagen wurde. Karl der Kühne fand in jener Schlacht den Tod. Von 1766 bis 1766 war Nancy die Residenz des vertriebenen Königs von Polen, Stanislaus Leszczynski, nachdem Lothringen wieder an Frankreich zurück. Nancy liegt an der Bahnlinie Metz—Pont à Mousson—Epinal und ist Knotenpunkt der Linie Verdun—Toul. Die Stadt wurde im Jahre 1870 durch einen Handstreich weniger Ulanen genommen. Seither sind auf den die Stadt beherrschenden Höhen eine Reihe von Forts angelegt worden, sodaß Nancy heute den Charakter einer Festung hat.

Maubeuge, eine kleine Stadt von ungefähr 15 000 Einwohnern, liegt im französischen Departement Nord an der Sambre, nicht allzuweit von der belgischen Grenze entfernt.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Konzertdirektion F. Ries (F. Pfitzner).

Morgen Dienstag, 8. September, abends 8 Uhr, in der Frauenkirche

Grosses Wohltätigkeits-Konzert

der **Dresdner Liedertafel e. V.** und des **Mozartvereins zu Dresden**

zum Besten der Kriegsunterstützung.

Leitung: Kgl. Hofkapellmeister **Karl Pembaur** und Prof. **Max v. Haken.** — Solisten: **Eva Plaschke-von der Osten,** Kgl. Kammersängerin, Hofkonzertmeister Professor **Georg Wille, Emil Pinks,** Hofopernsänger. — (Programm s. Plakatsäulen).

Karten: Mk. 2.10, 1.60 (nummeriert), Mk. 1.05, 0.80, 0.55 (unnummeriert), inkl. Billettsteuer bei **F. Ries,** Moestr. 21, u. **Ad. Brauer (P. Pfitzner),** Hauptstr. 2

Am 4. September ist auch unser lieber Sohn

Karl d'Elsa,

Leutnant im Leibregiment,

für unser Vaterland gefallen.

d'Elsa
General der Infanterie,
Kommandierender General des XII. (1. K. S.) Armeekorps, z. Zt. im Felde,

Charlotte d'Elsa, geb. von Stieglitz
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

5155

Am 26. August fiel vor dem Feinde unser innig geliebter Sohn

Erhard Freiherr von Müller,

Leutnant im Königl. Sächs. Leib-Grenadier-Rgt.

Dresden, den 7. September 1914.

Freiherr von Müller,
General der Kavallerie u. stellv. dienstuender Generaladjutant Seiner Majestät des Königs,

Freifrau von Müller,
geb. **von Herwärth.**

5158

Im Kampfe für's Vaterland starb den Heldentod mein geliebter Mann, unser treuer Vater

Hermann Stephani

Oberst und Kommandeur des 15. Inf.-Reg. Nr. 181.

Elisabeth Stephani geb. Scheffel
Elisabet Stephani
Kurt Stephani, Fähnrich J. R. 107
Christine Stephani.

5163

Statt besonderer Anzeige.

Am 25. August fiel in Frankreich im Kampf für's Vaterland mein geliebter Mann

Hans von Tümpling,

Major und Bataillons-Kommandeur.

Rastatt i. Baden, 2. September 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen

Bertha von Tümpling,
geb. von Ammon.

5164

Unser guter, lieber Sohn und Bruder

Leutnant Gustav Adler

vom Inf.-Reg. 133, kom. z. Ersatz-Bat. 89

starb in seinem 24. Lebensjahre am 30. August den Heldentod.

Zwickau u. Kronach u. Zit.,
am 4. Sept. 1914.

5160

Familie **Adler.**

Französische Boden-Credit-Actien-Bank.

Die am 1. Oktober 1914 fälligen **Kupons** unserer **Hypothekenpfandbriefe** werden von 15. September ab in **Dresden** bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt Abtheilung Dresden,** bei **Deutschen Bank Filiale Dresden,** bei **Dresdner Bank,** bei **Mitteldeutschen Privat-Bank Aktiengesellschaft,** bei **Sächsischen Bank zu Dresden** eingelöst. 5158

Die Kupons bitten wir auf der Rückseite mit dem Firmastempel versehen zu wollen.

Berlin, im September 1914.

Die Direction.

Familiennachrichten.

Geboren: Ein Knabe: Hrn. Max Ziegenbalg in Dresden. — Ein Mädchen: Hrn. Bankbeamten (Bierfelbrauer d. R. i. H.) Alfred Leonhardt in Potschappel; Hrn. Gottfried Herbst in Dresden; Hrn. Felix Zieger in Leipzig; Hrn. Willy Heydenreich in Leipzig-Mockau; Hrn. Dr. Ulrich Clauß auf Rittergut Kennersdorf b. Elsterwerda; Hrn. Lehrer Paul Lange in Dresden; Hrn. Landmesser Vogel in Dresden.

Verlobt: Hr. Adolf Schilling in Uelzen mit Frl. Margarete Tiepen in Hamburg; Hr. Prof. Karl Herzberg, Lehrer a. d. Techn. Staatslehranstalten, mit Frl. Charlotte Hartmann in Chemnitz; Hr. Dipl.-Ing. Georg Jacobi mit Frl. Erna Schreiber in Dresden-Charlottenberg; Dr. Dipl.-Ing. Hans Haese in Dresden mit Frl. Trude Lehmann in Loschwitz; Hr. Otto Schumann mit Frl. Dora Lichtenberger in Dresden.

Gestorben: Hr. Privatus Carl Bernhard Schilder, früher Buchdruckereibesitzer in Radeberg (78 J.); Frau verw. Zoll- u. Steuerdirektor Agnes Zenker geb. Chalybaeus (83 J.) in Dresden-Blasewitz; Hr. Hans v. Kaphengst (66 J.) in Kolberg; Hr. Königl. Sächs. Hoflieferant Max Aurel Richter aus Oschatz in Leipzig; Frau Marie Elisabeth verw. Hertwig geb. Sechting (57 J.) auf Rittergut Breitingen; Frau Clara verw. Kraft geb. Brauer in Leipzig; Frau Anna Berthe Paulus geb. Lederer (71 J.) in Markersdorf; Hr. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. med. Theodor Weber Ehrenb. d. Stadt Halle (85 J.) in Halle a. S.; Hr. Emil Teßner, Obertelegraphenassistent in Leipzig; Frau Antonie v. Lagen geb. Kahn in Leipzig; Hr. Gemeindevorstand a. D. Robert Braun (71 J.) in Eribach i. B.; Hr. Marine-Stabsing. a. D. Fritz Vogel in Düsseldorf; Hr. Fabrikbesitzer Alwin Nickle in Lohsa; Hr. William Short (63 J.) in Dresden; Hr. Dr. med. Max Lesonsky in Frohburg i. S. — **Gefallen auf dem Felde der Ehre:** Hr. Leutnant im 2. Lothr. Inf.-Regt. 131 Alfred Dubois — Dresden; Hr. Vizewachtmeister d. R. im Kgl. Bayr. 1. Feldart.-Regt. Arnold Hepetti — Leipzig; Hr. Oberleutnant d. R. i. Karab.-Regt. August Richard Müller — Glauchau; Hr. Julius Leutze, Oberleut. im Kgl. 3. Bayr. Inf.-Regt. — Leipzig; Hr. Referendar Fritz Hocker, Leutnant d. R. — Berlin; Hr. Referendar Reinhold Schiebler, Leutn. d. R.; R. B. Inf.-Reg. Nr. 10 — Frankenberg; Hr. Hermann Anno Paul, Gefr. i. Karab.-Reg. Borna — Leipzig; Hr. Erich Herzle, Utoff. d. R. — Leipzig; Hr. Vertsch.-Beamter Heinrich Bolbt — Leipzig; Hr. Oberlint. i. 6. Inf.-Reg. Nr. 105 Max Schubert — Dresden; Hr. Hauptmann a. Bataillonschef Hans Krügen i. 1. Nass. Feldart.-Reg. Nr. 27 „Oranien"; Hr. Hauptmann Max v. Schröter i. Großh. hess. Inf.-Reg. Nr. 168.

Bei einem Patrouillenritte am 16. August opferte sein Leben für das Vaterland unser treuer Bruder und Schwager

August Richard Müller

Oberleutnant d. R. im Karabinier-Regiment.

Dies zeigen tief schmerzerfüllt an

Glauchau, Dresden und Chemnitz, im September 1914

5162

Margarethe verw. **Kraft** geb. Müller,
Alfred Müller,
Elsbeth Lossow geb. Müller,
Gertrud Müller geb. Strübell,
Kreishauptmann **Lossow.**

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, den Hochwürdigsten Herrn

Bischof Dr. theol. Aloys Schaefer,

Titularbischof von Abila, Päpstlichen Hausprälat, Apostolischen Vikar im Königreiche Sachsen und Präfekt der Königlich Sächsischen Oberlausitz,

nach schwerem Leiden am Sonnabend den 5. September, nachmittags 4 Uhr nach dem Empfang aller Tröstungen unserer heiligen Religion, aus dieser Zeitlichkeit abzurufen.

Die kirchliche Beisetzungsfeier findet Mittwoch, den 9. September um ½11 Uhr, die Beerdigung um 12 Uhr vormittags in **Schirgiswalde** statt.

Dresden, am 6. September 1914.

5166

Das Apostolische Vikariat im Königreiche Sachsen.

In tiefstem Schmerze zeigt das Domkapitel an, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, den Hochwürdigsten Herrn Dekan unseres altehrwürdigen Domstifts St. Petri

Herrn Dr. theol. Aloys Schaefer

Bischof von Abila, Hausprälat Seiner Heiligkeit des Papstes, Apostolischen Vikars im Königreiche Sachsen, Administrator ecclesiasticus im Königlich Sächs. Markgrafentum Oberlausitz, Konsultor der Päpstlichen Bibelkommission, Kanonikus hon. causa der Kathedrale zu Straßburg, Komtur des Königlich Sächsischen Albrechts- und Verdienstordens ꝛc. ꝛc.

nach langem schweren Leiden im bischöflichen Schlosse zu Schirgiswalde, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 62. Lebensjahre heute nachmittag 4 Uhr in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beisetzung seiner irdischen Hülle findet Mittwoch den 9. September um 12 Uhr Mittag in **Schirgiswalde** statt.

Beginn der Trauerfeier in der dortigen Pfarrkirche um ½11 Uhr.

Der Dahingeschiedene wird der frommen Fürbitte des Klerus und der Gläubigen empfohlen.

Bautzen, den 5. September 1914.

Das Domkapitel.
J. Glaia, Can. Cap. Senior.

5162

Statt besonderer Anzeige.

Am 2. September entschlief sanft nach langem Leiden im Alter von 66 Jahren mein geliebter Mann, unser treuer Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Oberst z. D.

Louis von Schwanewede

Ritter hoher Orden.

Hildesheim, den 3. September 1914. 5161

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Olga von Schwanewede
geb. **Roberts.**

Statt besonderer Anzeige.

Am 6. September wurde unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau verw. Zoll- und Steuerdirektor

Agnes Zenker,

geb. **Chalybaeus,**

im 83. Lebensjahre durch einen sanften Tod heimgerufen.

Dresden-Blasewitz, Bismarckstraße 29 pl.

Pfarrer **Walther Zenker,**
Kgl. Oberjustiz **Otto Zenker,**
Elsa Immisch, geb. **Zenker,**
Marie verw. Dr. **Zenker,** geb. **Reinhardt,**
Elisabeth Zenker, geb. **Ackermann,**
Otto Zenker, geb. **Gurde,**
Prof. Dr. **Otto Immisch,**
und 8 **Enkel.**

5156

Die Beerdigung findet Mittwoch, 9. September ½4 Uhr von der Halle des Trinitatisfriedhofs aus statt.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals. — Druck von B. G. Teubner. — Hierzu zwei Beilagen und statistische Nr. 7.

Die Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen.

In einer unter dem Vorsitze Sr. Exzellenz des Hrn. Finanzministers Grafen Vitzthum v. Eckstädt und im Beisein Sr. Exzellenz des Hrn. Finanzministers v. Seydewitz abgehaltenen Versammlung ist am vergangenen Sonnabend die Kriegskreditbank für das Königreich Sachsen, Aktiengesellschaft mit dem Sitze in Dresden, gegründet worden. Der Wunsch, Handel, Industrie und Gewerbe unseres Landes in dem durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Nöten zu stützen, ist mit der Gründung dieses großzügigen Kreditunternehmens in Erfüllung gegangen. Die Opferwilligkeit unserer Bevölkerung ist nicht vergebens für die vaterländische Tat aufgerufen worden. Außer den Königl. Sächsischen Staatsfiskus als Hauptaktionär sind die Städte und andere Gemeinden Sachsens mit zum Teil großen Beträgen, die Landesversicherungsanstalt, die Banken und Bankiers, die Sparkassen, kaufmännische und gewerbliche Körperschaften und Verbände, viele Firmen, Einzelkaufleute und Gewerbetreibende, ja selbst Handel und Gewerbe ferneiehende Kreise in echtem schönen Gemeinsinn als Aktionäre getreten. So ist ein Aktienkapital von nahezu 11½ Mill. M. zusammengebracht worden, eine Summe, welche die nicht geringen Erwartungen der mit den Vorarbeiten befaßten amtlichen Stellen erheblich übersteigt. Das Ergebnis wäre noch reicher gewesen, wenn nicht leider — trotz des ausdrücklichen Hinweises in dem Aufruf des Königl. Ministeriums des Innern — viele Zeichnungen verspätet eingegangen und viele Zeichner in der Generalversammlung unvertreten geblieben wären. Zur weiteren Stärkung der Betriebsmittel der Bank haben, wie schon mehrfach erwähnt, die Handels- und die Gewerbekammern des Landes noch Höhe von etwa 8½ Mill. M. Beträge übernommen.

Mit froher Befriedigung kann unser sächsisches Volk auf diese Betätigung seiner vaterländischen Gesinnung blicken, auch auf dem wirtschaftlichen Kampfplatze hat es sich der großen Zeit würdig gezeigt. Herzlicher Dank und warme Anerkennung gebührt ihm dafür!

Die Geschäfte der neuen Bank werden die Herren Bankdirektor v. Dassy (Allgemeine Deutsche Creditanstalt) und Schröder (Dresdner Bank) als Vorstandsmitglieder im Ehrenamte führen. Der sehr zahlreich besetzte, ebenfalls ehrenamtlich sich betätigende Aufsichtsrat zählt zu seinen Mitgliedern die Herren Ministerialdirektor Wirkl. Geh. Rat Dr. Schroeder, Exzellenz, Geh. Rat Just als Vertreter des Staatsfiskus, Geh. Rat Beyer als Vertreter der Landesversicherungsanstalt, viele Vertreter von Gemeinden, der Handels- und der Gewerbekammern, die Direktoren der Banken, Bankiers, Vertreter kaufmännischer und gewerblicher Körperschaften und Verbände rc. Den Vorsitz im Aufsichtsrat führt Hr. Kommerzienrat Paul Leonhardt in Dresden. Seine Stellvertreter sind die Herren Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Ing. Beutler, Bankdirektoren Palmié und Oßwald und Bankier Adolf Arnhold. In den leitenden Stellen der neuen Bank finden wir damit vorzugsweise gerade diejenigen Persönlichkeiten vereinigt, die sich neben den zuständigen Beamten des Finanzministeriums und Ministeriums des Innern um das Zustandekommen des Unternehmens in besonderem Maße verdient gemacht haben. Als Staatskommissare werden die Herren Geh. Regierungsräte Stadler und Dr. Morgenstern vom Ministerium des Innern wirken, die für diese Behörde mit den Vorarbeiten für die Gründung beauftragt waren. Den viel Arbeit erfordernden Notariatsgeschäften bei der Gründung hatte sich Hr. Justizrat Dr. Felix Bondi in Dresden in liebenswürdigem Entgegenkommen unterzogen.

In Leipzig ist für die besonderen Bedürfnisse der Stadt und des amtshauptmannschaftlichen Bezirkes, wie bekannt, eine weitere Kriegskreditbank in der Gründung begriffen, die im wesentlichen nach denselben Grundsätzen eingerichtet wird, und für die ebenfalls sehr erfreuliche Zeichnungen in Aussicht stehen. Sie wird mit der Landesbank Hand in Hand gehen und auch zu ihrem Teile zur Entlastung der sächsischen Volkswirtschaft in erfreulicher Weise beitragen.

Sobald das Königl. Amtsgericht die neue Aktiengesellschaft in das Handelsregister eingetragen hat, kann die Bank ihre Geschäfte beginnen. Die Vorbereitungen für die Eröffnung sind in vollem Gange. Möge die Bank in ihrer Tätigkeit die großen und berechtigten Hoffnungen erfüllen, die heute bei ihrem Inslebentreten auf ihr Wirken gesetzt werden!

Um einem schon jetzt bemerkbar gewordenen Irrtum über das Arbeitsgebiet der Kriegskreditbank vorzubeugen, sei nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach § 2 der Satzung die Bank nur dazu berufen ist, das infolge des Krieges im Königreich Sachsen in Handel, Industrie und Gewerbe hervortretende besondere Kreditbedürfnis zu befriedigen, soweit es nicht durch die reichsgesetzlichen Darlehnskassen oder anderweit gedeckt werden kann.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Maubeuge fällt mit seinen sechs neuen vorgeschobenen Forts und mehreren neuzeitlichen Batterien als Festung erster Rangs. Die strategische Bedeutung von Maubeuge liegt nicht allein in dem Umstand, daß es ein wichtiges Glied in dem französischen Grenzring nach Belgien hin bildet, sondern auch darin, daß es Knotenpunkt der französischen Nordbahn und der Bahn von Lille, Valenciennes nach Metzich ist.

Weiter teilt der Generalquartiermeister in seiner gestrigen Meldung mit, daß aus Papieren, die in unsere Hände gefallen sind, hervorgehe, daß der Feind durch das Vorgehen der Armeen des Generalobersten v. Kluck und v. Bülow nördlich der belgischen Maas vollständig überrascht worden ist. Noch am 17. August nahm er das: nur deutsche Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Flügels unter Führung des Generals v. der Marwitz hat also die Armeebewegungen vorzüglich verschleiert. Trotzdem müssen diese Bewegungen dem Feinde nicht unbekannt geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches und Vormarsches die Feldpostsendungen zurückgehalten worden wären. Von Heeresangehörigen und deren Familien ist dies als schwere Last empfunden und die Schuld der Feldpost beigemessen worden. „Im Interesse der arbeitsfreudigen und pflichttreuen Beamten", so schließt Generalquartiermeister v. Stein seinen gestrigen Bericht, „habe ich mich für verpflichtet gehalten, hierüber eine Erklärung abzugeben."

Nach englischen Mitteilungen haben die Franzosen Rouen, die Hauptstadt des Departements Niederseine, geräumt. Weiter wird aus Ostende gemeldet, daß unsere Truppen Termonde in der belgischen Provinz Ostflandern beschießen.

Aus Ostende wird gemeldet: Ein Teil des Landes, insbesondere Mecheln, wurde von belgischen Genietruppen unter Wasser gesetzt. Termonde wurde geräumt. Reservisten aus Lille erzählen, das Land sei mit einer Kriegskontribution von 200 Millionen belegt worden. In Lüttich beginne sich Mangel an Nahrungsmitteln fühlbar zu machen. Gestern wurde aus einer Taube eine Bombe geworfen, die keinen Schaden anrichtete. Heute früh flog eine Taube in größerer Höhe über der Stadt Gent hin, auf die zwei Bomben geworfen wurden. Die erste fiel auf das Dach eines Chausseewärterhäuschens an der Rue Bienfaisance, die zweite auf den Boulevard des Hospices. Es wurde nur Materialschaden angerichtet.

Zur Belagerung von Paris.

Paris, 6. September. Die Stadt setzt die Vorbereitungen zur Verteidigung fort. Das Boulogner Gehölz ist teilweise wie niedergefiert. Die Wege nach Paris sind verbarrikadiert. Der Zustrom Freiwilliger ist ungeheuer.

— Eine amtliche Mitteilung an die Armee von Paris besagt: Die Bewegungen der entgegenstehenden Armeen haben sich vollzogen, ohne daß von seiten des Feindes irgend ein Vorstoß gegen unsere verschiedenen Stellungen gemacht wurde. Die deutschen Flieger haben es seit Freitag unterlassen, Paris zu überfliegen.

Wie das „Berl. Tagebl." über Genf erfährt, sollen im Norden von Paris kleine Artilleriekampfspiel stattgefunden haben. Der Auszug der Pariser nimmt seinen Fortgang.

Dem Genfer „Courier" geht ein Pariser Privatbrief seines Mitarbeiters zu, der über die Zustände in Paris bedeutsame Ausführungen enthält. Die Ankündigung der Regierung, sie werde nach außerhalb übersiedeln, erfolgte erst, nachdem die gesamte Regierung Paris schon seit sechs Stunden verlassen hatte. Andrerseits wäre es ihr nicht mehr möglich gewesen, zu entkommen. Denn sofort nach Bekanntwerden des Manifestes strömten Tausende von empörten Menschen nach dem Elysee und nach der Place de la Concorde und eröffneten ein Steinbombardement gegen die Regierungsgebäude, ohne daß die aufgeboten Polizei nennenswerte Anstrengungen machte, die Menschenmengen abzudrängen. Die beiden Portore des Elysees sind zertrümmert worden, nur wenige Fensterscheiben des Palais sind ganz geblieben. Bis nach Mitternacht dauerten die Kundgebungen des Volkes gegen die Regierung, als plötzlich der „Matin" durch Anschläge an seinen Tafeln bekannt gab, daß die Regierung bereits Paris verlassen habe. Es war wie eine Entsetzensbotschaft, die in das Volk drang, und die Revolution wäre vielleicht schon in jener Nacht gekommen, wenn nicht die Polizei zu einem Nebelmittel gegriffen hätte: sie ließ sämtliche elektrischen Lampen der inneren Stadt auf eine Stunde verlöschen; Paris lag in Nacht. Über die Wut des Volkes, das sich schmählich seinem Schicksal überlassen sieht, war unaussprechlich. Bedenklich erscheint dem Korrespondenten die passive Haltung der Polizei und die Teilnahme von eingezogenen Reservisten an den Kundgebungen. An der Place de Rivoli fraternisierte die dortige Wache von etwa 25 Soldaten offen mit den Demonstranten. Wie der „Courrier" weiter mitteilt, ist die Flucht der Regierung aus Paris schon am Dienstag erfolgt, nicht erst Donnerstag, wie die „Agentur Havas" meldete.

Vom neuen Sitz der französischen Regierung.

Bordeaux, 6. September. Die Stadt ist sehr belebt, seitdem die Mitglieder der Regierung und der Gesetzgebenden Körperschaften, sowie zahlreiche Pariser, deren Auswanderung nach Südwesten fortdauert, hier angekommen sind. Präsident Poincaré wohnt in der Präfektur, Ministerpräsident Viviani im Rathause, Kriegsminister Millerand im Generalkommando und Marineminister Augagneur in der Marineuniversitätsschule. Die Botschaften haben in Bordeaux, die Gesandtschaften in Arcachon Wohnung genommen. Es kommen immer mehr Parlamentarier hier an.

Rom, 6. September. Der Einzug Poincarés in Bordeaux nahm einen trüben Verlauf. Eine ungeheure Volksmenge hielt die zum Bahnhof führenden Straßen besetzt. Die Männer waren ernst und still, die Frauen hatten ein bekümmertes Aussehen, und viele, deren Brüder, Männer und Väter im Felde stehen, waren in Tränen aufgelöst. Die Ankunft des Präsidenten wurde nicht wie sonst mit den Klängen der Marseillaise, sondern nur mit kurzem Trommelwirbel begrüßt, doch brach bei der Vorbeifahrt die Menge in brausende Rufe „Vive la France!" aus. Poincaré war so ergriffen, daß er meinte, mittlerweile erscheinen die Pariser Blätter in Bordeaux in Form kleiner Flugschriften. Um den Mut der Bevölkerung zu heben, bekräftigte Poincaré den Notabilitäten von Bordeaux sein volles Vertrauen in den schließlichen Sieg der französischen Taktik. Frankreich sei nicht geschlagen; seine Heere seien alle noch intakt.

Der „General Stab" in neuer Auflage.

„Daily Mail" vom 29. August veröffentlicht ein Telegramm vom 28. August, in dem es heißt:

„Die von den Generalen v. Bülow und Baron v. Hausen befehligten Truppen haben acht französische Armeekorps und belgische Truppen zwischen der Sambre, Namur und der Maas vollständig geschlagen."

Daran knüpft das Blatt folgende Erläuterung:

„Die Unglaubwürdigkeit der deutschen Kriegsberichte zeigt sich in der Erzählung des Kampfes des Generals v. Bülow. Der Tod dieses Offiziers war in den früheren Verlustlisten veröffentlicht worden."

Daß der siegreiche Generaloberst v. Bülow nicht identisch zu sein braucht mit dem für das Vaterland gefallenen Bruder des Obersten v. Bülow, scheint die „Daily Mail" nicht zu wissen oder nicht wissen zu wollen. Im Jahre 1870 erfanden die englischen Zeitungen einen General, namens „Stab". Dieser vortreffliche General „Stab" befindet sich zu Deutschlands Freude und zu seiner Feinde Ärger noch heute in erneuter Frische und Tätigkeit. Die von der englischen Presse systematisch ausgewandte Taktik folgt dem echt englischen Motto: „Tell a lie and stick to it." (Sprich eine Lüge aus und halte an ihr fest!)

Ein Tagesbefehl des Generals Joffre.

Die „Frankf. Ztg." meldet: General Joffre erließ einen an alle französischen Armeen erlassenen Tagesbefehl, in dem die Gründe für die Verluste und Niederlagen einiger Armeekorps angegeben werden. Immer, wenn man Infanterie zu einem Angriff auf weite Entfernung vorgeführt habe, bevor die Artillerie in Aktion getreten sei, sei die Infanterie in das Feuer der Maschinengewehre geraten und habe Verluste erlitten, die zu vermeiden gewesen wären. Außerdem sei die Infanterie nicht immer in genügend verteilter Ordnung geführt worden, wodurch der Gegner die Infanterie vernichten und die Offensive aufhalten konnte. Der Tagesbefehl gibt auch interessante Aufschlüsse über die deutsche Taktik, namentlich die der Kavalleriedivisionen, die stets von bereitgehaltener, genügender Infanterie unterstützt worden sei. In Zukunft solle auch die französische Kavallerie mehr auf diese Umstände achten.

Kleine Nachrichten.

München, 7. September. Der kommandierende General v. Zylander hat unter dem 22. August an sein vor dem Feinde stehendes Armeekorps folgenden Korpstagesbefehl erlassen:

„Die schweren Tage, an denen das Armeekorps aus Gründen der höheren Führung dem Feinde ausweichen mußte, bis alles zum Schlage vereint war, sind nun vorüber. Das Armeekorps hat die Anstrengungen dieser Tage in bester Ordnung überstanden und sich seine frische Kampfesstimmung bewahrt. Sie hat es in den Tagen der Kämpfe um Saarburg glänzend bewiesen. Die Truppen sind mit einem herzerfreuenden Schneid vorgegangen und haben den Gegner überall in die Flucht geworfen, wo sie ihn trafen. Ich danke meinen braven Truppen für ihre mustergültige Haltung und beglückwünsche sie herzlichst zu ihrem Erfolge. Ich hoffe, daß diesem ersten Siege viele weitere folgen werden. Wenn das Armeekorps so weiter kämpft, wird es unüberwindlich sein und unser König und das Vaterland werden mit Stolz auf seine Söhne blicken können".

Aus Rotterdam wird gemeldet, daß seit den letzten Tagen Schiffe mit Flüchtlingen aus Antwerpen die Westerschelde hinabfahren.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Amsterdam: Die Engländer, die bisher offiziell behaupteten, daß ihre Verluste nur 4000 Mann betragen hätten, geben jetzt amtlich zu, daß sie 10000 Mann Verluste haben.

Konstantinopel, 6. September. Wie „Tanin" erfährt, haben die Deutschen beschlossen, die Mohammedaner aus Algerien, die sie in den letzten Kämpfen zu Gefangenen gemacht hatten, freizulassen, sowohl sie mit Gewalt in den Krieg geschickt worden sind, und wenn sie erklären, keinen Haß gegen Deutschland zu hegen. Es wird ihnen Gelegenheit gegeben werden, nach Konstantinopel zu kommen.

Der gemeinsame Krieg Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit Rußland.

Zum Stande der österreichisch-ungarischen Operationen.

Die österreichisch-ungarische Armee hat Lemberg aus strategischen Gründen freiwillig geräumt, sodaß der russische Angriff auf leere Stellungen traf. Es gab keine Gefechte. Auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert der österreichische Angriff auf Lublin fort. Der eigentliche russische Offensivplan ist infolge Kussenbergs glänzendem Siege bei Kamarow als gescheitert anzusehen. Die verzweifelten Durchbruchsversuche des Generals Plehwe gegen die sachsische österreichische Stellung wurden von den deutsch-böhmischen und tschechischen Regimentern blutig abgeschlagen, bis das Eingreifen niederösterreichischer Regimenter von Czeslikiew der bestürmten Frontgruppe Luft machte. Als die Oberungarn des Generals Böröwitsch und die Salzburger, Oberösterreicher, Deutschtiroler, Welschtiroler und Ungarn des Erzherzogs Josef Ferdinand nun auch die feindliche Rückzugslinie bedrohten, mußten die Russen unter tapferer Verteidigung der Rückendeckung zurück. Die österreichische Frontgruppe in Verbindung mit der Flügelgruppe Böröwitsch rieß sofort nach und vervollständigte den Sieg. Die russische Niederlage bedeutet die Katastrophe für einen großen Teil der russischen Armee und vereitelt endgültig ihr geplantes Zusammenwirken mit der gegen Lemberg vorgehenden Armee. Der Umstand, daß die Russen nicht nachdrängen, beweist den rein taktischen Charakter der Räumung Lembergs, das militärisch sehr ungünstig gelegen ist, und ermöglicht ungestörte planmäßige Vorbereitung der weiteren Operationen, bei denen erst die Entscheidung liegen wird.

Wien, 7. September. Amtlich wird gemeldet: Am 3. September beschossen die Russen die in weitem Umkreise um die Stadt Lemberg errichteten Erdwerke. Unsere Truppen waren jedoch bereits abgezogen, um die offene Stadt vor einer Beschießung zu bewahren und weil auch operative Rücksichten dafür sprachen, Lemberg dem Feinde ohne Kampf zu überlassen. Das Bombardement habe sich somit nur gegen unverteidigte Deckungen gerichtet. Die Armee Dankl ist neuerlich in heftigem Kampfe. An der sonstigen Front herrscht nach den großen Schlachten der vergangenen Wochen verhältnismäßige Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Generalmajor.

Die bisherigen Erfolge Deutschlands und Österreich-Ungarns gegen Rußland.

Mit Recht weist die Wiener „Neue Freie Presse" darauf hin, daß die Erfolge, die Deutschland und Österreich-Ungarn bisher gegen Rußland errungen haben, in Paris ausgedrückt, ein ganz erstaunliches Tempo herstellen,

und führt folgendes aus: General der Kavallerie Danilow hat am 26. August in der dreitägigen Schlacht bei Krasnik vier russische Armeekorps entscheidend geschlagen. Das waren 160 000 bis 180 000 Mann. Am 27. August hat General Dankl fünf Armeekorps, das sind 290 000 Mann, in der Nähe von Lublin neuerlich geschlagen. Am 1. September wurden nach einem achttägigen, grandiosen Kampfe beiderseits sieben russische Armeekorps, das sind 280 000 bis 300 000 Mann, vollständig geschlagen.

Nimmt man die Summe aus diesen Ziffern, so kommt man, selbst mit Berücksichtigung des Umstandes, daß viele Russen, die bei Krasnik kämpften, auch bei der zweiten Schlacht noch anwesend waren, zu einer Summe, die über die Zahl Millionen hinausreicht. Nimmt man dann noch in Betracht, daß bei Ortelsburg etwa 250 000 Mann total decimiert wurden, so läßt sich ohne Übertreibung sagen, daß Österreich-Ungarn und Deutschland heute bereits mehr als 700 000 Mann und somit beinahe drei Viertelmillionen Russen geschlagen haben. Das ist ein Ergebnis, das unmöglich ohne Folgen für die Gesamtentscheidung bleiben kann.

Deutsch-russischer Austausch von Zivilgefangenen.

Zwischen der russischen und der deutschen Regierung ist ein Abkommen getroffen worden, durch das den beiderseitigen Untertanen gestattet wird, das feindliche Land zu verlassen. Die Erlaubnis erstreckt sich nicht auf Offiziere sowie auf Personen zwischen 17 und 45 Jahren und auf Verdächtige.

Kleine Nachrichten.

Hamburg, 6. September. Von dem hier eingetroffenen Mitglied der Hamburger Expeditionen Dr. Graff wird dem „Hamb. Fremdenblatt" berichtet: Bis zum 29. August, an welchem Tage ich Odessa verließ, herrschte in der Stadt vollkommenste Ruhe und Ordnung. Die in Odessa zurückgehaltenen Deutschen befanden sich außer Gefahr, und ihre Verschickung in andere Gouvernements ist, wie die städtischen Behörden noch am 29. August versicherten, vorläufig nicht in Aussicht genommen.

Der Krieg mit England.

Von der Tätigkeit unserer Flotte.

London, 6. September. Das Pressebureau der Admiralität meldet: Ein deutsches Geschwader, bestehend aus zwei Kreuzern und vier Torpedobooten, hat 15 englische Fischerboote mit einer Ladung Fische in der Nordsee weggenommen und die Mannschaft sowie die Fische nach Wilhelmshaven gebracht.

Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Konstantinopel: Wie von unterrichteter Seite verlautet, liegt im Hafen von Alexandrien ein schwer beschädigter englischer Kreuzer, der deutliche Spuren der Beschießung aufweist. Außerdem liegen dort noch ein zweiter englischer Kreuzer, ein Torpedojäger und zwei Torpedoboote, die sich nach Port Said geflüchtet hatten, im Dock in Reparatur.

England will 20 Jahre lang gegen Deutschland kämpfen.

Die Londoner Blätter verzeichnen eine Erklärung Asquiths, daß England den Krieg selbst 20 Jahre lang fortsetzen werde, bis die Dreiverbandsmächte Deutschland völlig niedergeworfen hätten. Die englische Presse erklärte sich durchaus mit diesem Vorsatze der Regierung solidarisch.

Eine neue Völkerrechtsverletzung Englands.

Nach einer Meldung aus Kairo forderte am vergangenen Montag der dortige englische Militärkommandant die beim Khedive akkreditierten deutschen und österreichisch-ungarischen diplomatischen Vertreter auf, binnen 24 Stunden Ägypten zu verlassen. Sämtliche postalischen und telegraphischen Verbindungen wurden den beiden diplomatischen Missionen abgeschnitten. Sie wandten sich an den derzeitigen Regenten des Landes, da der Khedive abwesend ist; der Regent erklärte ihnen, daß der englische Kommandant ohne seine Zustimmung und seinen Willen vorgegangen sei.

Kleine Nachrichten.

Das „Wiener Tagbl." meldet aus Prag: Vorgestern hat der größte Teil der in Karlsbad weilenden Engländer die Stadt verlassen. Vor der Abreise erschien Sir Beaton, ein angesehenes Mitglied der konservativen Partei des Unterhauses beim Bürgermeister, um namens aller englischen Kurgäste den Dank für die außerordentliche Freundlichkeit und Aufmerksamkeit auszusprechen, die in diesen ernsten Tagen von der Karlsbader Bevölkerung den britischen Untertanen bewiesen worden seien. Er versicherte, daß die freundliche Haltung der Bevölkerung das Gefühl größter Dankbarkeit bei allen englischen Kurgästen ausgelöst habe, die ohne Ausnahme über die Kriegserklärung gegen Österreich-Ungarn aufs schmerzlichste berührt gewesen seien. Für die Gesinnung der britischen Kurgäste zeugt die Tatsache, daß sie trotz des Krieges an den von ihnen allen so hochverehrten Kaiser am 18. August ein Glückwunschtelegramm abgesandt haben.

London, 6. September. Die Admiralität teilt mit, daß alle Schiffahrtszeichen an der Ostküste von England und Schottland bei Tag oder Nacht jederzeit ohne vorherige Warnung entfernt werden können.

Der Krieg mit Japan.

Der Kampf um Kiautschou.

Der „Temps" meldet über New York aus Peking, die Japaner hätten die kleine Insel Tschikiu außerhalb der Bucht von Kiautschou genommen.

Keine japanischen Truppen für Europa.

Nach dem „Berl. Lokalanz." erklärte der japanische Gesandte in Stockholm die Meldung für falsch, daß Japan Truppen nach Europa senden wolle. Japan habe nicht die Absicht, sein Heer einer anderen Macht zur Verfügung zu stellen, weder in Europa noch anderswo.

Der Krieg Österreich-Ungarns mit Serbien und Montenegro.

Wien, 6. September. Von dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Das Oberkommando hat einen Befehl erlassen, worin Erzherzog Friedrich, General der Infanterie, es als Ehrenpflicht bezeichnet, die vom Heldenmut und Opferfreudigkeit gezeichnete Tatsache der dritten Gebirgsbrigade, so unerklärlich in mehrtägigen erfolgreichen Kämpfen vor Montenegriner bei Bileca, allen Kommandos mit dem Befehlen bekanntzugeben, daß er sie hinverständlich nicht ermangelt habe, diese Ruhmestaten Sr. Majestät zu melden.

Sofia, 6. September. Wie hier eingetroffener verwundeter Serbe erzählt, es werde mit maßloser Erbitterung gekämpft. Die österreichische Infanterie versuche es großartig, sich zu maskieren. Die Treffsicherheit der österreichischen Artillerie, der gegenüber sich die serbischen Geschütze völlig machtlos erweisen, bringe die serbischen Offiziere zur Verzweiflung.

Zeitungsstimmen.

Unter der Überschrift „Wie Siebenmeilenstiefel" schreibt der „Tag" den Franzosen folgende hübsche Satire ins Stammbuch:

Der Unterricht in der geschichtlichen und politischen Geographie Frankreichs, den Albertschlaub jetzt an der Hand der Depeschen des Großen Hauptquartiers nimmt, ist ein mitgesprochen hochpolitischer. Natürlich heißt eigentlich „zurückzuzahlen", und mein eigentliche Bedeutung des Wortes kennzeichnet aufs glücklichste die Lage. Die Truppen nehmen die Maginlinie, und wir zu Hause nehmen die Maas durch. Tags drauf war's die Aisne, dann die Somme, dann die Marne. Die französischen Festungen werden uns gleich kollbogenweise als genommen angegeben. Giet, Hirson, Lat Rocroi, Coucy, Le Fère, Laon, Reims, Soissons, Ukloud, St. Quentin, Maubeuge — all diese Ortsnamen uns einzuprägen, wird uns in zwei Tagen zugemutet. All diese Orte sind genommen, aber von der Franzosen geräumt, aber es haben glorreiche Massenlager unsere Feldgrauen bei ihnen stattgefunden. Ehe man sie auf der Karte aufgesucht hat, kommt wieder etwas Neues. Nein, unsere erhabenen Kenntnisse von Nordfrankreich bleiben flüchtig. Und der Unterricht läßt wesentliche Teile ganz aus. Wird's denn gar keine Gebirge zwischen Maas und Aisne, Aisne und Marne, Marne und Seine mehr? Wir dachten bisher immer, Berge hätten den Vormarsch von Truppen auf, und hofften deshalb, über all diese angenehmen oder weniger angenehmen Landschaften bei dieser Gelegenheit auch einiger bergsteigerlicher Übungen zu bekommen. Ein Wahn! Von den Bergen ist in all den Telegrammen des Großen Hauptquartiers überhaupt nicht die Rede. Sie scheinen für die deutsche Armee nicht vorhanden zu sein. Sie marschiert vorwärts, als ob alle Straßen von der Grenze nach Paris ausschließlich Überfuhr Herrschaften wären. Daß der deutsche Kommißstiefel eine ausgezeichnete Erfindung sei, in der sich wunderbar marschieren lasse, das haben wir schon aus Kinder in allen Feldzugserinnerungen von Infanteristen gelesen. Das ist uns nichts Neues. Aber, daß er derartig nahe mit den Siebenmeilenstiefeln des Märchens verwandt wäre, hätten wir uns doch nicht träumen lassen. Flüsse, Berge, Städte, offene oder befestigte — das fliegt nur so vorüber. Kaum gegrüßt, geschieden. Kein wirklich: unsere Kommißstiefel erlauben eine außerordentlich erstaunliche Schnelligkeit. Höchstens wird sie noch von der der französischen Sabotenstiefel übertroffen, so Unglückliches wir auch über diese gehört haben. Nur die Franzosen sind den Unsern doch immer noch ein paar Stunden voraus. Freilich, der Schnelligkeitswettkampf vollzieht sich unter ungleichen Bedingungen. Die Franzosen lassen ihre Geschütze und Wagen stehen — wir nehmen die unsrigen mit. Sogar die Deutsche Maschinengewehre empfinden sie als überflüssige Belastung. Und wer jemals Erinnerungen an 1870 gelesen hat, wird sich ausmalen können, wie dicht die französischen Marschstraßen jetzt mit Tornistern und Gewehren besät sein werden. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn die Franzosen im allgemeinen erfolgreich bemüht sind, den Schnelligkeitswettkampf mit den deutschen Siebenmeilenstiefeln aufzunehmen. Andererseits aber: wenn die Unsern vor Paris ankommen werden, dann ist es doch eine ganz gute Sache, daß sie ihre Geschütze und Gewehre mitgebracht haben. Soweit unsere lückenhafte Geschichtskenntnis reicht, dürfte sich dieser Unterschied zwischen französischer und deutscher Marschart militärisch letzten Endes in einer für uns durchaus nicht unangenehmen Weise fühlbar machen."

Zu den neuen Meldungen vom westlichen Kriegsschauplatz schreibt der „Berliner Lokalanzeiger":

„Der Angriff der Deutschen Truppen auf Nancy ist die beste Antwort auf die Prahlereien Wivianiscaut, daß es General Joffre gelungen sei, die deutschen Armeen zwischen Paris und Nancy einzuklemmen."

Die „Kreuzzeitung" hält den Fall von Nancy für wichtiger, als den von Maubeuge. Nancy habe größeren Wert durch seine bevorzugte Lage an der Meurthe und am Rhein—Marne-Kanal.

Über die Stimmung in Frankreich angesichts der Lage schreibt Theodor Wolff im „Berliner Tageblatt":

„Die Nachrichten, die den siegreichen und unaufhaltsamen Vormarsch der deutschen Armee ankündigten, mußten die französische Bevölkerung treffen wie das verzweifelte Kopfschütteln des Arztes am Tage noch einer trügerischen Besserung die Umgebung eines Kranken trifft."

Die Unzufriedenheit werde vielleicht nicht zu einer Revolution führen; aber Herrn Poincaré drohe eine andere Gefahr: Aristides Briand sei in Paris mit dem General Galieni zurückgeblieben und er werde wissen, warum er die Rolle des Platzhalters der Flüchtlingsrolle vorgezogen habe. Er sei ein Mann von vielen Gaben und starker Autorität. Ob er hier der Friedensmacher werde, könne er wohl vielleicht selbst noch nicht wissen. Unwahrscheinlich sei nur, daß ihm in einer solchen Krise die bescheidene Stellung eines mit Vertretung telegraphierender Beamter genüge.

Zu der Nachricht des Wolffschen Bureaus über die Unterzeichnung einer Erklärung der Vertreter des Dreiverbandes in London, keinen Einzelfrieden im Laufe dieses Krieges abzuschließen, sagt die „Vossische Zeitung":

„Das läßt erkennen, welch tiefer Eindruck die bisherigen Kriegsereignisse auf alle drei Regierungen ausgeübt haben, insbesondere natürlich auch die französische, von der gleichfalls eine Bewegung zur Erleichterung des Friedensschlusses ausgegangen ist."

Die „Berliner Neuesten Nachrichten" äußern sich wie folgt:

„England und Rußland können zu bedauern, daß Frankreich unter der Wucht der Niederlagen sich genötigt sehen könnte, so viel von seiner eigenen Haut zu retten, als noch übrig ist."

Im „Vorwärts" heißt es:

„Der Beschluß bedeutet die Notwendigkeit, den militärischen Zwang gegen die verbündeten Mächte gleichzeitig so unerträglich zu machen, daß jeder ein, der zum Friedensschluß geneigt wird. Daß dadurch die Dauer des Krieges eine längere werden kann, als man eine Zeitlang allein den Feinden schätzt, ist klar, aber damit ernstlich von Anfang an gerechnet werden."

---

* Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verlustlisten Nr. 19 der Königl. Preußischen Armee, Nr. 8 der Königl. Bayerischen Armee und Nr. 6 der Königl. Sächsischen Armee.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserm Kriegsberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck auch auszugsweise verboten.)

Die schweren Kaliber im Feldzuge 1914.

Großes Hauptquartier, 2. September.

Mit der jüngst verflossenen Technik der Feuerwaffen haben sich das gesamte Kriegswesen und die Kriegsformen außerordentlich geändert. In jedem modernen Kriege wurde von neuem der alte aufsteigende Kampf zwischen Befestigung und Waffenwirkung entschieden, jedoch in keinem derselben in den letzten Jahrzehnten hat sich eine so eklatante Überlegenheit der Geschützwirkung herausgestellt, als wie es in dem großen Ostfeldzuge 1914 der Fall ist.

Wenn wir zunächst auf die Erfahrungen der Geschützwirkung bei Lüttich zurückgreifen, so sehen wir eine geradezu vernichtende Überlegenheit unserer schweren Kaliber selbst gegenüber den modernsten Panzerforts. Das Fort Loncin bei Lüttich war nach kurzer Beschießung durch 42 cm-Belagerungsmörser ein Trümmerhaufen. Das selbst das belgische Panzerfort der Welt, das Fort Wavremont, fiel in überraschend kurzer Zeit der Vernichtung anheim. Neben der auf Durchschlagskraft konzentrierten Geschützwirkung finden wir auch eine überraschend hohe Schlußwirkung. Bereits aus dem russisch-japanischen Kriege berichtet der Kapitän Semenoff, der im Stabe des Admirals Makarow die Seeschlacht bei Tschifuma mitmachte, von den gewaltigen Dämpfen der Tschimose-Granaten der Japaner, die den Aufenthalt in den Panzerständen zeitweilig unmöglich machten. Auf dieser Erfahrung scheinen unsere Artillerieten weiter gebaut und die Schlußwirkung in einer Weise in den Kreis ihrer Berechnungen gezogen zu haben. Wie richtig diese Kalkulation war, beweist am deutlichsten das Fort Manonviller. Nachdem die Luftpfeifengeschosse zertrümmert waren, hüllten sich die Vorräume durch die Ausströmungen der einschlagenden Granaten mit deren Gasen und verpesteten die Luft derart, daß bei längerem Verweilen der Mannschaft der Erstickungstod drohte.

Von der verheerenden Durchschlagskraft unserer schweren Kaliber erhielten wir einen Begriff im Fort Loncin, wo die Panzerdecke eines meiner Schätzung nach mindestens 25 cm starken Panzerturmes an der Zusammenziehungsstelle durchschlagen war. Eine sehr intensive Wirkung der leichteren Kaliber unserer schweren Artillerie des Feldheeres sehen wir ferner im Fort Flémalle, dem ersten Fort der Lüttich, das genommen wurde. Dort haben unsere Geschosse mit großer Treffsicherheit den Boden um einen Panzerturm so gewühlt, daß die Maschinerie zum Drehen blockiert und der Deckel des Panzers aufgehoben und verklemmt wurde. Dieser Turm war daher bewegungsunfähig und konnte nur in einer Richtung feuern. Die Erfahrungen des Forts Flémalle sowie vor allem auch diejenigen in Longwy, der ersten eroberten französischen Festung, beweisen in klarster Form, daß trotzdem Erbauer gegenüber die deutsche Artillerie eine ganz gewaltige Überlegenheit besitzt und auch die Bedienung bisweilen nicht der enormen Durchschlagskraft unserer Geschosse angepaßt war. Während im Fort Flémalle die sehr tief angelegten Defensivräume weniger gelitten haben, bietet Longwy in dieser Beziehung ein Bild der Verwüstung. Dort haben Geschosse durch drei untereinander liegende Etagen hindurchgeschlagen, wobei wir nachmals ausdrücklich hervorheben möchten, daß diese Wirkung nicht wie bei Fort Loncin mit 42 cm-Belagerungsmörsern, sondern mit den zugleich in den Verband des Feldheeres eingereihten schweren Kalibern erzielt worden ist. Die Erbauer selbst sind zum großen Teil abgedeckt, Hinderniße und Flankierungsanlagen zusammengeschossen sowie auch das Mauerwerk der Escarpe und Contrescarpe schwer beschädigt.

Aber auch in der Taktik hat die schwere Artillerie des Feldheeres wesentliche Veränderungen hervorgerufen. Während man früher gleichzeitig eine größere Anzahl Forts angriff und einen Abschnitt der Verteidigungsfront einem förmlichen Angriff unterwarf, sucht man jetzt an einer Stelle zunächst eine Bresche in den Verteidigungsring zu brechen, um dann die ganze Verteidigungsfront aufzurollen. Aus diesem Grunde vereinigt man das Feuer des größten Teiles der schweren Batterien auf den Punkt, an dem man die Entscheidung herbeizuführen wünscht. Man deckt das Fort in kurzer Zeit mit einem derartigen Hagel von Geschossen zu, daß die Verteidigungsmittel außer Gefecht gesetzt sind. Ganz abgesehen von der materiellen Wirkung darf man auch die moralische Wirkung nicht unterschätzen, die diese furchtbare Beschießung auf die Insassen des Forts ausübt. In schärfster Weise wird jetzt dem tapferen Verteidiger das gänzlich hoffnungslose aller seiner Anstrengungen klar und er moralisch mürbe gemacht. Tritt dann noch, wie im Fort Loncin, ein Unglücksfall hinzu, daß ein Munitionsmagazin in die Luft geht, so ist die Wirkung natürlich besonders bestimmend. So ergab sich bei dem Fort Loncin nachfolgende und ihr an Verteidigungsmitteln vollkommen gleichwertige Fort Hollogne schon nach sehr kurzer Zeit. Die Besatzung hatte die Vernichtung des Forts Loncin mit angesehen, die erste Aufforderung zur Übergabe lehnte der Kommandant ab. Hierauf begann unsere Feldartillerie durch Einschießen mit der genauen Ermittelung der Entfernung. Sobald aber die ersten Treffer dieser leichten Geschütze im Fort saßen, zeigte dieses die weiße Flagge in der Besorgnis, daß nun die furchtbaren Geschosse der 42 cm-Belagerungsmörser nachfolgen und die Vernichtung des Forts besiegeln würden.

Es ist auch bei Verstehen, die Entfernung, um die Wirkung der schweren Kaliber zu schonen, durch Nichtbenutzung Geschütze erschießen zu lassen.

Außerordentlich günstig für die vorstehend geschilderte Taktik ist auch der Umstand, daß die Schußweite und Treffsicherheit der großen Kaliber zu geradezu ungeahnter Höhe gebracht worden ist. Durch diese Eigenschaften werden die mit derartig schweren Geschützen ausgerüsteten Forts und gepanzerten Geschützstellungen sehr schwierigen und gefahrbringenden Gefechtsobjekten. So wurden die Lütticher Forts zum großen Teile von derselben Stellung aus, die am anderen Ufer der Maas in einer 10 bis 12 km Entfernung lag, der Reihe nach zu-

[illegible] auch bei Lüttich und Namur hat sich den gleichen Gefechtspunkten gehandelt.
[illegible] der schweren Artillerie hat unter den Festungen der letzten Jahrzehnte zuerst welcher der Wertschätzung, der nach vielfacher Stimmung vom Fort [illegible] gesammten schweren Belagerungstrains zur [illegible] von Malden herausführte und am Bahnhof von [illegible], der Entscheidungsstelle, durch das vernichtende [illegible] schweren Geschütze den Durchbruch erzwang. [illegible] möchten wir unser Gesamturteil über die [illegible] Artillerie und ihre Verwendung dahin zusammenfassen, daß Artilleristen wie Techniker in glänzender [illegible] zusammengearbeitet haben, um einen „durchschlagenden Erfolg zu erzielen, und daß keiner unserer [illegible] auf diesem Gebiete nach nur einmaligen [illegible] erfolgreichen können.

W. Schauermann, Kriegsberichterstatter.

Deutsches Reich.

Vom Kaiserhofe.

Danzig, 7. September. Ihre Majestät die Kaiserin [illegible] nachmittag, begleitet von der Prinzessin [illegible] Wilhelm, hier eingetroffen. Zum Empfange [illegible] sich auf dem Bahnhofe eingefunden der Oberpräsident v. Jagow, Damen und Herren des Korps [illegible] sowie einige Offiziere. Die Kaiserin begab sich [illegible] Automobil, umjubelt von einer großen Menschenmenge, nach dem Oberpräsidium, wo sie Wohnung nahm.

[illegible] von Reichstagsmitgliedern über die Ergänzung unserer Bewaffnung.

Im Anschluß an frühere ähnliche Besprechungen [illegible] am vergangenen Sonnabend im Reichstagsgebäude [illegible] dem Vorsitze des ersten Vizepräsidenten Dr. Paasche [illegible] Beratung führender Mitglieder des Reichstages in [illegible] hatte, den seinen Willen von Abgeordneten, [illegible] den Reichstag und das deutsche Volk hinter [illegible] zu bekunden, auch im Kampf zur Ehre alle [illegible] der Nation bis zum Ende einzusetzen. Der [illegible] Verlesung des gefaßten Beschlusses unterbrach wurde so gleich nach Abschluß der Beratung folgende Mitteilung dem Staatssekretär des Reichsamts zur Kenntnis gebracht: „Die unterzeichneten Mitglieder des Reichstages erklären sich [illegible], in ihren Fraktionen und im Reichstag dafür eintreten, daß alle Maßregeln des Reichsmarineamts, welche die Kriegsnot erheischt, in etatsrechtlicher Hinsicht und bezüglich der Rechnungslegung genehmigt werden. Insbesondere sind sie bereit, [illegible]: 1. für sofortigen Ersatz verlorener Schiffe, [illegible] sofortige Durchführung aller 1912 beschlossenen Maßnahmen. 3. für sofortigen Bau des 1915 fälligen Ersatzschiffes. 4. für Herabsetzung der Lebensdauer der Schiffe von 20 auf 15 Jahre. Unterschrieben: (gez.): Paasche, Frhr. v. Gamp, M. Erzberger, Gröber, Bassermann, Graf Westarp, Schultz-Bromberg. Zu dieser Erklärung bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Die über diese Verhandlung gemachten Mitteilungen lassen in erfreulicher Einhelligkeit den festen Willen erkennen, mit der Regierung [illegible] diesem Kriege auszuhalten bis zum Letzten und ihr [illegible] zu einer erfolgreichen Beendigung des Kampfes [illegible] Mittel zur Verfügung zu stellen. Angesichts der erhebenden Einmütigkeit, mit welcher der Reichstag am 4. August alle seine Beschlüsse gefaßt hat, [illegible] angenommen werden, daß es sich hier nur um [illegible] Bekundung gehandelt hat, welche eine gemeinschaftliche Aktion aller Parteien vorbereiten soll. Selbstverständlich würden die verbündeten Regierungen, soweit [illegible] Fortführung des Krieges etwa noch weiteres gesetzgeberisches Vorgehen bedürfen, was sich heute noch nicht [illegible] läßt, dem Reichstage die erforderlichen Vorlagen machen.

[illegible] Deutschlands wegen des Prisenverfahrens an die feindlichen Mächte.

Deutschland hat durch Vermittelung der Vereinigten Staaten von Amerika bei Belgien, Frankreich, Großbritannien und Rußland anfragen lassen, wie dort das Prisenverfahren eingerichtet sei, und in welcher Weise [illegible] vor den Prisengerichten vertreten werden könnten. [illegible] haben Frankreich und Großbritannien geantwortet. In Frankreich gehören Prisensachen vor den Staatsrat (Conseil des Prises), Berufungsgericht ist der Kassationshof (Conseil d'Etat). Interessenten können sich [illegible] beim Staatsrate zugelassenen Anwälten vertreten lassen. Großbritannien hat erklärt, daß kein [illegible] Ausländer vor einem britischen Prisengerichte [illegible] werden könne.

* Die am 4. September ausgegebenen Nrn. 70 und 71 des [illegible]-Gesetzblattes enthalten: Bekanntmachung, betreffend [illegible] Gerichtserleichterung für Juristen; Bekanntmachung, betreffend die Gültigkeit nach der Reichsversicherungsordnung; Bekanntmachung, betreffend Festsetzung der Ortslöhne, Bekanntmachung, betreffend die Überwachung ausländischer [illegible].

Ausland.

[illegible] Bündnisabkommen Englands, Frankreichs und Rußlands.

London, 7. September. Der Minister des Äußeren [illegible] die Botschafter Frankreichs und Rußlands unterzeichneten gestern im Foreign Office (Auswärtigen Amte) [illegible] Erklärung, die besagt: Die Unterzeichneten, regelmäßig autorisiert von ihren Regierungen, geben folgende Erklärung ab:

Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands verpflichten sich wechselseitig, keinen Separatfrieden im Laufe dieses Krieges zu schließen. Die drei Regierungen kommen überein, daß, falls es gelingt, den Friedensvertrag zu diskutieren, [illegible] der verbündeten Mächte Friedensbedingungen festsetzen kann ohne vorherige Übereinkommen mit jedem [illegible] anderen Verbündeten.

[illegible] Ordnung des Papstes Benedikt XV.

Rom, 7. September. In der Sixtinischen Kapelle [illegible] ersten Vormittag die feierliche Ordnung des Papstes statt. Das beim Heiligen Stuhl beglaubigte diplomatische Korps, viele Vertreter des souveränen Malteserordens, des Ordens vom Heiligen Grabe und des römischen Patriziats, Delegationen der Städten Genua, Pegli und Bologna sowie die Brüder und die Schwester des Papstes wohnten der Feier bei.

Bulgariens Neutralität.

Aus Sofia wird uns berichtet: Infolge der fortgesetzten Gerüchte über kriegerische Pläne Bulgariens hat die bulgarische Regierung die Gesandten im Auslande beauftragt, bei den betreffenden Regierungen neuerlich die Aufrechterhaltung der Neutralität Bulgariens zu betonen.

Bulgarien und Griechenland.

Sofia, 6. September. Der griechische Gesandte Nanu hat offiziell mitgeteilt, daß Prinz Nikolaus von Griechenland die ihm zugeschriebene Äußerung, Bulgarien müsse vom Erdboden verschwinden, niemals getan hat.

Zur Lage in Albanien.

Durazzo, 6. September. Die Rebellen hielten am Sonnabend um ½1 Uhr ihren Einzug in Durazzo. Der Zug bewegte sich unter Vorantragung einer türkischen Fahne von der Brücke an der Schiakstraße nach der Stadt. Der Mufti von Tirolo erklärte, der Konak, aus dem unter dem Jubel der Anwesenden eine türkische Flagge herausgehängt worden war, werde nun geschlossen und in diesem Zustande verbleiben, bis ein anderer Fürst komme. Die früheren Ministerien wurden amtlich versiegelt. Die Stadt ist ruhig. Zahlreiche österreichische und rumänische Freiwillige haben Durazzo verlassen.

Neutralität der Türkei.

Aus Konstantinopel berichtet man uns: Wie verlautet, hat die Pforte die Botschafter im Auslande beauftragt, den Kabinetten der Mächte gegenüber den umlaufenden Gerüchten neuerlich zu erklären, daß die Türkei auch fernerhin an der Neutralität gegenüber der Kriegslage festhalten werde. Die getroffenen militärischen Vorkehrungen seien lediglich defensiver Natur.

Kleine Nachrichten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit: Die schwedische Regierung hat die kürzlich erlassene Verordnung wieder aufgehoben, wonach Deutsche ohne besondere Erlaubnis schwedisches Gebiet betreten dürfen. Nach einer neuen Verordnung sind Ausländer, die nach Schweden kommen, verpflichtet, sich bei der zuständigen Vollzeibehörde anzumelden.

Wie die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet, hat Kaiser Franz Joseph gestern in langer Audienz den ehemaligen Österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin Grafen v. Szögyeny-Marich empfangen. Der Botschafter, der dem Kaiser über die letzte Phase seiner Tätigkeit in Berlin Bericht erstattete, erhielt vom Monarchen neuerliche Beweise seines Vertrauens und seiner dankbaren Anerkennung. Hierzu bemerkt die „Neue Freie Presse“: Man braucht den ausführlichen Bericht nicht zu kennen; man weiß, was er enthält. Das gemeinsame Vorgehen beider Kaiserreiche und die beispielgebende Bundestreue, die beide Staaten und beide Völker erfüllt, sagen alles.

Kopenhagen, 6. September. „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Das parlamentarische Komitee der Trades-Unions billigte in einem Manifest die Teilnahme der Arbeiterpartei an dem Kriege. Wenn das Freiwilligensystem die Probe nicht besteht, sei die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht unvermeidlich. Seit Beginn des Krieges hätten sich 260 000 Mann zu den Fahnen gemeldet. In den letzten Tagen sei der Zustrom gewachsen.

London, 6. September. Die „Morning Post“ erklärt, England müsse das günstige oder ungünstige Schicksal der Armee Frankreichs teilen. Irgendwelche Trennung beider Größte würde den Anfang einer Niederlage bedeuten.

Venedig, 6. September. Der Zarck von Albanien ist auf dem italienischen Kriegsschiff „Misurata“ hier eingetroffen.

Konstantinopel, 6. September. Die jüngst erlassene Bekanntmachung des Ministeriums setzt die verbotene Zone am Eingang des Bosporus vom Rumeli-Hanar bis Messarburnu bei Dschuftlik, also in einer Länge von etwa 10 km, fest. Hieraus geht hervor, daß die anfangs enge Minenzone bedeutend erweitert ist. Die Militärverwaltung hat durch Trommelschlag die Reservisten und den nicht ausgebildeten Landsturm bis zum 45. Lebensjahr außerdem, von heute ab einzurücken.

Mannigfaltiges.

Dresden, 9. September.

* Die Deutsche Ersatzreserve-Abteilung traf gestern mittag ½1 Uhr, mittels Sonderzuges von Wien kommend, in der Nordhalle des hiesigen Hauptbahnhofes ein, wo sie von der Vierten Abteilung für Kriegsfürsorge der Stadt Dresden unter der Führung von Frau Oberbürgermeister Dr. Beutler begrüßt und bewirtet wurde. Außerdem hatten sich auch die Herren Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs Oberstleutnant Baron O'Byrn, Bürgermeister Dr. Kreischmar, Stadtrat Arras u. a. zur Begrüßung eingefunden. Die eintreffenden Offiziere und Mannschaften, etwa 120 an der Zahl, wurden von den anwesenden Damen mit Blumensträußchen geschmückt, worauf eine Bewirtung im Bahnhofsrestaurant stattfand. Aus städtischen Mitteln war das Mahl noch durch Speisen, Getränke und Zigarren vervollständigt worden. Gegen 2 Uhr erschien Sr. Majestät der König mit Ihren Königl. Hoheiten dem Prinzen Ernst Heinrich, Herzog zu Sachsen, und den Prinzessinnen Margarethe, Marie Alix und Anna, Herzoginnen zu Sachsen, ferner Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg, Herzog und Herzogin zu Sachsen, in Begleitung Ihrer Exzellenzen des Hrn. Kriegsministers Staatsministers Generalleutnant v. Carlowitz, des Generaladjutanten Generals der Kavallerie Frhr. v. Müffling und der Oberhofmeisterin Frfr. v. Zind auf dem Bahnhofe, wo sich auch Hr. Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Dr.-Ing. Beutler eingefunden hatte. Die Offiziere und Mannschaften waren auf dem Bahnsteig angetreten, wo Sr. Majestät der König zahlreiche Mitglieder der Abteilung und besonders die in der Truppe befindlichen Sachsen mit huldvollen Ansprachen auszeichnete. Nach dem Abschreiten der Front richtete Sr. Majestät eine kurze Ansprache an die Abteilung, wobei Er besonders Seiner Freude Ausdruck verlieh, daß auch eine Anzahl Sachsen an dem Kampfe gegen die Serben teilgenommen hätten. Mehrere der sächsischen Soldaten wurden von Sr. Majestät eigenhändig mit Dekorationsauszeichnungen beliehen. Im Namen der Abteilung dankte Hr. Major Schneider Sr. Majestät für die der Truppe zuteil gewordene Auszeichnung. Er könne versichern, daß die Sachsen dem deutschen Namen alle Ehre gemacht hätten. Sie hätten den Kameraden ein hervorragendes Beispiel gegeben, wie deutsche Krieger fechten. Der Redner schloß mit einem dreifachen Hurra auf Ihre Majestäten den König und den Kaiser. Die Wenigen schossen Hunderten begeistert in den Hurraruf ein. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Johann Georg hatte inzwischen einem im Zuge befindlichen schwerverwundeten Soldaten einen Besuch abgestattet. Dann bestiegen die Mannschaften die Wagen, worauf sich der Zug unter stürmischen Hurarufen in Bewegung setzte. Die Abteilung ist abends ½12 Uhr wohlbehalten in Berlin eingetroffen.

* Als Erlös aus dem Verkauf unserer Sonderblätter haben wir heute 445 M. 50 Pf. an das Rote Kreuz abgeliefert.

Aus Sachsen.

Bischof D. Schäfer †.

Dresden, 8. September. In Schieglitzwalde ist der apostolische Vikar für das Königreich Sachsen, D. Magnus Schäfer, Titular-Bischof von Abila, Päpstlicher Hausprälat, [illegible], [illegible] Königl. Sächs. Marcgra[illegible] Oberlausitz, infulierter Prälat und Dekan des Domstifts St. Petri zu Bautzen usw., gestorben.

Bischof D. Schäfer wurde am 2. Mai 1853 zu Dingelstädt auf dem Eichsfeld als Sohn eines Kaufmanns geboren. Er besuchte in Chemnitz die katholische Volksschule, darauf das katholische Progymnasium zu Dresden und das Kleinseitener Gymnasium zu Prag, wo er die Reifeprüfung bestand. Alsdann bezog er die Universitäten zu Prag und Würzburg. Im Jahre 1877 wurde er zum Dr. theol. promoviert und war dann als Kaplan in Plauen i. V. und Dresden tätig. Darauf wirkte er als Professor der alt- und neutestamentlichen Exegese am Lyzeum in Dillingen und an der Akademie zu Münster i. W., wo er 1891 zum Rektor Magnificus erwählt wurde. Später wurde er an die katholisch-theologische Fakultät der Universität Breslau und 1904 an die Kaiser Wilhelm-Universität zu Straßburg berufen. Er wurde 1906 als Nachfolger des verstorbenen Bischofs Dr. Georg Wuschanski als apostolischer Vikar im Königreich Sachsen gewählt. Seine Weihe als Bischof empfing er Anfang Mai 1906 im Münster zu Straßburg durch den dortigen Bischof Dr. Fritzen. Wenige Tage darauf kam er als apostolischer Vikar und Titularbischof von Abila nach Dresden, wo am 23. Mai 1906 seine feierliche Einführung erfolgte. Bischof Schäfer, ein Mensch von großer Herzensgüte und umfassender Bildung, entfaltete für seine Glaubensgenossen eine reiche fürsorgerische Tätigkeit in Dresden und an vielen Orten des Landes, wobei ihn ein feines Taktgefühl und eine vornehme, stets zur Versöhnung bereite Gesinnung auszeichneten. Bischof D. Schäfer war Mitglied der Ersten Kammer der Sächsischen Ständeversammlung und besaß an sächsischen Ordensauszeichnungen das Komturkreuz 2. Klasse des Verdienstordens und das Komturkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens.

•

* Vom Sächsischen Landesverband des Bundes Deutscher Militärenwärter wird uns folgende Auskunft des Königl. Sächsischen Kriegsministeriums zur Bekanntgabe übersandt:

Berechnung der Dienstzeit der Kriegsfreiwilligen.

Es ist zu unterscheiden zwischen Kriegsfreiwilligen und Freiwilligen. Die Kriegsfreiwilligen werden auf Kriegsdauer angenommen und bei der Demobilmachung oder Auflösung der betreffenden Truppenteile 2c. zur Disposition der Ersatzbehörden entlassen. Diese entscheiden über das spätere Dienstverhältnis. Die Entscheidung wird verschieden sein, je nachdem die Betreffenden a) noch nicht militärpflichtig sind — Kalenderjahr, in dem das 20. Lebensjahr vollendet wird —, b) militärpflichtig oder c) nicht mehr militärpflichtig sind, und nach dem Grade ihrer militärischen Ausbildung. Die Freiwilligen werden nach Beendigung des Krieges bis zur Ableistung ihrer gesetzlichen Dienstzeit im Dienst zurückbehalten, also Einjährig-Freiwillige für insgesamt 1 Jahr, die übrigen je nach der Waffengattung 2 bis 3 Jahre. Die zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten, die mit ihrer Jahresklasse zum Dienst herangezogen worden, also nicht freiwillig eingetreten sind, treten — sofern sie es wünschen — bei Auflösung der Ersatztruppenteile wieder in den Genuß der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung. Die als Kriegsfreiwillige eingetretenen Mannschaften ohne Berechtigungsschein können ihre aktive Dienstzeit von zwei oder drei Jahren an die Demobilmachung anschließend beenden; desgleichen auch die mit Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst versehenen Kriegsfreiwilligen ihre aktive Dienstzeit von einem Jahre. Die bereits abgeleistete Dienstzeit gelangt bei allen vor Ableistung der gesetzlichen Dienstpflicht Entlassenen bei etwaiger späterer Wiedereinstellung zur Anrechnung.

•

M. J. Stückgutverkehr und Privatpaketverkehr einschließlich Durchgangsverkehr nach verbündeten oder neutralen Staaten vom 5. September ab zugelassen. Ausfuhrverbote bleiben bestehen. Ausschließlich Versicherung verschlossener Briefsendungen noch unzulässig.

•

ak. Leipzig. Den Hahnenschmuck, mit dem die Bevölkerung in so schöner Weise bei Siegesmeldungen ihrer Freude Ausdruck gibt, wird zweifellos seine erhebende Bedeutung genommen, wenn die Fahnen ohne neuen besonderen Grund tagelang wehen, wie es jetzt vielfach geschieht. Es ist deshalb erwünscht, daß die Fahnen am Abend des gleichen Tages, an dem sie ausgehängt sind, auch wieder hereingenommen und erst bei neuen Siegesmeldungen wieder ausgehängt werden. Um der Bevölkerung einen Hinweis zu geben, wann eine Beflaggung der Gebäude wünschenswert erscheint, hat man jetzt in Leipzig die Einrichtung getroffen, daß beim Eintreffen außergewöhnlicher und wichtiger Siegesnachrichten durch den Turm des Neuen Rathauses bekannt wird, es

ist das gleichzeitig ein Zeichen, daß eine Beflaggung der städtischen öffentlichen Gebäude erfolgt.

sk. — In Leipzig hat man am Sonnabend vormittag eine Anzahl in Leipzig wohnender wehrfähiger Engländer, etwa 50 an der Zahl, darunter auch einige Neger englischer Staatsangehörigkeit, durch die Polizeibehörde festnehmen lassen und sie vorläufig in die Gefangenanstalt des Landgerichts untergebracht.

sk. — 6. September. Der Rat der Stadt Leipzig beschloß, für die in Ostpreußen durch den Krieg geschädigten Einwohner 10000 M. aus Stiftungsmitteln zu bewilligen.

— Die Geschwitz—Meuselwitzer Linie steht heute am 7. September 40 Jahre im Betrieb. Im Jahre 1872 hatte sich die „Leipzig—Geschwitz—Meuselwitzer Eisenbahngesellschaft" gebildet zum Bau und Betrieb einer Eisenbahn von Geschwitz nach Meuselwitz zur Verbindung der Städte Zwenkau, Groitzsch, Lucka und Meuselwitz. Der Bau begann im August 1872; am 7. September 1874 übernahm die Sächsische Staatseisenbahn die Betriebsleitung auf Rechnung der Eigentümerin. Am 1. Januar 1886 ging die Bahn in das Eigentum des sächsischen Staates über. Das Bau- und Anlagekapital betrug Ende 1875 5 078 357,84 M. Im ersten Betriebsjahr 1875 wurden 6346 Wagenladungen Braunkohle befördert. Am 1. Juni 1879 wurde die Linie Plagwitz—Lindenau—Geschwitz eröffnet, am 17. Oktober 1887 folgte Meuselwitz—Ronneburg, am 17. September 1888 Leipzig-Connewitz—Plagwitz-Lindenau. Bis zum Jahre 1912 war das Anlagekapital von Geschwitz—Meuselwitz auf 6 610 434,93 M. angewachsen, Verzinsung 1,229 Proz., von Meuselwitz — Ronneburg auf 3 546 889,93 M., Verzinsung 1,346 Proz. Im Jahre 1904 sind aus Sachsen-Altenburg zusammen 1 809 921 t, im Jahre 1912 2 332 853 t Braunkohlen befördert worden, Meuselwitz ist hieran mit 1 296 618 t beteiligt (+ 166 318 t).

—d. Chemnitz. In feierlicher Weise fand am Sonntag im Reiternenhofe des 15. Infanterieregiments Nr. 181 die Vereidigung der Rekruten der Garnison Chemnitz statt. Hr. Garnisonpfarrer Meck hielt zunächst eine der Bedeutung des Tages entsprechende Rede, während die Vereidigung selbst von Hrn. Kriegsgerichtsrat Auster vorgenommen wurde. Zum Schluß hielt der Garnisonälteste, Generalleutnant Müller, Exzellenz, eine Ansprache, in der er hervorhob, daß ein Mensch Größeres nicht erleben kann, als daß ein Volk aufgestanden ist wie ein Mann zur Verteidigung seiner heiligsten Güter, wie dies jetzt in Deutschland der Fall gewesen sei. Die markige Rede schloß mit einem dreifachen Hurra auf Kaiser und König, Heer und Flotte und auf das geliebte Vaterland.

Crimmitschau, Fabrikbesitzer Arno Trommer hier sandte aus Anlaß seines Geburtstages 2500 M. für die hiesigen Familien von Kriegsteilnehmern und 2500 M. für die durch die Kriegswirren in Not geratenen Arbeiter seiner Fabrik.

Wetterbericht der Königl. Landeswetterwarte zu Dresden.

Wettertelegramme aus Sachsen am 7. September früh.

Station	Höhe	Temp. gestern Min.	Temp. gestern Max.	Beobachtungen heute früh 7 Uhr Bewölk.	Temp.	Wind	Wetter
Dresden	119	5,3	16,1	.	8,9	SO 1	wolkenlos, Tau
Leipzig	120	6,4	16,7	.	13,5	SO 1	. .
Bautzen	229	5,3	15,3	.	10,4	SW 1	.
Chemnitz	296	4,5	15,5	.	9,1	0 1	. .
Zittau	243	3,0	16,4	.	11,7	O 1	. .
Chemnitz	417	2,9	13,0	.	9,3	fast	. .
Plauen	349	3,1	11,0	.	10,7	O 1	. .
Brocken	1142	7,8	10,0	8	11,1	NO 1	. .
Chemnitz	418	8,5	17,0	.	6,7	NO 1	heiter .
Bad Elster	549	7,7	13,5	8	4,3	NO 1	wolkenlos .
Annaberg	453	5,0	17,0	1	7,0	SO 1	. .
Klingenberg	194	5,3	15,5	.	11,0	SO 1	heiter .
Meißen-Jahna	77	4,3	15,0	.	9,7	O 1	wolkenlos .

Das Heu ist nach Ost zu fortgeschritten. Unter seinem Einflusse ist in Sachsen heiteres Wetter. Das Tief im Norden ist näher gerückt. Die Druckverteilung zeigt wenig Neigung zu Veränderungen, sodaß morgen im wesentlichen dieselbe Wetterlage wie heute bestehen dürfte.

Aussicht für den 8. September. Keine wesentliche Änderung.

Sport.

Fußball.

* Großer Fußballwettkampf Dresden-Nord gegen Dresden-Süd zum Besten der Kriegsorganisation Dresdner Vereine. Der gestrige Sonntag stand, begünstigt von herrlichem Wetter, unter dem Zeichen des Fußballsportes. Eine über Tausend zählende Zuschauermenge hatte sich auf dem Sportplatz an der Heinrichstraße eingefunden, um dem schönen von Anfang bis zu Ende durchgeführten Fußballwettkampf zweier ausgewählter Mannschaften des Nordens und des Südens der sächsischen Residenz mit großem Interesse zu folgen. Die Mannschaften waren sich gleich. Was die Südmannschaft zeigte im Sturm, hatte die Nordmannschaft in der guten Verteidigung. Eine geradezu bewundernswerte Begeisterung bereitete die Spieler, Helfen sie doch ihr ganzes Können in den guten Dienst einer vaterländischen Sache. Mit großer Spannung wurde der oft von sehr guten Leistungen ausgeführte Kampf von den zahlreichen Zuschauern insbesondere von der Jugend, verfolgt. Lebhafter Beifall wurde den Spielern bei besonderer Gelegenheit gespendet. Als der Schiedsrichter das Zeichen zum Ganzen Halt gab, ging die Südmannschaft mit 4 : 3 gegen den Norden als Sieger aus dem heißen Kampf hervor. Unter den Ehrengästen bemerkte man u. a. den Königl. Bayerischen Gesandten Se. Exzellenz Graf v. Montgelas.

Land- und Forstwirtschaftliches.

Berlin, 5. September. Wöchentlicher Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats. Die landwirtschaftlichen Verhältnisse haben in der letzten Woche keine bemerkenswerte Änderung erfahren. In den Gebieten östlich der Elbe beeinträchtigt die andauernde Trockenheit das Wachstum der Futterpflanzen und der Hackfrüchte, deren Stand infolgedessen etwas zurückgegangen ist. Immerhin könnten baldige Niederschläge noch manches bessern, so daß die Hoffnung auf eine Mittelernte noch keineswegs aufgegeben zu werden braucht. Aus den Westen und Süden lauten die Berichte noch wie vor günstig. Die Bestellung der Äcker für die Wintersaat schreitet infolge der Trockenheit langsam vorwärts, namentlich auf schweren Böden sind die Pflugarbeiten noch sehr im Rückstande.

Berlin, 5. September. Der Saatenstand in Preußen Anfang September 1914 war, wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet, für Hafer 2,6 gegen 2,6 im August 1914 und 2,5 im September 1913, Kartoffeln 2,9 gegen 2,8 bez. 2,6, Zuckerrüben 2,7 gegen 2,8 bez. 2,4, Futterrüben 2,8 gegen 2,8 bez. 2,5, Klee 2,9 gegen 3,0 bez. 2,5, Luzerne 2,8 gegen 2,5 bez. 2,6, Kleiewiesen 2,5 gegen 2,5 bez. 2,4, andere Wiesen 2,8 gegen 2,9 bez. 2,5.

Volkswirtschaftliches.

* Die am 1. Oktober fälligen Kupons der Hypothekenpfandbriefe der Preußischen Boden-Credit-Aktien-Bank werden, wie aus dem Anzeigenteil des heutigen Blattes ersichtlich, bereits vom 15. d. M. ab in gewohnter Weise kostenlos eingelöst.

* Die am 1. Oktober fälligen Zinsscheine der Hypothekenpfandbriefe Serie I, V, Va, VI, VII, 10 und 12 der Sächsischen Bodencreditanstalt in Dresden werden nach einer Bekanntmachung in unserer vorliegenden Nummer bereits vom 15. September ab bei sämtlichen Pfandbriefwerkesstellen kostenlos eingelöst.

Breslau, 7. September. Die zum Niederschlesisch-Sächsischen Hüttenverein gehörigen 18 Eisenwerke bringen infolge der durch den Kriegszustand erhöhten Gestehungskosten für alle Eisengußwaren einen Preisaufschlag von 10% in Ansatz. Laufende Abschlüsse jedoch werden vereinbarungsgemäß im Rahmen der geschaffenen Lage abgewickelt.

Berlin, 7. September. Börsenstimmungsbild. Bei ziemlich gutem Besuche war die Stimmung an der Börse unverändert zuversichtlich. Die abgegebenen Kursschätzungen stellten sich ungefähr auf dem Niveau von Sonnabend, doch werden heute noch weniger Papiere genannt. Von ausländischen Noten werden die an den letzten Tagen genannten zu ungefähr unveränderten Preisen umgesetzt. Täglich kündbares Geld bleibt ungefähr 4%.

Ernteertrag der Vermittlungsstelle des Landesobstbauvereins für das Königreich Sachsen vom 5. September. Die Anfuhren in allen Obstarten waren hinreichend. Der Verkauf in Birnen und Pflaumen war befriedigend. In Äpfeln besteht fast keine Nachfrage, große Mengen bleiben unverkäuflich. Die Preise stellen sich für 50 kg wie folgt: Birnen: Weißgibinen in Dresden 4 bis 7 M. (in Leipzig 5 bis 8 M.), bessere Birnen 8 bis 12 M. (8 bis 15 M.), Wildling-Christbirnen 13 bis 15 M. (13 bis 15 M.), Klappe Liebling 13 bis 15 M. (13 bis 15 M.). Äpfel: Kochäpfel 3 bis 5 M. (3 bis 5 M.), Kaiser Alexander 8 bis 12 M. (8 bis 12 M.), Charlamowsky 10 M. (10 M.), Grauensteiner, gute 25 M. (18 bis 25 M.), Pfirsiche 30 bis 40 M. (30 bis 40 M.). Pflaumen: kleine, runde 8 bis 10 M. (6 bis 7 M.), große, rote 6 bis 10 M. (10 bis 12 M.), Eierpflaumen 10 M. (10 M.). Reineclauden, nisse 15 M. (15 bis 18 M.). Tomaten 8 bis 10 M. (5 bis 10 M.). Weintrauben, italienische 40 M. (—,— M.).

Berlin, 7. September. (Warenbörse.) Weizen loto 229—232. Sept. Roggen loto 201—203. Sept. Hafer loto fein 215—226, loto mittel 213—214. Sept. Mais amerik. loto 198—206. Stil. Weizenmehl 30,75—33. Roggenmehl 27,00—28,60. Unverändert.

Letzte Nachrichten.

Die Abreise russischer Staatsangehöriger aus Dresden.

Die Abreise der russischen Staatsangehörigen, die Deutschland verlassen wollen, wird mit gewissen Einschränkungen demnächst ermöglicht werden. Ausgeschlossen von der Abreise sind alle Männer im Alter von 17 bis 45 Jahren, sowie aktive oder verabschiedete Offiziere. Ferner kommen für die Abreise diejenigen Russen vorläufig nicht in Betracht, die Deutschland über die deutsch-polnische Grenze verlassen wollen. Nur der Weg Sagnitz—Trakehnen ist für die Abreise offen. Anmeldungen zur Reise nimmt die Königliche Polizeidirektion Dresden, Schießgasse 7, entgegen, aber nur soweit es sich um Russen handelt, die im Stadtgebiet Dresden wohnen. Anmeldetermin Dienstag vormittags 8 bis 11 und nachmittags 4 bis 6, Mittwoch vormittags 9 bis 11. Bei der Anmeldung ist genau Auskunft zu geben, ob und wieviel Geld zur Bestreitung der Reisekosten vorhanden ist. Die Reise von Berlin nach St. Petersburg kostet im billigsten Fall (III. Klasse Bahn, Deckplatz Schiff) 72 M. für die Fahrt und etwa 28 M. für die Verpflegung. Da zunächst Sorge getragen werden soll, daß die minderbemittelten Russen Dresden verlassen, wird den bemittelten empfohlen, den ärmeren Reisemittel vorzustrecken, um so ihre eigene Abfahrt zu beschleunigen.

M. J. Um die zur Unterstützung der Familien der einberufenen Krieger erforderlichen Gelder flüssig zu machen, hat der Bezirksverband Meißen die Aufnahme von Darlehen aus Privatstand gegen Schuldscheine des Bezirks beschlossen. Darauf sind bisher bei der Bezirkskasse schon 200 000 M., größtenteils von Privatleuten, eingegangen, sodaß die Annahme weiterer Gelder vorläufig eingestellt worden ist. Wenn der Bezirk auch für diese Darlehen bei einjähriger Unkündbarkeit 6 Proz. Zinsen bezahlt, so erspart er doch gegenüber dem Aufwand bei Lombardierung seiner Papiere mindestens ½ Proz. Sollte später noch weiteres Geld gebraucht werden, so wird dasselbe zu 5 Proz. leicht zu beschaffen sein.

Privatnachrichten.

Berlin, 7. September. Amtlich. Die Mitglieder unserer Botschaft in Tokio und unserer Konsulate in Japan sind am 31. August auf dem amerikanischen Dampfer „Minnesota" nach den Vereinigten Staaten abgereist.

Berlin, 7. September. (Nichtamtlich.) Eine größere Anzahl von Professoren der verschiedensten deutschen Universitäten veröffentlichen eine Erklärung, wonach sie in deutschem Nationalgefühl auf die ihnen von englischen Universitäten, Akademien und Gelehrten-Gesellschaften verliehenen Auszeichnungen und die damit verbundenen Rechte verzichten. Zur Begründung dieses Entschlusses wird ausgeführt, daß England aus schnödem Neid auf Deutschlands wirtschaftliche Erfolge seit Jahren die Völker gegen uns aufgewiegelt und sich schließlich mit Rußland und Frankreich verbündet hat, um unsere Weltmacht zu vernichten und unsere Kultur zu erschüttern. Der brutale Egoismus England habe ihm eine unerhörte Schuld aufgeladen.

Rom, 7. September. Nichtamtlich. Nach dem „Corriere d'Italia" hat der Ministerpräsident Salandra erklärt, die gegenwärtig bestehenden Truppen genügen zur Gewährleistung der Neutralität. Eine allgemeine Mobilmachung werde nicht erfolgen.

Stockholm, 7. September. Die Zeitung „Aftonbladet" sowie die Zeitungen „Dagens Nyheter" veröffentlichen ein Interview, das Hilsen dem norwegischen Schriftsteller Björn Björnson gewährte. Der Dichter gibt in diesem Interview seine Ansichten über den weiteren Verlauf des Riesenkampfes, der jetzt die Welt mit seinem Getöse erfüllt, und kennzeichnet seine Überzeugung mit den Worten: Wir werden siegen, weil wir siegen müssen. Das deutsche Volk ist noch nie seinen Feinden erlegen, wenn es einig war, und niemals im Laufe seiner langen und wechselvollen Geschichte war es so einig wie heute. Der Dichter nimmt dann darauf Bezug, daß Deutschland in diesem Kriege auch für die europäische Kultur, ihren Fortbestand und ihre Zukunft kämpft, und geht des weiteren auf Deutschlands Stellung zu den neutralen Staaten ein, um zum Schlusse die Stellung der Feinde Deutschlands zu kennzeichnen: Frankreich Rachsucht, Rußlands Expansionsziele, Belgiens Verbrechen, Japans Heimtücke und England brutaler Konkurrenzneid. Von England, das uns auf den Hals hetze, sagt der Dichter: Das war ein Verrat an der weißen Rasse. Es wird viel Wasser den deutschen Strome herabfließen, bis der Deutsche das England vergißt, dessen Freundschaft vor uns und in einer Linie von unserm Kaiser so beherzigt und so ehrlich gesucht wurde, mit dem wir so gut in Frieden und Freundschaft hätten leben können, wenn England uns nur einen Platz an der Sonne gegönnt hätte, auf den das deutsche Volk ein Recht hat, wenn es sich, und wenn die Welt voll Teufel wäre, nicht nehmen lassen wird. Aber glaubt mir, wir werden das Feld behalten. Wir kämpfen, bis wir einen Frieden erlangen, würdig der Opfer, die das Volk mit heiligem Ernste bringt.

Paris, 7. September. Nichtamtlich. Gestern wurde ein amtliches Dekret veröffentlicht, das bestimmt, daß die Jahresklasse 1914 ausgebildet und nach Verlauf einiger Monate mobilisiert und sofort durch die Jahresklasse 1915 ersetzt werden soll, die ihrerseits in der Weise ausgebildet werden soll, daß sie, sobald es irgend möglich ist, ohne Verzug ins Feld rücken kann.

London, 6. September. Nichtamtlich. Die Reederei gibt bekannt, daß der Passagierdampfer „Rhodes" der Wilson-Linie am 5. d. M. nachmittags nahe der englischen Ostküste auf eine Mine gelaufen und gesunken ist. Die Besatzung und die Passagiere sind gerettet worden bis auf etwa 20 Russen, die aus Paris geflüchtet waren.

St. Petersburg, 7. September. Nichtamtlich. (St. Petersb. Telegr.-Agentur.) Der Verkauf von Spirituosen in Rußland ist für die ganze Dauer des Krieges verboten worden.

Washington, 7. September. Nichtamtlich. Staatssekretär Bryan hat einen Kredit von 1 Mill. Doll. für außerordentliche Zwecke für die Vertretungen der Vereinigten Staaten im Auslande während des Weltkrieges beantragt.

Königl. Oberbrambacher
Fürstlich Öngst'sche Quelle
Vorzügliches, preiswertes Mineralwasser, als Erfrischungsgetränk besonders zu empfehlen, zu haben: in allen Apotheken und Drogerien.
5148

Badesalze
Badeseifen
Mineralwasser
Badeschwämme
Fichtennadelextract
Kohlensäure- und Sauerstoffbäder
empfiehlt
Hermann Roch
Dresden, Altmarkt 8.
1088

Kgl. Sächs. Militärverein
Sachsenstiftung
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis für gediente Soldaten, verbunden mit Auskunftserteilung in Krankenpflege, Invalidenversicherung, Rechtsfragen, Militärischen Sitten der Kriegsmannschaften und in Garnisonen.
Landesgeschäftsstelle u. Zentralgeschäftsstelle:
Ostbahnstraße 78.

Tageskalender Dienstag, 8. September

Königl. Opernhaus.
Geschlossen.

Königl. Schauspielhaus.
Mit dem Zelt.
Schauspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller.
Anfang 7 Uhr.
Mittwoch: Abend vaterländischer Kreis: Die Fischerin. Anfang ½8 Uhr.

Residenztheater.
(Gewöhnliche Preise): Das Musikantenmädel. Operette in drei Akten von Benjamin Buchbinder. Anfang 8 Uhr. Ende ¼11 Uhr.
Mittwoch: Das Musikantenmädel. Anfang 8 Uhr.

Wasserstände der Elbe und Moldau.

	Pardubitz	Pistyan	Brandeis	Aussig	Leitmeritz	Laube	Dresden
6. Sept.	— 16	— 47	— 47	+ 30	— 80	— 87	—
7. „	— 18	— 50	— 50	+ 28	— 88	— 44	—

Wärme der Elbe am 7. September 19½ ° C.

Amtlicher Teil.

Ministerium.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem bisherigen Ortsrichter Friedrich Wilhelm Lehmann in Gaschwitz das Ehrenkreuz zu verleihen.

(In den Amtsblättern abzudrucken.)

Verordnung über die Regelung der Einkommensteuer vom Militärdiensteinkommen der Personen, die zu einem in der Kriegsformation befindlichen Teile des Heeres oder der Marine gehören,

vom 5. September 1914
zu Nr. 1266 Steuerregisterbde D.

I.

Das Finanzministerium hat im Einvernehmen mit den anderen Ministerien auf Grund von § 48 Abs. 2 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874, R. G. Bl. S. 58, und § 8 Nr. 4 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900, G. u. V. Bl. S. 564, beschlossen, die Erhebung der Einkommensteuer wegen des Militärdiensteinkommens solcher Personen, die einem in der Kriegsformation befindlichen Teile des Heeres oder der Marine angehören, für die Dauer der Zugehörigkeit der in Frage kommenden Personen zu dem in der Kriegsformation befindlichen Heeres- oder Marineteil einzustellen.

In der Kriegsformation befinden sich nicht nur die ins Feld rückenden Teile (Feldheer), sondern auch die übrigen Teile des Heeres (Besatzungsheer), gleichviel ob sie mobil oder immobil sind.

II.

Zur Durchführung der Anordnung unter I wird folgendes bestimmt:

1.

Die ausfallenden Steuerbeträge sind im Rechnungsjahr in Wegfall zu stellen. Eines Antrags bedarf es nicht.

Die Wegfallstellung erfolgt vom ersten Tage des Monats ab, in dem die Kriegsformation oder die Zugehörigkeit zu dem in Kriegsformation befindlichen Heeres- oder Marineteil eingetreten ist.

Die in Wegfall zu stellenden Steuerbeträge sind von den Gemeindebehörden zu berechnen. Die Berechnung erfolgt nach Monaten.

2.

Für die Berechnung der in Wegfall zu stellenden Steuerbeträge ist bei den aktiven Offizieren, Sanitätsoffizieren, Veterinäroffizieren und oberen Beamten des Heeres und der Marine das ihrer Veranlagung zu Grunde gelegte Militärdiensteinkommen als weggefallen anzunehmen.

Der Grund der Wegfallstellung ist in der Wegfallsliste mit anzumerken. Z. B.: mob. v. Aug. b/m. Dez. 1914.

3.

Bei den mit Gehalt oder Jahresvergütung angestellten Staatsbeamten oder gegen feste Monats- oder Wochenlöhne beschäftigten Hilfsbeamten, die als Offiziere, Unteroffiziere, Veterinäroffiziere oder obere Beamte der Militärverwaltung in den Kriegsdienst eintreten oder denen nach der Vorschrift unter Abschnitt I Nr. 3 der Verordnung zur Ausführung des § 68 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 und vom 6. Mai 1880, vom 15. Dezember 1888 (G. u. V. Bl. S. 936) sieben Zehntel der Kriegsbesoldung auf ihr Zivildiensteinkommen angerechnet werden, gilt für die Berechnung des in Wegfall zu stellenden Steuerbetrags derjenige Einkommensteil als weggefallen, um den das Zivildiensteinkommen durch die Anrechnung der Kriegsbesoldung abgemindert wird.

Der Vorstand der Zivilbehörde, aus deren Kasse das Zivildiensteinkommen bezahlt wird, hat der zuständigen Gemeindebehörde von Amts wegen mitzuteilen

a) die Höhe des Betrags, um den das Zivildienseinkommen abgemindert worden ist,
b) den Zeitpunkt, von dem ab die Minderung eingetreten ist, und
c) die etwa eintretenden Änderungen sowie den Zeitpunkt, mit dem die Bezüge aus dem Militärfonds aufgehört haben.

Diese Mitteilungen sind als Belege zu den Einkommensteuerrechnungen zu nehmen.

In der Wegfallsliste ist auf diese Mitteilungen zu verweisen.

III.

Die Vorschriften unter I, II 1 und 3 sind sinngemäß auf die als Offiziere, Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere oder obere Beamte der Militärverwaltung in den Kriegsdienst eintretenden Beamten der Gemeinden und der kommunalen Verbände anzuwenden.

Finanzministerium. 5149

(In den Amtsblättern abzudrucken.)

In Pillnitzdorf (Amtshauptmannschaft Schwarzenberg) und auf dem Schlachtviehhofen Dresden und für die Mast- und Klauenseuche ausgebrochen.

Dresden, den 7. September 1914. 6041 II V

Ministerium des Innern. 6168

Ernennungen, Versetzungen 2c. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern. Verwaltung. Gregor, seither Postassistent, als Postassistent in Reichenbach; Ebbs, seither Ober-Postassistentin, als Ober-Postassistentin in Chemnitz; Stephan, Blumhiger, Künzel, Pfingst, Fraser, Dilly, Friebel, G. Penkert, M. Martini, O. Thiem, J. Hammer, K. Fischer, O. Hasit, K. Müller, P. Matthes, M. Hesse, seither Postsekretäre, M. Schubert, E. Stein, seither Telegraphensekretäre, als Ober-Postsekretäre; Richter, Weißbrunner, G. H. Maxer, Börner, Grazie, Thielemann, Seipel, K. Bauer, Schubiger, A. Franke, seither Postsekretäre, als Postmeister in Marienberg (Bez.), bez. Rodewisch, Rochlitz (Erzgeb.), Chemnitz-Kappel, Meinersdorf (Erzgeb.), Reichenbach, Schönau (Vogtl.), Heidenau, Oberlungwitz (Amtsh. Zittau) u. Königstein (Elbe); Postsekretär Graßsch, seither Postverwalter in Lichtenberg (Erzgeb.), Ehler, seither Ober-Postassistent, als Postverwalter in Lopitz (Amtsh. Pirna) bez. Lichtenberg (Erzgeb.); Schuster, Ryssel, Stein, Grubert, Schubert, Geißler, Bellmann als Postagenten in Wilkenhain bez. Singwitz (Kr. Bautzen), Hilmersdorf b. Weißenstein, Rohlsdorf (Kr. Bautzen), Neunreichenau (Kr. Zittau), Bischofswerda (Erzgeb.) u. Marienbach (Kr. Meißen); Johanna Schwabe u. Helene Berg als Postagentinnen in Neuntengrün (Vogtl.) bez. Oelsnitz (Kr. Borna).

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern. Bei dem Landgendarmeriekorps. Pensioniert: Gendarmerie-Brigadier Rüger in Großgruna. — Versetzt: Gendarm Zeller in der Brigade Grimma als Bezirksgendarm nach Schneeberg. — Angestellt als Gendarme: Feldwebel Richter in der Brigade Borthen, Sanitäts-Vizefeldwebel Trepte in der Brigade Kamenz, die Vizewachtmeister Blaschke in der Brigade Friedrichswalde, Gerstenberger bei der Gendarmerie-Wache Naberau, Spitzl in der Brigade Grimma, Schaaf in der Brigade Colditz und Meißner in der Brigade Heinichen.

Bei der Polizeidirektion zu Dresden. Entlassen auf Ansuchen: Polizeileutnant Mindwitz. — Angestellt: Radfahrbote Röhrenbeck als Stadtgeduldner.

(Amtliche Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteil.)

Nichtamtlicher Teil.

Wissenschaft und Kunst.

Königliche öffentliche Bibliothek.

Verzeichnis der vom 7. bis 17. September im Lesesaal ausgestellten Neuerwerbungen.
(G. = Geschenk.)

1.

Geschichte und Geographie:

Almanach de St.-Petersbourg. IV. Bausteine zur Geschichte Neusabts 1—4 (1910—13). Braunschweig Stadt u. Herzogtum. Festschrift zum Regierungsantritt des jungen Herzogpaares (G). A catalogue of the Greek coins in the British Museum: Palestine by G. F. Hill (G). Chroniques liégeoises éd. par S. Balau I. (G). Cleinow, G., Die Zukunft Polens. 2. Dorian, A., Histoire architecturale et anecdotique de Schlestadt II. (1912). Heiß, J., Das Wehrwesen der Schweiz. 4. Aufl. neubearb. von Jäger 1. Geib, C., Jahr. d. b. Kriegsgesch. Deutschlands im 19. Jhdt. 2 (= Das 19. Jhdt. in Deutschlands Entwicklung 9). Graber, G., Sagen aus Kärnten. Hadmann, H., Welt des Orients. Hoffert, E., Landeskunde des Königreichs Württemberg 2. Aufl. (= Sammlung Göschen 157). Highland papers I. ed. by J. R. N. Macphail (= Publications of the Scottish History Society Ser. II. 5). Hofmann, H. R., Die Rittergüter des Königreichs Sachsen. Neubearb. von Burgmann und Feldmann. Krebs, E., Das kursächs. Postwesen zur Zeit der Oberpostmeister Joh. Jak. Rees 1 u. II. (G.). Kühnhauser, F., Kriegserinnerungen eines Soldaten des 1. bayer. Infanterie-Leib-Regiments 1870/71. 2. Aufl. Kulczycki, L., Gesch. der russ. Revolution. Aus dem Polnischen von R. Schepire 3. Leipzig. Ein Blick in das Werden u. Werden einer deutschen Stadt. Lindner, Th., Weltgeschichte 8. Masson, F., Napoléon et sa famille XI. Neuhaus, G., Übersicht über die Verfassungsgeschichte der Stadt Cöln seit der Römerzeit u. über ihre Verwaltung im 20. Jhdt. Olischl, L., Der ideale Mittelpunkt Frankreichs im Mittelalter. Pflugk-Harttung, J. von, Der Stadt- und Polizeipräsident v. Tietz u. die Zustände in Warschau zur preuß. Zeit 1799—1806. Regel, F., Argentinien (= Angewandte Geographie Ser. IV H. 10.). Reinhold, H., Bad Lauchstädt, seine literarischen Denkwürdigkeiten u. sein Goethetheater. 2. Aufl. Rohde, H., Die Ereignisse zur See u. das Zusammenwirken von Heer u. Flotte im Balkankrieg 1912/13. Die Chronik des Sallimbene von Parma bearb. von A. Toeche I (= Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit 2. Gesamtausg. 93). Schubert, H., Bilder aus der Gesch. der Stadt Schweidnitz. Sell, E. Ch. von, Fürst Bismarcks Frau. 4. Aufl. Singer, E., Gesch. des Dreibundes. Preuß. Staatsmänner hrsg. von E. Meister 1: Schulenburg-Nehmitz unter Friedrich dem Großen von B. Rosenmüller. Wildmann, H., Gesch. Salzburgs 3. (= Allg. Staatengesch. Abt. III 9).

II.

Theologie, Philosophie und Unterrichtswesen:

Albert, J. K., Die Augsburger Pietisten. (G.) Baumhauer, T., Religion in Amerika. Collectanea biblica Latina cura et studio monachorum S. Benedicti. I. II. (1912/13). Ey, W., Bekenntnisse eines alten Schulmeisters. Fournier, M., et Porée, L., La faculté de décret de l'université de Paris au XV. siècle III. Grimmell-Flischbach, W. Frhr. von, u. Manassi, Edler von Montefole, C., Album der K. K. Theresianischen Akademie (1746—1913. Hoffe, E. E., Nicolaus von Amsdorf (= Die Religion der Klassiker 2). Kattenfeld, K., Ludwig Kattenfeld, der Bahnbrecher der Innern Mission in den baltischen Provinzen. Kletopani, K., Volkspsychologie. Université de Gand. Liber memorialis. Notices biographiques I. II. 1913 (G.). Mertz, E., Das Schulwesen in Deutsch-Südwestafrika. Schmidt, O. E., Klopstock der falsche Prophet. Stölzle, R., Erziehungs- und Unterrichtsanstalten im Julispital zu Würzburg von 1580—1808. Weinel, H., Joh. Gottlieb Fichte (= Die Religion der Klassiker 6).

III.

Recht- und Staatswissenschaft:

Arendt, H., Kicker des Vaterlandes. Reuß vom Kinderkarbel. Statist. Amt der Stadt Leipzig. Die Ergebnisse der Wohnungszählung vom 1. Dezember 1910 (G.). Siebert, K., Die Finanzen der Städte im Königreich Sachsen (= Deutsche kolit. Zentralblatt 5). Meyer, H. H. B., and Slade, W. A., Library of Congress. Select list of references on the monetary question. Mollat, G., Volkswirtschaftliches Taschenbuch 4. Aufl.

IV.

Mathematik, Medizin, Naturwissenschaft und Technik:

Beger, H. J., Geologischer Führer durch die Tatra (= Sammlung geologischer Führer 30). Benedict, F. G., and Cathcart, E. P., Muscular work. Die deutschen Diamanten u. ihre Bearbeitung. Hellmann, G., Beiträge zur Gesch. der Meteorologie 1 2. Kramer, B., Der geologische Garten Ulm. Lang, H., Mein bunter Buch. Naturschilderungen. 1. Tausend. Garaffin, K., Über die Aufgaben der Weltmarktpolitik. Simroth, H., Die Pendulationstheorie. 2. Aufl.

V.

Sprache und Literatur:

Bötticher, K., Die deutschen Personennamen 2. Aufl. (= Aus Natur u. Geisteswelt 356). Benton, P. A., Notes on some languages of the Western Sudan (1912). Des Gräfenstein Tarbano eigene Lebensbeschreibung. Übertragen von H. Hefele. Correspondance de Bossuet. Nouv. éd. par Urbain et Levesque VIII. Göttlaub, R., Die Idee des Schicksals in der Gesch. der Tragödie. Greß, H. G., Goethe über seine Dichtungen 3. 4. Klaubar, G. G., Politisch-religiöse Texte aus der Gargantuaeuch. Lucioni quae fertur Demosthenis laudatio rectus. F. Albers (1910). Ludwig, O., Sämtliche Werke hrsg. von P. Merker 3. 6, 1. Müller-Frauenstein, E., Wörterbuch der obersächs. u. erzgebirgischen Mundarten 2. Schaeffer, A., Goethes äußeres Erscheinung. Sabolia in Theocritum veteres recensi. C. Wendel. Spitteler, C., Meine frühesten Erlebnisse. P. Papini Stati silvae iterum ed. A. Klotz. Wagner, R., Dramatische Werke hrsg. von K. Neuschel 3 (G.). Wallberg, H. E., Hebbels Stil in seinen ersten Tragödien „Judith" u. „Genoveva" (1909).

VI.

Kunst:

Dölker, M., Der Neubau der Königl. Sächs. Technischen Hochschule (= Bickel-Monographien 1). Fechter, P., Der Expressionismus 2. Aufl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. 10. Lübbecke, F., Wilhelm Steinhausen (= Künstler-Monographien 109). Muther, R., Aufsätze über bildende Kunst. Roessler, H., Wilhelm Uhde.

VII.

Musik.

Grawert, Th., Verzeichnis der Königl. Preuß. Armee-Märsche. Lehmann, L., Mein Weg. Schering, A., Studien zur Musikgeschichte der Frührenaissance (= Studien zur Musikgeschichte 2).

VIII.

Bibliothekswesen:

Gesamt-Zeitschriften-Verzeichnis, hrsg. vom Kartellbureau der deutschen Bibliotheken.

Königl. Schauspielhaus. (Abend vaterländischer Kunst.) Schiller hat im Prolog zum „Wallenstein" der Kunst in ernster Zeit, „wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird", die Aufgabe zugewiesen, auch höheren Flug zu versuchen, „soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen". Von solchem höheren Flug wurde am Sonnabend und gestern Zeuge, wer das Glück hatte, unvergeßliche Eindrücke aus dem Schauspielhause mit hinwegzutragen. Ein Bild der Freiheitskriege in den höchsten Tönen bot sich dar; was uns deutsche Dichter und Tonsetzer, was aus vaterländisch denkende Weise von dem weisse der Tage völkischer Auferstehung vor hundert Jahren künderten, erhielt überall Bezug auf das Ringen der Gegenwart. Es war ethisch wirkende Kunst, die bis in die geheimsten Tiefen der Seele erschütterte und manchen edlen Vorsatz weckte, Kunst, die, ohne ihre Grenzen zu überschreiten, einer großen Sache diente, der größten unseres Volkes. Im ganzen Hause ein Empfinden der Zusammengehörigkeit. Stimmung zu schaffen erschien unnötig, nur dunkles Gefühl zum Bewußtsein zu bringen, klares zu zeigen brauchten die Darsteller und Sänger. Karl Zeiß, Hermann Kupschbach, Karl Pembaur und jeder einzelne der auf dem Zettel Verzeichneten, die Königl. Kapelle, die männlichen Mitglieder des Hofopernchors, die Schar der Schauspieler, von einem Willen erfaßt, vereinten sich zu einem Gesamtkunstwerk vaterländischen Gepräges, wie es erhebender kaum auszudenken ist. Mit besonderem Geschick und vielleicht noch nie gekanntem Erfolg führte die Szene „Zu deutschen Bürgerhause 1813" unmittelbar in die Welt von heute ein, und im zweiten Teil des Abends konnte eine weitere Erhöhung des gespannten Miterlebens unmöglich eintreten. Hier mußten Theodor Becker mit heißglühenden Rückertschen Sonetten, Friedrich Plaßchke mit Körner-Liebes „Gebet während der Schlacht" und „Abschied vom Leben", Wiecke mit Schenkendorfs „Landsturm" die Herzen zu gewinnen. Mächtige Akkorde durchbrausten den Saal bei dem Vortrage des Kampfliedes „Germania an ihre Kinder" von Kirill. Clara Selbach als Germania, unterstützt von Lindner, Wiecke, Mehnert, Becker und dem wundervollen Zusammenklang der Stimmen, entfesselte Begeisterungsstürme. Zu gedenken bleibt auch in dem knappen Bericht der innig-schlichten Gesangskunst von Frau Nast. „Freiheit, die ich meine" erscholl von den Lippen wie ein Gebet und eröffnete die Reihe der Bekenntnisse deutschen Fühlens, wie sie Hans Wahlberg, Walter Bruno Zitz, Alfred Meyer, Emil Lindner, Alexander Wierth und Paul Paulsen in selbstverständlicher Hingebung eindringlich vermittelten. Der Hofopernchor unter Pembaurs Leitung war unserer Königl. Kapelle völlig ebenbürtig. K. K.

Floratheater. (Heinrich Stobitzers „Die Deutschen vor Paris".) Ein Teil der gegenwärtig ohne festes Engagement hier lebenden darstellenden Künstler hat sich zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen, die im Floratheater patriotische Theaterstücke aufführt. Wir empfehlen aufs wärmste dieses Unternehmen, das die schwere Notlage zahlreicher Bühnenkünstler mildern helfen will. Das Werk, mit dem die Damen und Herren der Gemeinschaft, die unter der Leitung des Hrn. Russow steht, gestern ihr Gastspiel eröffneten, ist zudem von so liebenswürdiger Art und die Leistungen der in ihm beschäftigten Darsteller sind so fleißige, daß es sich auch aus künstlerischen Gründen lohnt, das Unternehmen zu unterstützen. Heinrich Stobitzer, als gewandter Erzähler in Dresden längst bekannt, erzählt in diesem Lustspiel, das den Untertitel „Die Barbaren" führt, wie zwei deutsche Offiziere, die bei einem französischen Kriegsrat ins Quartier kommen, die Auffassung nach und nach zu schanden machen, daß wir Deutschen „Sauerkrautfresser", „Barbaren", „Halbwilde", und was sonst immer uns von den Franzosen nachgesagt wird, seien. Der Inhalt des Werkes, das von zwei anmutigen Liebesidylen durchzogen wird, paßt vortrefflich für diese Kriegstage, obgleich der Dichter seine Handlung in die Zeit des Krieges von 1870/71 verlegt hat.

Das Stück wurde sehr flott gespielt. Hervorzuheben sind die Leistungen des von seinem Wirken im Zentraltheater her wohl bekannten Hrn. Otto Ottbert, der Damen Marianne Reipsch und Charlotte Jahn und der Herren Paul Hempel und Paul Hildebrandt. M. Tgl.

Wissenschaft. Aus Heidelberg wird gemeldet: Wie die Sternwarte auf dem Königsstuhl mitteilt, ist der aus Ungarn gemeldete Komet, der bereits mit bloßem Auge sichtbar ist, von der großen Sternwarte bereits seit einiger Zeit beobachtet worden. Es handelt sich um den Kometen de la Baw, der am 17. Dezember 1913 im Laplata entdeckt worden ist, als er noch sehr weit von uns entfernt war. Er ist inzwischen hinter der Sonne herumgewandert und seit einigen Wochen am Nachthimmel unterhalb des Polsterns wieder sichtbar geworden. Er ist ungefähr von dritter Größe, zeigt einen weiten, etwa vier Grad langen Schweif und wird am 28. Oktober durch den unteren Teil des Sternbildes des Großen Bären seiner Sonnennähe zustreben.

Literatur. „1914", Zeitbild in vier Akten von Otto Reutter und Max Reichardt, kommt Anfang Oktober an einer ersten Berliner Bühne zur Uraufführung. 15 auswärtige Bühnen haben das Stück bereits im Manuskript erworben.

— Der Leipziger Schriftsteller Dr. Karl Hans Strobl übersendet uns folgenden Aufruf an die deutschen Schriftsteller: Maurice Maeterlinck hat in einem Brief erklärt, er erachte es für seine Pflicht, sich als Freiwilliger zum Kampfe gegen Deutschland, dieses „Monstrum der Welt" zu stellen. Ähnliche Gesinnungen äußert der englische Romanschriftsteller Wells, und nur die Absperrung, die das feindliche Land über uns verhängt hat, verhindert uns, festzustellen, daß wohl auch die meisten anderen Schriftsteller der mit uns im Krieg liegenden Nationen derselben Ansicht sind. Die Herren haben bei uns jahrzehntelang Gastrecht genossen und Deutschland hat nicht zuletzt dazu beigetragen, ihrem Ruf internationale Geltung zu verschaffen und ihnen erhebliche materielle Vorteile zuzuwenden. Ich glaube, es ist an der Zeit, dieser unangebrachten Gutmütigkeit ein Ende zu machen und schon aus Gründen der Selbstachtung den Herren die Möglichkeit zu nehmen, künftighin noch durch literarische Erfolge in Deutschland, diesem „Monstrum der Welt", belebigt zu werden. Um die Wandlung, die sicher auch bei den Verlegern und Übersetzern vor sich gehen wird, auch von unserer Seite wirksam zu unterstützen, glaube ich vorschlagen zu dürfen, daß alle jene Schriftsteller, die ständig oder gelegentlich kritisch tätig sind, sich zu einem Nationalbund deutscher Kritiker zusammenschließen. Mit dem Beitritt zu diesem Bunde verpflichtet sich der Schriftsteller ehrenwörtlich, künftighin keine Übersetzung literarischer Erzeugnisse der uns feindlichen Nationen, also der Engländer, Franzosen und Russen, keinen ihrer Romane, keines ihrer Gedichtbücher, keines ihrer Theaterstücke mehr kritisch zu besprechen. Ausgenommen sind rein wissenschaftliche Werke, solche politischen oder sozialpolitischen Inhalts, denn es liegt keineswegs in der Absicht des zu gründenden Bundes, die wissenschaftlichen Leistungen der fremden Nationen zu leugnen; wir wollen nur künftigem Mißbrauch unserer Gutmütigkeit durch die Belletristik des feindlichen Auslands begegnen. Der Bund wird sich auflösen, wenn die Literatur unserer Feinde sich durch die Änderung ihrer Haltung würdig gezeigt hat, wieder von der deutschen Kulturnation beachtet zu werden. Vorschläge zur Gründung des Bundes und Beitrittserklärungen erbitte ich an die nachstehende Adresse: Karl Hans Strobl, Leipzig, Hospitalstraße 10.

Bildende Kunst. Über die Jugend- und Wanderzeit Dürers sind wir noch immer so lückenhaft unterrichtet, daß jede neue Tatsache die größte Aufmerksamkeit verdient, um die Entwicklung unseres Deutschen Großmeisters weiter zu erhellen. In einem Aufsatz der von Prof. Dr. Georg Biermann herausgegebenen „Monatshefte für Kunstwissenschaft" (Verlag von Klinkhardt & Biermann in Leipzig) macht Engelbert Baumeister auf ein am „Mittwoch vor St. Lucien Tag", den 11. Dezember 1495, im Verlage von Riederer in Freiburg i. B. erschienenes Werk über Rhetorik aufmerksam. Dieses Buch ist mit einigen Holzschnitten geziert, von denen zwei die Eigenart des jungen Dürer deutlich erkennen lassen. Schon das Verlegerzeichen weist in der Gestalt der Warpenhalterin auf eine Studie Dürers aus dem Jahre 1494 hin. Die Figur ist eine freie Verarbeitung der „Frau im Schleppkleid". Die beiden Engel dieses Blattes stimmen fast völlig mit der Zeichnung im Louvre „Madonna unterm Zelt" überein. Der andere Holzschnitt, „Der Sturz des Dädalus", ist so außerordentlich frisch und lebensvoll gehalten, daß man nur in Dürer den Urheber erblicken kann. Technisch stehen die Holzschnitte denen der Apokalypse nahe. Diese beiden Arbeiten, die, wenn auch als keine großen Kunstleistungen, so doch immerhin als Zeugnisse von Dürers Jugendschaffen wichtig sind, setzen einen Aufenthalt Dürers in Freiburg i. B. voraus. Der junge Künstler war auf seiner Wanderschaft 1492 nach Basel gegangen und begab sich 1494 von Straßburg nach Hause. Es ist wahrscheinlich, daß er auf der Reise von Basel nach Straßburg eine kurze Zeit in Freiburg blieb und die günstige Gelegenheit zum Geldverdienen, die sich durch den Verlag von Riederer bot, gern ausnutzte.

— Die Wiederherstellung des Meißner Domes ist, so weit der Außenbau in Betracht kommt, mit der Vollendung des Hauptportals beendet worden. Im Innern hat man, wie der „Cicerone" (Verlag von Klinkhardt und Biermann in Leipzig) berichtet, die Restauration der Grabdenkmäler des Bischofs Rudolf von Wettin (gest. 1361) und des Bischofs Theoderich Bayer von Boppard (gest. 1384) in Aussicht genommen. Anhaltspunkte für die Durchführung dieser Arbeit liefern einzelne Stücke der liegenden Sarkophagfiguren, die vor einiger Zeit bei den Arbeiten der Krypta entdeckt wurden, und sodann noch erhaltene Abbildungen dieser prachtvollen Denkmäler, die in der französischen Revolutionszeit der Zerstörung anheimfielen.

Theater. Aus Leipzig wird uns geschrieben: Es ist bei den deutschen Theatern allgemein üblich, in die Aufführungsverträge die Bestimmung aufzunehmen, daß im Falle eines Krieges der Theaterinhaber berechtigt ist, die Verträge in kürzester Frist aufzukündigen. Dies ist auch an vielen Theatern geschehen. Der Rat der Stadt Leipzig hat von einer derartig harten Maßregel vorläufig abgesehen und ist bemüht, den Theaterbetrieb so gut wie möglich aufrechtzuerhalten. Um den unvermeidlichen Einnahmeausfall einigermaßen auszugleichen, hat der Rat in vollem Einverständnis mit den Mitgliedern der Städtischen Theater eine Kürzung ihrer Gehälter rc. vorgenommen, die sich mit der zunehmenden Höhe des einzelnen Gehaltes sehr erheblich steigert. Bei Bühnenmitgliedern ohne Familie erfährt das Gehalt noch eine weitere Kürzung. Die Künstler haben sich ohne weiteres erboten, die Rollen ihrer zu den Fahnen einberufenen Kollegen mit zu übernehmen und unter Wegfall aller besonderen Spielhonorare jede ihnen zugewiesene Tätigkeit auszuüben.

— Das Braunschweiger Hoftheater hat einen neuen künstlerischen Leiter in der Person des in Dresden wohlbekannten Hofrats Richard Franz erhalten. Franz war früher Mitglied des hiesigen Königl. Schauspielhauses, wo er auch mit zwei Stücken eigener Arbeit Erfolg hatte. Dann wurde er Direktor des Stadttheaters in Plauen i. V. Über sein Programm für Braunschweig hat er sich dahin ausgesprochen, daß er dem jetzigen Zeitcharakter entsprechend am meisten die Klassiker pflegen wolle. Auch Wildenbruch soll zur Aufführung kommen. Die Oper wird in erster Linie Wagner'sche Werke bringen. Dem Zeitcharakter wird die neue Oper Humperdincks „Die Marketenderin" und die Böhnersche Oper „Der Überfall" entgegenkommen.

Theater, Konzerte, Vorträge.

* Mitteilung aus der Kanzlei des Residenztheaters. Die Operette „Das Musikantenmädel" wird bis mit nächsten Sonnabend täglich aufgeführt. Freitags und Montags beginnen nunmehr wieder die Vorstellungen um ½8 Uhr, an allen anderen Abenden um 8 Uhr. Am kommenden Sonntag wird neu einstudiert die patriotische Operette „Der Feldprediger" von H. Wittmann und A. Wohlmuth, Musik von Carl Millöcker gegeben. Die Direktion bringt nochmals in Erinnerung, daß bestellte Abonnementskarten nunmehr abzuholen sind. Die Abonnementskasse ist nur wochentags, und nur vormittags von 10 bis 2 Uhr geöffnet.

Morgen, Dienstag, abends 8 Uhr findet in der Frauenkirche das Große Wohltätigkeitskonzert der Dresdner Liedertafel und des Mozartvereins zu Dresden zum Besten der Kriegsunterstützung statt. Leitung: Königl. Hofkapellmeister Karl Pembaur und Prof. Max v. Haken; Solisten: Eva Plaschke-v. d. Osten, Königl. Sächsische Kammersängerin, Prof. Georg Wille, Königl. Hofkonzertmeister, und Emil Pichler, Königl. Hofopernsänger. Einlaß in die Kirche um 7 Uhr. (Karten bei J. Aird und Ad. Brauer (B. Plötner), sowie von ½7 Uhr ab am Kircheneingang D.)

Aufrufe.

* Der Verein Pfadfinder und Pfadfinderkorps Dresden bittet uns um Aufnahme folgenden Aufrufs:

Dresdner Jungen! Von vielen Seiten wurde in den letzten Tagen eine Nachbildung der deutschen Jungen für den Dienst in des Königs Rock gefordert. Schon seit Jahren streben zahlreiche Jugendpflegevereine diese körperliche und geistige Ertüchtigung an, die Euch nicht nur den Militärdienst, sondern auch den Kampf ums Dasein erleichtern soll. Schließt Euch einem dieser Vereine an. Geht in den Sandersvogel, den Jünglingsverein, einen deutschen Turnverein, zu den Geländespielern oder kommt zu uns. Wir nehmen jeden deutschen Jungen von zwölf Jahren an in unsere Reihen auf. Kartenlesen, sich nach Uhr, Kompaß und Gestirnen zurechtfinden, Augengewöhnung, Winken, Lichtbilgen, Zelt- und Hüttenbau, Schanzarbeiten, Spähdienst, Ausnutzung des Geländes, Kochen, erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen und anderes mehr sind Dinge, die der Feldsoldat notwendig können muß, die aber auch die Jüngeren von Euch lernen und ausführen können. Die Älteren verwenden wir als Unterführer, soweit sie nicht in besonderen Zügen in der Art, wie sie schon das Preußische Kriegsministerium angebahnt hat, ausgebildet werden. In unserer fröhlichen Ordnung, welche die Unterstützung der Behörden und Schulen findet, werdet Ihr Euch reich wohl Zeit und Gelegenheit finden, Euren Kräften angemessen, Euch in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, wie es die Pfadfinder im ganzen Deutschen Reiche in den vergangenen schweren Wochen mit Erfolg getan haben. Verein Pfadfinder und Pfadfinderkorps Dresden. Anmeldungen werden entgegengenommen im Künstlerhaus, Brauer-Straße, Ecke Albrechtstraße täglich außer Sonnabend und Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, sowie bei Rektor Rosenhagen, Kreuzstraße 17, Dreikönigsschule und bei allen Feldmeistern.

Das Rote Kreuz.

* Die offiziellen Postkarten und Verschlußmarken des Roten Kreuzes werden jetzt besonders lebhaft gekauft. Sie eignen sich auch bei dem Ernste der Zeit gerade sehr gut für den schriftlichen Verkehr; kann doch durch ihren Ankauf ein jeder auch mit einem kleinen Betrage unser Rotes Kreuz unterstützen, dessen hohe Bedeutung für Heer und Vaterland wie mit Ausbruch des Krieges erst so recht klar erkennen. Die Briefschreiber können jetzt mit den Roten-Kreuz-Marken ihre Briefe verschließen, und Käufer und Gäste in den Wirtschaften und Gasthäusern würden sich gewiß nicht weigern, bei der Bezahlung 2 Pf. für eine auf den Rechnungszettel geklebte Marke draufzulegen, wie dies anderwärts bereits mit gutem Erfolg geschieht. Die Hofbuchdruckerei C. C. Meinhold & Söhne hat dem Roten Kreuz ein sehr geschmackvolles Plakat zur Ausstellung der Karten und Marken in den Geschäften gespendet, das in den Läden hoffentlich überall gern angenommen wird. Den Kleinvertrieb hat von jetzt an die Sächsische Verlagsanstalt, G. m. b. H., Carolastraße Nr. 22, übernommen, wohin Bestellungen unmittelbar zu richten sind. Nur der Vertrieb der Postkarten mit dem Bilde der Königlichen Familie im Stadtgebiet Dresden ruht noch wie vor in den Händen des Hrn. Briefmarkenhändlers E. Petrik, Moszinskystraße 6. Das Vertreiben anderer Postkarten oder Marken mit dem gesetzlich geschützten Roten Kreuz wird strafrechtlich verfolgt. Alle Zeitungen werden um Abdruck dieser Mitteilungen im Interesse einer wirksamen Förderung des Roten Kreuzes gebeten.

•

Dresden. Der Gesamtvorstand des Verbandes Sächsischer Bahnhofswirte beschloß in seiner letzten Sitzung, dem Landesausschuß der Vereine des Roten Kreuzes die Summe von 600 M. zu überweisen.

— Am Sedantage wurden im Café Central von Gästen gesammelt und dem Roten Kreuz 76 M. 25 Pf. überwiesen. Der Inhaber des Café Central, Hr. Erich Bebek, hat aus eigenen Mitteln dem Roten Kreuz 26 M. und hiesigen Kellnern als Kriegsunterstützung für deren im Feld befindliche Mitglieder 55 M. zugewiesen und ferner der über sächsisch-ungarische Gesandtschaft in Dresden den Betrag von 100 K. übermittelt. Aus der Fensterversteigerung am Sedantage sind im Café Central insgesamt 150 M. vereinnahmt worden, davon 100 M. dem Deutschen und 50 M. dem Österreichischen Roten Kreuz überwiesen worden sind.

M. J. Die Bezirksversammlung der Amtshauptmannschaft Dresden hat beschlossen, einen großen, für sich abtrennbaren Teil des erst im vorigen Jahre in Betrieb genommenen Bezirksheims Wilsdruff-Wilsdenberg mit Betten und Wäsche für etwa 100 verwundete Krieger dem Roten Kreuz kostenlos zur Verfügung zu stellen und den Bezirksausschuß zu ermächtigen, die gesetzlichen Unterstützungsbeträge für Familien in den Dienst getretener Mannschaften bis um die Hälfte zu erhöhen und die notwendigen Aufwendungen durch Erhebung von Bezirksumlagen zu decken.

M. J. Döbeln: In den Gemeinden Kreischa und Bärenfels haben sich zehn Einwohner und in der Gemeinde Greifenberg 46 Einwohner zur unentgeltlichen Aufnahme und Pflege verwundeter Krieger bereit erklärt.

Mannigfaltiges.

Dresden, 9 September.

* Die nachfolgend verzeichneten Bekanntmachungen werden von jetzt ab nicht mehr öffentlich angeschlagen, bleiben jedoch in Kraft.

1. Bekanntmachung des kommandierenden Generals, Verhängung des Kriegszustandes betr.
2. An die Einbürgerung des XII. Korpsbezirks.
3. Bekanntmachung betr. Briefstauben.
4. Bekanntmachung: Telephoneinrichtung betr.
5. Bekanntmachung: Einschränkende Verordnungen für Verhaftungen rc. betr.
6. Aufruf zur Meldung aller gedienten Unteroffiziere.

Der kommandierende General,
gez. v. Broicher.

* Die diesjährigen Fachlehrerprüfungen in französische und englische Sprache wurden in der vergangenen Woche im Königl. Lehrerinnenseminar unter Vorsitz des Hrn. Geh. Schulrats Dr. Wälter abgehalten. Es erhielten in der französischen Prüfung von den zur Prüfung erschienenen 10 Kandidaten (9 Damen und 1 Herr): 2 Ib, 3 IIa, 2 II, 1 IIb, 2 IIIa; in der englischen Prüfung (3 Damen und 7 Herren) 1 Ib, 5 IIa, — II, 3 IIb, 1 IIIa.

† Auf dem Felde der Ehre gefallen sind die folgenden Offiziere: Oberst Hermann Stephani, Kommandeur des 15. Inf.-Regts. Nr. 181; Major und Bataillonskommandeur Hans v. Täubling (25. August); — Hauptmann Hans Stecher, Kompaniechef im 6. Inf.-Regt. Nr. 105 (20. August); — Oberleutnant d. R. Kurt Müller im Kürassier-Regt. (16. August); — Leutnant Karl d'Elsa im 1. Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100 (4. September); — Leutnant Gerhard Frhr. v. Mülmann im 1. (Leib-) Gren.-Regt. Nr. 100.

— „Der Jugendbund", die Monatsschrift des Dresdner Jugendbundes e. V. (Verlag von v. Zahn & Jaensch), die sich während ihres nunmehr dreijährigen Bestehens zahlreiche Freunde erworben hatte, stellte mit der eben ausgegebenen Septembernummer ihr Erscheinen bis zur Beendigung des Kriegszustandes ein.

* Die Abteilung Dresden des Verbands Sächsischer Militärischer Eisenbahnbeamten der Kriegsorganisation Dresdner Vereine beigetreten und hat als Beitrag aus der Abteilungskasse 200 M. geleistet.

* Am 11. September vormittags 11 Uhr wird im städtischen Vieh- und Schlachthofe wieder ein Pferdemarkt abgehalten werden.

* Die Dresdner Handelskammer hat in ihrer letzten Gesamtsitzung beschlossen, dem Zentralarbeitsnachweis einen Beitrag von zunächst 500 M. für das laufende Kalenderjahr zu bewilligen.

* In seiner zweiten Sitzung nach Kriegsausbruch brachte der Dresdner Turngau seine Sammlung der Kriegsorganisation der Dresdner Vereine zum Abschluß. Es sind 1000 M. wird abliefern können. Außerdem gründete er in Befolgung des Aufrufes der Deutschen Turnerschaft eine besondere Gauunterstützungskasse mit einem Grundstock von über 600 M., aus der in außerordentlichen Fällen Dresdner Turner und ihre Familien während und nach dem Kriege Unterstützung erhalten sollen. Alle Gauvereine sollen für die im Heere eingetroffenen Mitglieder die Beitragspflicht aufheben. Der Turnbetrieb ist in allen Vereinen unter Rücksicht auf die kriegerische Lage in flottem Gange; ganz besonders aber wird in den Jugendabteilungen auf eine zweckentsprechende militärische Vorbildung Wert gelegt werden, wofür die Richtlinien der preußischen Ministerien maßgebend sein werden. Zum gleichen Zwecke werden Sonntagsnachmittage in erhöhtem Maße zur Radelfahrt ausgenutzt werden. — Die den Gauen angehörenden Dresdner akademischen Turnvereine haben sich vorläufig aufgelöst, da fast alle ihre Mitglieder im Heere stehen. Die Zahl der tauglichen Kriegsfreiwilligen unter den Dresdner Turnern ist außerordentlich groß, steht natürlich immer noch nicht fest.

* Der Stenographen-Verein „Gabelsberger" zu Dresden-Friedrichstadt beschloß in seiner am Freitag abgehaltenen Mitgliederversammlung, 200 Mark der Kriegsorganisation der Dresdner Vereine zur Verfügung zu stellen, und nahm Kenntnis von den Beschlüssen der beiden Stiftungen des Vereins, wonach das Preisschreiben für die stenographierende Jugend in den Dresdner Schulen für das Jahr 1914 ausfällt und die dafür verwendbaren Mittel der Stiftungen in Höhe von 500 M. gleichfalls der Organisation für vaterländische Zwecke zur Verfügung gestellt werden. Der Verein beschloß weiter, Mitgliedern, die durch Arbeitslosigkeit oder durch den Krieg in Not geraten, die Mitgliederbeiträge zu erlassen und in dringenden Fällen auch eine direkte Unterstützung der Mitglieder vorzunehmen. Den zahlreichen zu den Fahnen gerufenen Mitgliedern soll ebenfalls eine Unterstützung in

zum Siedegraben ins Feld nachgesandt werden. Außer den wissenschaftlichen Kostbarkeiten der Bibliothek soll der gesamte wertvolle Bestand der Dresdner Bazaretten zur Verfügung gestellt werden. Für die Mitarbeit an der Bibliotheksorganisation haben sich zahlreiche Mitglieder gemeldet.

* Gestern nachmittag in der 5. Stunde erfolgte eine Feuermeldung aus dem Fabrikgrundstück Rosenstraße 33. Im 2. Stockwerk des Mittelgebäudes waren Kakaoschalen in Säcken sowie Mengen von Kaffee und Kaffeesäcken vom Feuer ergriffen worden, auch waren durch den Brand ein elektrischer Motor und ein Elevator beschädigt. Die Feuerwehr brachte eine Schlauchleitung in Anwendung und konnte nach reichlich einer Stunde die Brandstelle verlassen.

* In der Nähe der Picardie am Großen Garten ereignete gestern früh der Bruch eines Hauptrohres der Wasserleitung. Durch herbeigerufene Leute des Wasserwerks und eine Feuerwehrabteilung wurde zunächst die Absperrung der starken Zuflüsse bewirkt und dann zur Ausbesserung der beschädigten Rohrleitung geschritten.

Aus dem Reiche.

Nach einer Mitteilung der Post- und Telegraphendirektion in Prag können Pakete nach Galizien, Bukowina, Bosnien, Herzegowina und Dalmatien zunächst noch nicht angenommen werden; nach Ungarn sind Pakete nur nach Budapest zulässig. Das Gewicht darf 10 kg, die Ausdehnung 60 cm nicht überschreiten.

Berlin, 8. September. Amtlich. Das Gouvernement Lüttich warnt dringend vor Zuzug von Arbeitern nach Lüttich, da infolge starker Arbeitslosigkeit und des Stillstands der Betriebe eine Arbeitsmöglichkeit gänzlich ausgeschlossen ist. (Die weiteste Verbreitung dieser Meldung auch in Landgemeinden ist dringend erwünscht.)

Berlin, 5. September. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, in der eine Aufstellung aller unter das Ausfuhrverbot fallenden Verpflegungs-, Futter- und Futtermittel gegeben wird.

Berlin, 6. September. Frau Kommerzienrat Berthe Löser in Berlin, die bereits namhafte Summen verschiedenen Hilfsorganisationen zugewandt hatte, stiftete außer weiteren dem Oberbürgermeister überwiesenen 100 000 M. noch 50 000 M. zur Unterstützung erwerbslos gewordener Privatlehrer.

Berlin, 6. September. Hier soll vom Magistrat und vier Grundbesitzerorganisationen eine Aktiengesellschaft gegründet werden, die gegen Verpfändung nachstelliger Hypotheken in der Kriegszeit Kredit gewährt. Die Stadt Berlin will sich mit 600 000 M., die Vereine mit 400 000 M. beteiligen.

Berlin, 6. September. Der Verein gegen Verarmung will zunächst 100 000 M. seines Vermögens flüssig machen, um kleineren selbständigen Handwerkern und Gewerbetreibenden Berlins Hilfe zu leisten, die durch den Krieg in Not geraten sind.

Berlin, 6. September. Das „Berl. Tagebl." meldet: Auf Grund der gestern erlassenen Bekanntmachung des Bundesrats betreffend die Überwachung ausländischer Unternehmungen in Deutschland, hat der Handelsminister die Imperial-Continental-Gas-Association in Berlin unter staatliche Aufsicht gestellt. (Der Betrieb der Gesellschaft wird dadurch nicht berührt. W. T. B.)

Bremen, 6. September. Der in Gerstemünde wohnhafte Arbeiter Mangels fand gestern morgen im Garderobenraume seine Frau und seine vier Kinder tot vor. Sie hatten sich durch Leuchtgas vergiftet. Die Tat ist um so unerklärlicher, als die Familie in guten Verhältnissen lebte.

Aus dem Auslande.

Wien, 6. September. Eine Abordnung des Bundes der Industriellen erschien gestern beim Leiter des Finanzministeriums, Frhrn. Engel v. Weinfelden, um die Errichtung von Darlehnskassen zu erwirken. Frhr. v. Engel gab die bestimmte Versicherung, daß Darlehnskassen in allernächster Zeit ins Leben treten würden.

Bunte Chronik.

* **Die Teilnahme des Kaisers für die Verwundeten.** Bei einem Aufenthalt in Bad Ems in der vergangenen Woche besuchte Se. Majestät der Kaiser die in den Krankenhäusern und neu eingerichteten Lazaretten untergebrachten verwundeten Krieger. Er unterhielt sich mit ihnen und sprach ihnen Mut zu mit den Worten: „Haltet Treu für euer tapferes Verhalten." Den Oberinnen und Schwestern sagte er aus Herz, „seine Jungen gut zu pflegen". Den Pfarrer Heydemann, der einen Sohn im Felde verloren hat, tröstete er mit den Worten, daß er auch sechs Söhne im Felde stehen habe. Er fügte noch hinzu: „Ich wollte den Frieden, aber meine Feinde wollten es anders, nun aber draus!" Auf die Verwundeten und die übrigen Anwesenden machte die allgemeine Teilnahme des Kaisers einen erhebenden Eindruck.

* **Ein Feldpostbrief des Großherzogs von Hessen.** Die Großherzogin von Hessen hat von ihrem Gemahl aus dem Felde einen längeren Brief erhalten, aus dem die „Kölnische Zeitung" folgenden Auszug veröffentlichen läßt: Die Hauptsache ist, daß wir den Sieg haben (der Bericht beginnt mit dem 22. August). Bei uns fing die Schlacht in dichtem Waldgestrüpp an. Es war ein furchtbarer Kampf. Ich erinnere mich, daß mein Vater sagte, das Schlimmste sei ein Waldgefecht, wobei keiner den andern sieht. Die folgende Nacht schliefen wir alle in einem Hause auf Stroh, hoffend auf den nächsten Tag. Nicht brachte uns eine siegreiche Verfolgung. Gestern aber der Feind uns mit neuen Kräften gegenüber. Unsere Truppen mußten nach der am vorigen Tage geschlagenen Schlacht Tag und Nacht laufen, um zur Stelle zu sein. Unsere Regimenter haben sich so großartig geschlagen, daß alles davon spricht. Friedrich (Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Schwager des Kaisers) ist ein Held, seine Leute begeisternd, immer voran. Man erlebt viel. Der Tod wird Nebensache.

* **Menschlichkeit im Kriege.** Ein in Belfast angekommener verwundeter englischer Soldat erzählte: Ich hatte etwa drei Stunden in einem Feld von deutschen Toten und Verwundeten gelegen, als gleichzeitig englische und deutsche Ambulanzen erschienen. Die englischen und die deutschen Sanitätsoffiziere begrüßten einander und gingen dann zusammen an die Arbeit. Ein englischer Arzt amputierte einem deutschen Soldaten den Fuß, während ein deutscher Arzt für die Chloroformierung sorgte.

* **Unsere „Zweiundvierziger".** Die 42er, das ist diesmal kein Regiment, sondern das sind die gewaltigen Kruppschen Belagerungsgeschütze, deren fürchterliche Wirkung bei den belgischen Festungen Berichte aus dem Hauptquartier bereits gemeldet haben. Auch von den beiden 42ern, die von Deutsch-Avricourt aus ihre schrecklichen Bummbüchse nach Frankreich hineinspielen ließen, rief ein Mitarbeiter der „Münchener Neuesten Nachrichten" jetzt, wo sie dort ihre Schuldigkeit getan und zu den neuen Toten ausgerückt sind, einiges berichten. Daß diese Riesen eine tüchtige Weite von 42 cm an den Rohr haben, sagt schon ihr Name. Die Rohre selbst sind sehr lang. Die Geschosse sind gewiß meterhoch. Eines wiegt viele Zentner. Eingeflanzt wurden diese zwei in Deutsch-Avricourt, sobald unsere Truppen den Krieg endgültig in Feindesland geworfen hatten. Nicht weit vom Bahnhof begannen sie ihr furchtbares Duett, mit dem sie das mächtigste der französischen Festungswerke, Manonvillers, niederringen sollten und niedergerungen haben. Notabene in einer Entfernung von ein paar deutschen Meilen! Die sie bedienen, sehen also ihr Ziel nicht. Berge liegen dazwischen. Aber was man nicht sieht, kann man berechnen. Da sind genaue Karten da. Aber nicht auf sie allein verläßt man sich — auch ein Fesselballon steigt an ihrer Flanke in die Höhe. Die darin sind, sehen die Wirkung drüben. Und dann dauert es gar nicht lange, bis die Treffer hagelschwer sitzen. Alle zehn Minuten folgen bei einem Geschütz die Schüsse, und als die beiden Brüder nach kurzer Zeit zusammen spielten, alle fünf Minuten. Das war ein Konzert. Die in der Nähe waren, hatten vom Klang allein das Gefühl, als wären sie umgeworfen. Anderthalb Tage dauerte das Eisenlied, und im ganzen wurden nun zwanzig Schüsse abgegeben. Dann schwiegen die Kolosse. Denn Manonvillers war deutsch geworden. Merkwürdig war die Richtung dieser Rohre anzusehen. Fast senkrecht. Es sah aus, als schössen sie geradezu in den Himmel, als pochten sie den Ewigen dort auf: Krieg ist Krieg! An die zwanzig Sekunden lang war das Pfeifen der abgeschossenen Ladung hörbar, deren höchste Flugbahn, wenn die Geschütze am Fuße des Mont Blanc aufgestellt würden, bequem über den höchsten Berg Europas reichen würde. Sie haben jetzt sicher Wichtigeres als diese „alpine" Leistung zu vollbringen, und man wird von ihnen noch oft in diesem Kriege hören. Großes, hoffen wir.

* **Erscheinen deutscher Flugzeuge über Paris.** In der Florenzer Gazetta Popolo erscheint ein Aufsatz von Spektator, der im Gegensatz zu einigen Pariser Briefen italienischer Blätter, die glauben machen wollen, daß Paris sich über deutsche Flieger nicht aufregt, den ungeheuren Eindruck schildert, den das Erscheinen deutscher Flugzeuge über Paris auf die Pariser Bevölkerung, ja ganz Frankreich machen muß. Spektator schreibt: Der materielle Schaden, den die Aeroplane anrichten, ist sehr gering, der moralische aber ungeheuer. Jeder Pariser müßte, wenn er sich der glorreichen Zeit französischer Fliegertriumphe erinnert, die Frage aufwerfen: „Was ist aus uns geworden?" Kaum einen Monat nach der Kriegserklärung stehen Ulanen vor Paris. Unser Heer ist nur zurückgewichen wie vor einer unerbittlichen Macht. Schon fordert man uns auf, Paris zu verlassen, und der deutsche Flieger, der erst vor zwei Jahren von uns fliegen lernte, lacht uns aus und bedroht diese Hauptstadt des Lichts. Was ist aus uns geworden? so muß jeder Franzose sprechen, der heute Zeitungen liest. Wieder war der Krieg fern. Keiner sah ihn. Die deutschen Fliegeroffiziere haben ihn drohend hörbar gemacht, indem sie unbehelligt am Himmel von Paris erschienen, der bis vor kurzem das glorreiche Feld französischer Fluggunst war. Ein ungekannter Schauer muß das Herz der Metropole durchbebt haben, als sie diese Verkünder des Unheils erblickte. Man hatte ihnen, auf Eilt als leichtes Fahrzeug weisend, versprochen: in hoc signo vinces, und jetzt erscheint das Fahrzeug am blauen Himmel als Bote der Niederlage, als Anfang vom Ende jeder Hoffnung. Den Wunden, die Deutschlands Waffen uns geschlagen, gesellt sich nun tiefste Demütigung, die Schmach, daß Frankreich der gefürchteten Menschen nicht vertreiben kann, der auf die Stadt, in der Millionen im Fieber der Machtlosigkeit zittern, das Verderben schleudert. Der deutsche Generalstab wußte, was er tat, als er Flieger nach Paris entsandte, um zu zeigen, daß er Frankreich auch in der Luft besiegt habe.

* **Zu Reims 1870.** Ein merkwürdiger Zufall ist es, daß Reims im Kriege von 1870 und diesmal an demselben Tage, nämlich am 4. September, in unsere Hände fiel. In der Schlacht des 4. September 1870 ritt Leutnant v. Plüskow vom 8. Dragonerregiment nach Reims hineingeritten und hatte hier festgestellt, daß die Stadt vom Feinde verlassen war. Noch an demselben Tage erfolgte der Einzug der 11. Division in die alte Krönungsstadt. Auf der Place Royal vor dem schönen Denkmal Ludwigs XV. von Pigalle hielt der General v. Kämpling mit seinem Stabe und ließ die bejubelten, weitergedrängten Regimenter an sich vorüberziehen. Da der 4. September ein Sonntag war, strömte eine aufgeregte Menge durch die Straßen; aus den Häusern wurde auf die Deutschen geschossen und zahlreiche Verhaftungen mußten vorgenommen werden. Am nächsten Tage nahm das Große Hauptquartier seinen Sitz in Reims, und die geschichtlich so denkwürdige Stätte wurde dadurch zum Schauplatz neuer historischer Ereignisse. König Wilhelm im erzbischöflichen Palast neben der Kathedrale Quartier, und es war ein merkwürdiges Bild, als Nachmittag in dem alten Krönungssaale des Palastes eine Vorstellung der im Hofe zufällig versammelten Offiziere stattfand, während zugleich auf dem Platz vor der Kathedrale ein großer Gottesdienst abgehalten wurde. Der unmittelbare Zuschauer, der das Große Hauptquartier in Reims sah, war für den König eine Zeit der Ruhe und Sammlung. Auch der Kronprinz traf hier ein und blieb einige Tage da, und die Truppen hatten gute Zeit. Lange dachte man noch an die schönen Stunden von Reims zurück. Der Champagner spielte eine große Rolle, da sich die berühmten Champagnerfirmen Krug, Roederer, Mumm u. a. durch große Gastlichkeit auszeichneten. Die Plomben der Reimser Champagnerflaschen sind neben den Chassepotkugeln vielfach als Kriegserinnerungen von unsern Offizieren aufgehoben worden. Man bewegte sich sehr vergnügt unter den architektonischen und landschaftlichen Schönheiten, an denen die Stadt so reich ist, und besonders wurde die berühmte Kathedrale von allen besucht. Während der König am Sonntag, den 11. September, den Gottesdienst in der evangelischen Kirche besuchte, riefen die Glocken zum feierlichen Hochamt in der herrlichen Krönungskirche, und den deutschen Besuchern ist diese weihevolle Andacht mitten in Feindesland in ewiger Erinnerung geblieben. Auch Bismarck besuchte die geschichtlich so denkwürdige Stätte, und Ludwig Pietsch hat in seinen „Briefen vom Kriegsschauplatz" das eigenartige Bild festgehalten, wie der Kanzler zum Hauptaltar emporstieg: „Als nun die virtuos behandelte Orgel das bald sanft anschwellende, bald mächtig dahinbrausende Meer ihrer Akkorde durch diese hohen Hallen kreisen ließ, stieg Graf Bismarck, den Gebetbuch im Arm, die Stufen der Tribüne hinan und sein Bedürfnis klang gegen die Steine, auf denen so viele Könige Frankreichs gekniet, die Steine, die Jeanne d'Arcs Fuß betrat, nachdem sie Karl VII. sein Reich gerettet von einer anderen Invasion durch fremde Macht."

* **Die Franzosen in Markirch.** Wie seine elsässischen Schwesterstädte Mülhausen und Altkirch hat auch das kleine Markirch im äußersten Winkel des Leterteals seine Franzosenbesetzerschaft gehabt. An einem sonnigen Augusttag erschienen, von der St. Diedler Höhe kommend, plötzlich größere Abteilungen der Chasseurs Alpins, die in das Städtchen einzogen und alle wichtigeren Gebäude besetzten. Ihnen auf dem Fuß folgten bedeutende Infanterietruppen, vor allem aus Marseille und Lyon und von den Vogesen-Regimentern, die in Frankreich als besondere Elite-Korps gelten. Der Einzug des Feindes gestaltete sich leider zu einer Art Freudenfest für die sogenannten besseren Kreise der Stadt, deren französische Sympathien bei dieser Gelegenheit offen zutage traten. An den Fenstern der Villen und vornehmen Häuser im oberen Stadtteil standen die Angehörigen dieser Fabrikanten und sonstiger Franzosenfreunde und begrüßten die einziehenden Truppen mit lebhaftem Tücherwinken und Zurufen. Junge Damen traten an die Türen und kredenzten den Offizieren Tee aus kleinen silbernen Kannen, wobei die artigsten Komplimente wechselten und hinübergingen. Außerdem verteilten Fabrikanten und ihre höheren Angestellten Zigarren und Zigaretten in großen Mengen an die Feinde. Diesen unheilvollen und unzuverlässigen Elementen gegenüber kann jedoch mit Genugtuung festgestellt werden, daß große Teile der mittleren und einfacheren Bevölkerung die Eindringlinge mit kühler Ruhe und Zurückhaltung aufnahmen. Trotz aus diesen, vom Franzosenkoller unberührten Schichten bekamen die Fremden nicht selten die ungeschminkte Wahrheit über die Stimmung im elsässischen Volk zu hören. So äußerte eine schlichte Frau, wie ich selbst vernahm, einem französischen Offizier auf die prahlerische Mitteilung, daß Frankreich jetzt erschienen sei, um das arme unterdrückte Elsaß vom deutschen Joch zu befreien und ihm das Glück zu bringen, Markirchs Bürgerschaft habe unter deutscher Herrschaft nicht zu leiden gehabt und fühle sich durchaus nicht unglücklich. Die spöttische Frage des Offiziers: „Vous êtes pas Allemande, madame?", wurde von der braven Elsässerin kurz dahin beantwortet, daß sie und ihre Voreltern stets gute Markirchner gewesen seien. Wie dieser Offizier suchten auch andere und zahlreiche Soldaten die Einwohnerschaft von dem Glück ihrer Gegenwart zu überzeugen. Immer von neuem wurde betont, daß das Elsaß von den Franzosen nichts zu leiden habe. Erst wenn die französischen Armeen den Rhein überschritten hätten, würde man in dem verhaßten Deutschland Revanche für 1870 nehmen. Im Gegensatz zu diesen pompösen Beteuerungen stand das Benehmen des Militärs. Zuweilen führte es sich als Herr der Lage und schaltete mit großer Willkür. Besonders hart wurden die Wohnungen der Beamten mitgenommen. In der Hauptschule wurden alle Bänke und Schränke zerstört. Ein kleiner Trupp schleppte Schultafeln auf die Straße und beschriftete sie mit Aufschriften, wie Vive l'Alsace, Vive la France, A bas Guillaume und unflätigen Zeichnungen. Die Bilder des Kaisers und der Kaiserin, die man irgendwo entdeckt hatte, wurden mit Bajonetten durchwühlt und gleichfalls öffentlich zur Schau gestellt. Die „bessere" Gesellschaft hatte gleichwohl kein Gefühl für das Rohe solcher Handlungen. Abendlich stellte sie sich in großen Mengen in den Hauptsälen der Stadt ein und jubelte der Militärmusik zu, die dem bestreiten Markirch Konzerte mit französischer Nationalmusik gab. Unter den Zuhörerinnen befanden sich nicht wenige, deren Gatten, Brüder und Vetter unter den deutschen Fahnen kämpften. „Da macht man hier Musik", äußerte eine mir bekannte, deutschgesinnte Dame, „und unser Kaiser weint im Felde für seine Truppen. Aber mit solchem Unfug gewinnt man keine Schlachten." Wie sehr das Wort zutraf, zeigte sich nach dem Eintreffen der deutschen Truppen. Die französischen Sieger räumten sehr eilig die Stadt und zogen sich nach der St. Diedler Höhe zurück, wo es dann zu furchtbaren Kämpfen kam, die mit der völligen Niederwerfung des Feindes endigten. Besonders gelitten hat Markirch nicht. Einige französische Granaten zerstörten die Bahngeleise, die aber schnell wieder ausgebessert wurden, und die Wollfabrik. Schließlich wurden zahlreiche Gemeindehöfe auf den Höhen gegen St. Dié mitgenommen. Ein großer Teil dieser Höfe mußte dem Erdboden gleichgemacht werden, da französische Soldaten sich dort versteckt hielten und auf die Deutschen feuerten. Während dieser Kämpfe trat auch ein empfindlicher Lebensmittelmangel in Markirch ein. Namentlich fehlte es an Brot und Mehl, sodaß die ärmere Bevölkerung mehrere Tage tatsächlich Not litt. Zurzeit ist Markirch mit Verwundeten überfüllt, die in Krankenhäusern, öffentlichen Gebäuden und in Privatwohnungen gute Pflege haben. Den Franzosenfreunden will es aber noch immer nicht in den Kopf, daß die deutsche Herrschaft

nunmehr ein gründliches Ende hat. Hätten sie diesen Ausgang geahnt, so wären sie wohl etwas vorsichtiger gewesen. Jedenfalls haben sie dem Rufe der kleinen, schönen Vogesenstadt mehr Schaden zugefügt, als sich im Augenblick übersehen läßt.

Sport.

Pferdesport.

* Es ist Tatsache, daß auch der Rennsport durch den ausgebrochenen Krieg auf das empfindlichste getroffen worden ist. Bereits seit zwei Monate ist der Rennbetrieb völlig tot; ein Teil des wertvollen Pferdematerials ist in alle Winde zerstreut und wohl erst nach Jahren zu ersetzen, viele Rennstallbesitzer sind genötigt worden, ihre Ställe gänzlich aufzulösen. Auch die einzelnen Staaten und die Rennvereine werden durch Ausfall der Totalisatorsteuer empfindlich geschädigt, letztere auch durch den Hinterfall an Eintrittsgeldern rc. Die Schädigungen in ihrem vollen Umfange ziffernmäßig festzustellen, ist ganz unmöglich. Die Fachzeitung „Deutscher Sport" hat sich der Mühe unterzogen, eine Statistik der im Monat August ausgefallenen Renntage, Rennen und Rennpreise aufzustellen. Diese Zahlen sind völlig sicher. Im ganzen sind auf 31 Rennplätzen 58 Renntage mit 345 Rennen und 2 055 780 Rennpreise ausgefallen. Obenan steht Baden-Baden mit 6 Renntagen, 36 Rennen, 612 620 M. Rennpreisen; Köln a. Rh. ist mit 228 110 M., Grunewald mit 145 200 M., Frankfurt a. M. mit 161 160 M., Karlshorst mit 100 870 M. beteiligt. Unser Dresdner Rennplatz ist mit 2 Renntagen, 6 Rennen, 55 580 M. Rennpreisen aufgeführt, der Leipziger kommt nicht in Betracht. Für die Monate September, Oktober, November waren fest proponiert 420 Rennen an 67 Tagen 2 618 436 M. Rennpreise. Im September waren in Hoppegarten 7 Renntage mit 49 Rennen, 516 930 M. Rennpreisen ausgeschrieben, Grunewald mit 400 030 M., Karlshorst mit 366 005 M., Frankfurt a. M. mit 190 005 M., Hamburg-Großberstel mit 158 010 M., Köln a. Rh. mit 168 260 M. rc. Der Dresdner Rennplatz wird mit 4 Tagen, 24 Rennen, 104 775 M. Rennpreisen betreten, Leipzig mit 4 Renntagen, 21 Rennen, 147 110 M. Rennpreisen. Mit 6 817 785 M. schätzt man den diesjährigen Ausfall an Rennpreisen nicht zu hoch. Im Jahre 1914 sind bisher 2251 Pferde, darunter 160 Zweijährige, 927 Dreijährige, 423 Vierjährige, 561 Fünfjährige, 277 Sechsjährige, 573 ältere Pferde gelaufen.

* In Ludwigslust verstarb, wie wir bereits am Sonnabend kurz gemeldet haben, der Präsident des Berliner Rennvereins, General v. Schmidt-Pauli, am Herzschlag. Die weitesten Kreise des Rennsports und der Reitkunst werden diese Nachricht mit tiefstem Bedauern vernehmen. Der Verstorbene, ein Mitkämpfer von 1870, beschloß seine militärische Laufbahn als Kommandeur der 18. Kavalleriebrigade in Altona. Als der Krieg ausbrach, saß er auch Schmidt-Pauli nicht mehr im stillen mecklenburgischen Herrenhause und er stellte seine Kräfte der Heeresleitung zur Verfügung. Als er nun einer Truppenübung zu Pferde im Galopp folgte, ereilte ihn ein jäher Tod.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

* Der Insel-Verlag bereitet, wie wir einer uns soeben zugegangenen Mitteilung entnehmen, eine Kriegs-Serie der Insel-Bücherei vor, die in etwa 14 Tagen erscheinen soll und folgende Bände enthalten wird: 1. Deutsche Kriegslieder, 2. Deutsche Vaterlandslieder, 3. Deutsche Choräle, 4. Kleist, Die Hermannsschlacht, 5. Arndt, Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann.

— Ein gutes Hilfsmittel, die jeweilige Stellung der gegnerischen Streitkräfte, sei es zu Wasser oder zu Lande, auf der Karte beschauen zu können, bilden die von J. J. Lehmanns Verlag in München auf dem Markt gebrachten Kriegskärtchen. Diese Kärtchen sind mit dem Bilde der Kriegsflotten der einzelnen Staaten versehen und werden zu je 60 Stück gemischt im Verhältnis der Stärke der einzelnen Heere und Flotten abgegeben. Jede Reihe von 60 Stück kostet in Umhüllung 1 M. — Im gleichen Verlag ist soeben eine übersichtliche See- und Land-Kriegskarte erschienen, die von Oberstleutnant a. D. Rothamel zusammengestellt ist und den gesamten Kriegsschauplatz von der Loire-Mündung bis St. Petersburg umfaßt. England und Belgien, der russische und der französische Kriegsschauplatz sind sich übersichtlich zur Darstellung gebracht. Maßstab 1 : 2 700 000. Format 78 : 106 cm. Preis 1 M. — Die Kriegs-Sanitätsordnung für das Deutsche Reich, die einige Zeit vergriffen war, ist auf Veranlassung des bayerischen Kriegsministeriums neu gedruckt worden. Die Auslieferung hat J. J. Lehmanns Verlag übernommen. Preis 2 M. Im Kriege ist diese Sanitätsordnung noch der beste und zuverlässigste Berater des Arztes.

* Neue Karten vom Kriegsschauplatz. Karte von Antwerpen und Umgegend im Umkreis von 22 km nach der Belgischen Generalstabskarte im Maßstabe von 1 : 100 000 aus den Jahren 1910—12 in Lichtdruck vervielfältigt. Preis 1 M. Hamburg, Mönckebergstraße 22. Verlag von L. Friedrichsen & Co. (Dr. L. und R. Friedrichsen).

Invalidendank für Sachsen

Verein zur Hebung der wirtschaftlichen Lage deutscher Invaliden

Dresden, Seestraße 1, I.

Auszugs-Sparbücher. (Offerte-Sparbücher sind nicht beschäftigt.

Effekten-Kontrolle (Garantie).

Theaterbillettkasse, Hausverwaltung.

Lotterie-Kollektion.

Bei Schiffer-Inseraten keine Gebühr; Kreuzbandversand.

Gesucht wird zum möglichst baldigen Antritt ein

Hilf-Expedient,

der tunlichst etwas Erfahrung in Baupolizeisachen hat. Gehalt 1000 M. bis 1200 M.

Selbstgeschriebene Gesuche mit Lebenslauf und Zeugnissen bis spätestens 15. dieses Monats an den unterzeichneten Stadtrat.

Pirna, am 5. September 1914. 6160

Der Rat der Stadt.

Tüchtiger Hilfsexpedient

wird bei der hiesigen Gemeindeverwaltung zum sofortigen Antritt gesucht. In allen Zweigen der Gemeindeverwaltung und des Standesamts erfahrene, stenographiekundige, nicht unter 18 Jahre alte Bewerber, wollen Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche bis zum 15. September 1914 hier einreichen.

Dittersbach i. E., den 5. Septbr. 1914. 6157

Der Gemeinderat.

Kassen-Kontrolleurstelle

sofort anderweit zu besetzen.

Anfangsgehalt 1200 M.; bei Vollendung des 25. Lebensjahres 1500 M., staffelmäßig steigend in 24 Jahren auf 2500 M.; außerdem Wohnungsgeldzuschuß (bei Verheirateten 10 %, bei Unverheirateten 7 % des Grundgehaltes). Anrechnung außerhalb verbrachter Dienstzeit nach Vollendung des 25. Lebensjahres vorbehalten.

Erfahrungen in der Bearbeitung der Staatssteuer-, Zuwachssteuer- sowie Sparkassensachen Bedingung. Meldungen

bis 20. dieses Monats.

Persönliche Vorstellungen zunächst verbeten. 6158

Gemeinderat Oberfrohne Ec.

Aufhebung des Verbots photographischer und kinematographischer Aufnahmen betr.

Die Bekanntmachung vom 3. August d. J., das Verbot photographischer und kinematographischer Aufnahmen von Truppenaufzügen und dergl. betr., wird hiermit wieder aufgehoben.

Dresden, den 5. September 1914. 6166

Die Königliche Polizeidirektion.

Sächsische Bodencreditanstalt in Dresden.

Die kostenlose Einlösung der am 1. Oktober 1914 fälligen Zinsscheine unserer Hypothekenpfandbriefe Serie I, V, Va, VI, VII, 10 u. 12 erfolgt vom 15. September d. J. ab außer

an **unserer Kasse,** Ringstraße 50,

bei der **Sächsischen Bank zu Dresden,**

" " **Dresdner Bank,**

" " **Deutschen Bank, Filiale Dresden,**

" " **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt Abteilung Dresden**

und an den sonstigen bekannten Pfandbrief-Verkaufsstellen.

Dresden, im September 1914. 5192

Sächsische Bodencreditanstalt.

Erklärung gegen englische Anmassung.

Die Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G., in Hanau a. M. hat auf unsere Bekanntmachung hin eine langatmige Erklärung veröffentlicht. Wir haben keinen Anlaß, uns weiter hiermit zu befassen, als daß wir hervorheben:

Die Deutsche Dunlop-Gummi-Compagnie, A.-G., in Hanau a. M. hat mit keinem Worte die von uns gebrachten Angaben, daß sie in Wahrheit eine mit englischem Geld gegründete, mit englischem Kapital arbeitende und in der Hauptsache von Stock-Engländern geleitete Gesellschaft ist, deren Gewinn nach England fließt, in Abrede stellen können, oder auch nur versucht, dies zu tun.

Also:

Wer einen Dunlop-Reifen kauft, gibt sein Geld in Feindeshände!

Aktiengesellschaft Metzeler & Co., München — Asbest- und Gummiwerke Alfred Calmon, Aktiengesellschaft, Hamburg — Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Compagnie, Hannover — Gummiwerke Fulda, Aktiengesellschaft Fulda — Hannoversche Gummiwerke Excelsior, Aktiengesellschaft, Hannover-Linden — S. Herz, Berlin — Mitteldeutsche Gummiwarenfabrik, Louis Peter, Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M. — Offenbacher Gummiwerke, Carl Stoeckicht, G. m. b. H., Offenbach a. M. — B. Polack, Aktiengesellschaft, Waltershausen — Veith-Werke, Aktiengesellschaft, Höchst i. Odenwald — Vereinigte Gummiwarenfabriken, Harburg-Wien, vorm. Menier & J. N. Reithoffer, Harburg a. Elbe — Vereinigte Hanfschlauch- und Gummiwarenfabriken zu Gotha, Aktiengesellschaft, Gotha — Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwerke, Berlin-Lichterfelde.

5164

Sächsische Staatszeitung

Staatsanzeiger für das Königreich Sachsen.

Weitere Nebenblätter: Sonntagsbeilage, Sonnabendbeilage, Sitzungsblätter der Kammern der K. S. Staatsschulden und der K. S. Land- und Landeskulturrentenbank-Verwaltung, Jahresbericht und Rechnungsabschluß der Landes-Brandversicherungsanstalt, Verzeichnis von Hofjagdrevieren auf den K. S. Staatsforsthrevieren.

Beiblatt mit der Oberleitung (und preßgesetzlicher Vertretung): Hofrat Dr. Langes in Dresden.

Nr. 208. | Dienstag, 8. September | 1914.

Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle, Große Meißnergasse 18, sowie durch die deutschen Postanstalten 1 Mark vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Erscheint: Werktags nachmittags. — Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 21 296, Schriftleitung Nr. 14 874.

Anzeigen: Die 1spaltige Grundzeile oder deren Raum im Anzeigenteil: 30 Pf., die 3spaltige Grundzeile oder deren Raum im amtlichen Teile 75 Pf., unter Eingesandt 150 Pf. Preisermäßigung auf Geschäftsanzeigen. — Schluß der Annahme vormittags 11 Uhr.

Maubeuge hat gestern kapituliert. Dabei sind 40000 Gefangene, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und reiches Kriegsgerät in unsere Hände gefallen.

•

Se. Majestät der Kaiser hat an den sächsischen Generalleutnant Freiherrn v. Hausen ein Telegramm gerichtet, in dem er ihm und den sächsischen Truppen Seine höchste Anerkennung und Seinen Kaiserlichen Dank ausspricht.

•

Der Reichskanzler hat durch die Vertreter der „United Press" und der „Associated Press" eine politisch bemerkenswerte Erklärung an das amerikanische Volk gerichtet.

•

Im Reichstagsgebäude hat gestern ein Generalstabsoffizier den Pressevertretern Dumdumgeschosse gezeigt, die man bei französischen Gefangenen gefunden hat.

•

Der telegraphische Verkehr zwischen Paris und London ist seit dem 5. September von unseren Truppen abgeschnitten worden; es ist den Unsrigen gelungen, Funksprüche des Eiffelturms abzufangen.

•

In der verbündeten Armee haben sich bisher [illegible] Kriegsfreiwillige gemeldet.

Amtlicher Teil.

Kriegsministerium.

Se. Majestät der Kaiser hat an Se. Majestät den König unter dem 7. September folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich habe heute dem Generaloberst von Hausen folgendes telegraphiert:

Seit Beginn des Krieges hat die dritte Armee durch anstrengende Märsche und vielfältige Verluste, nach anderthalb Kämpfe mit feindlichen Truppen und verräterischen Landesbewohnern große Erfolge erreicht und es allen anderen Armeen an Ausdauer und Tapferkeit gleichgetan. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen und Ihren braven Truppen Meine höchste Anerkennung und Meinen Kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich ersuche Sie, dies Ihrer Armee bekanntzugeben.

Es gereicht Mir zu besonderer Freude, Dir dies mitzuteilen.

Wilhelm."

(Fortsetzung des amtlichen Teils in der Beilage.)

Nichtamtlicher Teil.

Eine Kundgebung des Reichskanzlers über den Krieg und seine Vorgeschichte.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlicht folgende Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der „United Press" und der „Associated Press": Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt. Ich nehme aber an, daß dort inzwischen der Telegrammwechsel des Kaisers mit dem Kaiser von Rußland und dem König von England bekannt geworden ist, der unwiderleglich vor der Geschichte Zeugnis dafür ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemühungen mußten aber vergeblich bleiben, da Rußland unter allen Umständen zum Kriege entschlossen war, und England, das durch Jahrzehnte hindurch den deutsch-feindlichen Nationalismus in Rußland und Frankreich ermutigte, die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, seine so oft geübte Friedensliebe zu bewähren, ungenützt vorübergehen ließ. Sonst hätte wenigstens der Krieg Deutschlands mit Frankreich und England vermieden werden können. Wenn sich einmal die Archive öffnen, so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland England die freundschaftlich entgegengestreckt hat.

Aber England wollte die Freundschaft mit Deutschland nicht. Eifersüchtig auf die Entwicklung Deutschlands war in dem Gedanke, daß es durch deutsche Tüchtigkeit und deutschen Fleiß auf manchen Gebieten überflügelt werde, nämlich es, Deutschland mit roher Gewalt niederzuwerfen, wie es einstmals Spanien, Holland und Frankreich niederwarf. Diesen Moment hielt es jetzt für gekommen, und so bot ihm denn der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien einen willkommenen Vorwand, am Kriege teilzunehmen. An diesem Einmarsch aber war Deutschland gezwungen, weil es dem beabsichtigten französischen Vormarsch zuvorkommen mußte, und Belgien nur auf diesen wartete, um sich Frankreich anzuschließen. Daß es für England nur ein Vorwand war, beweist die Tatsache, daß Grey bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland erfolgte, dem französischen Botschafter die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zusicherte, daß die deutsche Flotte die französische Küste angreife. Moralische Skrupel aber kennt die englische Politik nicht. Und so hat das englische Volk, das sich stets als Vorkämpfer für Freiheit und Recht gebärdet, sich mit Rußland, dem Vertreter des furchtbarsten Despotismus verbündet, mit einem Lande, das keine geistige, keine religiöse Freiheit kennt, das die Freiheit der Völker wie der Individuen mit Füßen tritt.

Schon beginnt England einzusehen, daß es sich verrechnet hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr wird. Daher versucht es denn mit kleinlichen Mitteln, Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Handel und seinen Kolonien zu schädigen, indem es, unbekümmert um die Folgen für die Kulturgemeinschaft der weißen Rasse, Japan zu einem Raubzug gegen Kiautschou aufhetzt, die Neger in Afrika zum Kampf gegen die Deutschen in den Kolonien führt und, nachdem es den Nachrichtendienst Deutschlands in der ganzen Welt unterbunden hat, einen Feldzug der Lüge gegen uns eröffnet. So wird es Ihren Landsleuten erzählen, daß deutsche Truppen belgische Dörfer und Städte niedergebrannt haben, Ihnen aber verschweigen, daß belgische Mädchen wehrlosen Verwundeten auf dem Schlachtfelde die Augen ausgestochen haben. Beamte belgischer Städte haben unsere Offiziere zum Essen geladen und über dem Tisch hinüber erschossen. Gegen alles Völkerrecht ist die ganze Zivilbevölkerung Belgiens aufgeboten worden, die im Rücken unserer Truppen noch anfänglich freundlichem Empfang sich mit versteckten Waffen in grausamster Kampfesweise erhob. Belgische Frauen durchschnitten Soldaten, die sich, im Quartier aufgenommen, zur Ruhe legten, die Kehle. England wird auch nichts von den Dum-Dum-Geschossen erzählen, die von Engländern und Franzosen trotz aller Abkommen und trotz aller heuchlerisch verkündeten Humanität verwendet worden sind, und die Sie hier in Originalpackung einsehen können, so wie sie bei englischen und französischen Gefangenen gefunden worden sind.

Der Kaiser ermächtigte mich, alles dieses zu sagen und zu erklären, daß er volles Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes hat, das sich durch den Lügenkrieg, den unsere Gegner gegen uns führen, nicht täuschen lassen wird. Wer seit dem Ausbruch des Krieges in Deutschland gelebt hat, hat die große moralische Volkserhebung der Deutschen, die, von allen Seiten bedrängt, zur Verteidigung ihres Rechts auf Existenz freudig ins Feld ziehen, selbst beobachten können, und weiß, daß dieses Volk keiner unnötigen Grausamkeit, keiner Roheit fähig ist. Wir werden siegen dank der moralischen Wucht, welche die gerechte Sache unseren Truppen gibt, und schließlich werden auch die größten Lügen unsere Siege so wenig wie unser Recht verdunkeln können.

Der frühere Reichskanzler Fürst v. Bülow über den Krieg.

Wir haben unter den gestrigen Telegrammen bereits kurz den Inhalt einer Unterredung mitgeteilt, die vor einigen Tagen der frühere Reichskanzler Fürst v. Bülow Björnson gewährt hat. Wir geben nachfolgend die Schilderung noch einmal im Zusammenhang wieder:

Fürst Bülow verlebt bekanntlich die Wintermonate in der Villa Malta in Rom, den übrigen Teil des Jahres in Deutschland, teils auf der Marksteinfarm in seiner dortigen Villa Edda (ein für einen Norweger anheimelnder Name), teils an der Elbe in seinem Geburtsorte Flottbek. Er war gerade im Begriff, sein Flottbeker Heim neu einzurichten, als der Krieg ausbrach, in dem als erster preußischer General sein jüngster Bruder fiel. Um ihm die letzte Ehre zu erweisen, kam Fürst Bülow nach Berlin und ist seitdem dort geblieben, wo er den Ereignissen näher steht, die sein glühender Patriotismus mit leidenschaftlichem Interesse verfolgt. Als Björn Björnson vom Fürsten im Hotel Adlon empfangen wurde, richtete er vor allem die Frage an ihn, wie er über den weiteren Verlauf des Riesenkampfes denke, der die Welt mit seinem Getöse erfüllt. „Wir werden siegen, weil wir siegen müssen", erwiderte mit tiefem Ernst der Altreichskanzler. „Das deutsche Volk ist noch nie seinen Feinden erlegen, wenn es einig war, und niemals in Laufe seiner langen und wechselvollen Geschichte war es so einig wie heute. Wie oft haben scharfsinnige Beobachter unseres politischen Lebens, wie oft Kenner unserer Volksseele, wie oft hat ein Bismarck darüber geklagt, daß es uns Deutschen so schwer falle, kleine Meinungsverschiedenheiten großen gemeinsamen Zielen unterzuordnen. Der Sturmwind dieser Tage hat weggefegt, was rückständig und kleinlich an uns war. „Dieser Krieg hat uns alle besser gemacht", sagte mir gestern ein alter Freund. Das gilt von dem Einzelnen, es gilt von dem ganzen Volk. Der volle Einklang zwischen Staatsgesinnung und Volksempfinden, die in Fleisch und Blut übergegangene Überzeugung, daß das Los jedes Einzelnen mit dem Schicksal des Ganzen unauflöslich verknüpft ist, haben sich in diesen Tagen in überwältigender Weise Bahn gebrochen. Hinter uns in wesenlosem Scheine liegen die Zänkereien früherer Tage. Wir erkennen, wie wenig vielfach das bedeutete, das uns zu trennen schien, von welch vitaler Bedeutung das ist, was uns verbindet. Ein Sozialdemokrat, der Reichstagsabgeordnete Dr. Südekum, hat in einer schwedischen Zeitung in einer öffentlichen Erklärung dem Empfinden der gesamten Nation Ausdruck gegeben, wenn er schreibt: „Wir in Deutschland, und zwar alle Parteien und alle Volksschichten, sind von der Überzeugung tief durchdrungen, daß wir siegen müssen oder untergehen!" Man kann die Lage, in der wir uns befinden, und die Aufgabe, vor der wir stehen, nicht klarer formulieren. Aber wir werden oben bleiben. Mit uns ist der Geist unserer Väter, der Geist von Schiller und Kant, von Schleiermacher und Fichte. Er geht unseren Heeren voran, er weist uns die Wege. Wenn Goethe wieder unter uns wäre, er würde lächelnd und befriedigt manches zurücknehmen, was er über deutsche Untugenden gesagt und geklagt hat. Wenn Bismarck und Richard Wagner wieder auferstünden, sie würden zufrieden sein mit ihrem Volk. Mit uns ficht aber nicht nur der Geist der deutschen Vergangenheit, wir fechten nicht allein für das geistige Erbe unserer Väter, wir kämpfen auch für die europäische Kultur, ihren Fortbestand und ihre Zukunft. Unser Sieg sichert Gerechtigkeit und Ordnung, Wohlstand und Bildung für Europa und für die Welt. Wenn wir russischer Herrschsucht, englischer Scheelsucht, französischer Rachsucht erlägen, müßte der Genius Europas sein Haupt verhüllen. Napoleon hat auf St. Helena gesagt, die Welt werde in 100 Jahren kosakisch oder republikanisch sein. Über die Vorzüge dieser und jener Regierungsform wollen wir uns jetzt den Kopf nicht zerbrechen. Ich persönlich glaube felsenfest an die Überlegenheit und Dauerhaftigkeit vernünftiger monarchischer Institutionen für unser deutsches Volk. Das aber steht fest, der Ausgang dieses Krieges wird darüber entscheiden, ob deutscher Geist und deutsche Kultur belebend, befruchtend auf die Welt wirken werden, oder ob diese der Barbarei, Verderbtheit und Verknechtung zum Opfer fallen soll. Und darum werden, wir das Schwert nicht aus der Hand legen, bis wir unser Land gegen die Wiederkehr eines so ruchlosen Überfalls gründlich und für lange hinaus gesichert und bis wir in Europa einen Zustand hergestellt haben, der die Möglichkeit friedlichen und ruhigen Nebeneinanderlebens der Völker im Interesse der Förderung ihrer materiellen und geistigen Wohlfahrt wirklich gewährleistet. Daß ein langer Krieg große Opfer fordern, daß er gewaltige Anforderungen an die militärische, die wirtschaftliche und vor allem die sittliche Kraft des deutschen Volkes stellen würde, wissen wir alle. Aber das Volk, dessen größter König sieben Jahre lang gegen halb Europa im Felde stand, das vor 100 Jahren mit dem ausgesogenen und geschlagenen Preußen für den Befreiungskampf Europas gegen französische Weltherrschaft die Kerntruppe stellte, wird auch in einem langen Kriege sicherlich nicht müdes das Schwert sinken lassen."

Fürst Bülow trat an das Fenster, aus dem man auf den Pariser Platz sieht: „Sehen Sie", fuhr er fort, „ich möchte nicht, daß Sie es für Ruhmredigkeit halten oder für den Ausdruck einseitiger Beurteilung, wenn ich sage, wie groß jetzt gegenüber seinen Feinden jetzt das deutsche Volk da! Wie wunderbar treten heute die Tugenden dieses Volkes zutage, nicht nur sein Heldenmut, den die Welt kennt seit Siegfrieds Tagen, seit den Anfängen unserer Geschichte, wo sich die Wurzeln des deutschen Volkes mit denen der skandinavischen Völker berühren, sondern auch seine anderen Vorzüge, sein tiefgewurzeltes, selbstverständliches Pflichtgefühl, sein Sinn für Ordnung, die Selbstzucht, die jeder an sich übt, die Reinheit des deutschen Gemüts, der deutsche Fleiß, die deutsche Arbeitskraft, die Gründlichkeit deutscher Bildung, der unverwüstliche deutsche Idealismus, das deutsche Gottvertrauen. Sehen Sie, wie die deutschen Heere im Westen und Osten alles vor sich niederwerfen, wie sie aufmarschiert sind, wie in diesem Millionenheer jeder den ihm angewiesenen Platz ausfüllt, jeder freudig seine Pflicht erfüllt, sehen Sie, mit welcher Sicherheit und Pünktlichkeit Tausende von Eisenbahnzügen von früh bis spät die Truppen nach dem

Westen und Osten beobachten, wie die Verwaltungsmaschine ohne Störung noch Stocken weiter arbeitet, sehen Sie das ruhige, friedliche Bild, das die Millionenstadt Berlin auch heute bietet, sehen Sie (der Fürst wies aus dem Fenster auf den Tiergarten), wie der Rasen dort im Tiergarten heute ebenso gepflegt ist wie in tiefster Friedenszeit, wie die Rosen im Rosengarten an der Charlottenburger Chaussee blühen und prangen wie immer, sehen Sie die ruhige, gesittete, im wahren Sinne vornehme Haltung dieses Volkes, wo jeder seine Schuldigkeit tut, ohne Prahlerei noch wüsten Lärm, wo Sie kein höhnliches Geschrei auf den Straßen hören, sondern nur, wenn wieder eine Siegesnachricht eingetroffen ist, eines unserer schönen nationalen Lieder, schauen Sie auf das Bild, das in diesem Augenblick nicht nur die Reichshauptstadt, sondern ganz Deutschland bietet, und ich darf wohl sagen: Sie blicken auf ein großes Volk. Auch derjenige Deutsche, den der Alltagskampf der Meinungen und Parteien hier und da den unvergänglichen Kern deutschen Wesens verhüllte, den manche Vorgänge der letzten Jahre mit Sorge auf unsere Entwicklung blicken ließen, kann angesichts der Haltung des deutschen Volkes in diesem Riesenkampf nur schweigend sein Haupt neigen vor der Größe der Nation."

Fürst Bülow kehrte zum Schreibtisch zurück, vor dem wir gesessen hatten, und wies auf ein vor ihm liegendes Wiener Blatt: „Nicht nur in Deutschland hat der Krieg erhebend gewirkt, auch über Österreich-Ungarn ist er wie ein reinigendes Gewitter hingegangen. Welches Zerrbild haben vor dem Kriege englische und französische Politiker und Publizisten von dem infolge der Nationalitätenkämpfe angeblich auseinanderfallenden Habsburgischen Reiche entworfen. Wie hat der Gang der Ereignisse diese Prophezeiung Lügen gestraft. Fürst Bismarck hat recht behalten, der sagte, daß wenn Kaiser und König Franz Joseph zu Pferde stiege, ihm alle seine Völker folgen würden. Wenn auch der Tschecke am Deutschen, dieser am Slovenen, der Rumäne am Ungarn und der Ruthene am Polen dieses oder jenes auszusetzen haben mag, so ziehen sie doch alle trotz gelegentlicher Reibungen in der Prager oder Laibacher, Agramer oder Lemberger Landtagsstube das weitere Zusammenleben mit dem alten Zeitgenossen bei weitem der russischen Knute vor. Alle Völker der alten Donaumonarchie, die nach einem bekannten Wort erfunden werden müßte, wenn sie nicht existierte, haben das gleiche Interesse an dem Fortbestand des Habsburgischen Reichs."

„Und Italien?" war meine weitere Frage an den Fürsten, der bekanntlich vor 20 Jahren als Botschafter im Palazzo Caffarelli in Rom wirkte (er erinnert sich sehr wohl, damals meinem Vater auf dem Pincio begegnet zu sein), und der jetzt der Besitzer der Villa Malta ist, die vorher während 40 Jahren das Winterasyl König Ludwigs I. von Bayern war, und in deren Garten Goethe eine Palme gepflanzt hat. „Ich glaube", erwiderte der Fürst," daß das italienische Volk den schwersten Fehler seiner Geschichte begehen würde, wenn es sich durch englische, französische und russische Einflüsterungen und Hetzereien verleiten ließe, eine feindliche Haltung gegenüber Österreich-Ungarn einzunehmen. Ich weiß wohl, was zwischen Italien und Österreich steht: Die Erinnerung an langjährige und erbitterte Kämpfe, die lebhafte Teilnahme des italienischen Volkes an dem Ergehen seiner Stammesgenossen in Österreich. Ich kenne auch die Fäden, die Italien mit Frankreich verbinden, den Einfluß, den England seit jeher in Italien ausgeübt hat, nicht nur durch seine Flotte, vor deren Kanonen die italienischen Seestädte liegen, sondern auch durch die Erinnerung an die englischen Sympathien für die italienische Freiheitsbewegung, an das Asyl, das italienische Freiheitskämpfer in England gefunden haben, ich kenne die Vorliebe vieler Italiener für englische Institutionen, die ihnen Vorbild gewesen sind. Aber das sind Gefühle und Erwägungen, die nicht den Kern der Sache treffen. Und dieser ist, daß ebensosehr wie das Schicksal Österreichs die Zukunft Italiens von dem Siege unserer Waffen abhängt. Zwischen dem Werdegang und den Lebensbedingungen des italienischen Volkes und unserer deutschen Entwicklung besteht eine Gleichartigkeit, die nicht nur äußerlicher Natur ist. Beide Völker haben später als andere, viel später als Engländer, Franzosen, Spanier ihre Einigkeit erlangt. Woran lag das? An dem Übergewicht Frankreichs, das auf der Zersplitterung Italiens und Deutschlands beruhte. Der klügste französische Politiker, Adolphe Thiers, wußte, was er tat, als er die italienischen wie die deutschen Einheitsbestrebungen mit solcher Erbitterung bekämpfte, denn er sah voraus, daß sie die Prépondérance légitime de la France, wie die Franzosen es nannten, die von Richelieu bis zu Napoleon III. von Frankreich ausgeübte Hegemonie, gefährdeten. Dem Genie zweier großer Staatsmänner, Bismarck und Cavour, ist es gelungen, durch ihre der Unklarheit und Kurzsichtigkeit Napoleons III. unendlich überlegene Staatskunst die deutsche und die italienische Einigung zu verwirklichen. Die italienische Großmachtstellung, Unabhängigkeit und Einheit stehen und fallen mit der deutschen Machtstellung. Eine Schwächung Deutschlands würde auf die italienische Stellung im Mittelmeer und damit auf die italienische Gesamtposition eine unvermeidliche und tiefgehende Wirkung ausüben, der Triumph des Panslawismus die italienische Kultur und das italienische Volkstum in ganz anderer Weise bedrohen als die Mißgriffe dieses oder jenes Beamten in Südtirol oder Triest. Ein Vorgehen Italiens gegen Österreich-Ungarn nach jahrzehntelanger Allianz wäre ein völkerrechtliches Unrecht, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Es wäre aber auch mehr als das. Hier träfe das Wort von Talleyrand zu, das er nach der Erschießung des Herzogs von Enghien sprach: C'est plus qu'un crime, c'est une bêtise. Damit würde das Tafeltuch zwischen Italien und Deutschland zerschnitten, würde die italienische Weltstellung und Zukunft kleinlichen Augenblickserfolgen, hohlen Phrasen und lügenhaften Versprechungen leichtherzig geopfert." Die Fürstin Bülow war bei unserer Unterredung zugegen. Sie ist bekanntlich in jungen Jahren nach Deutschland gekommen und längst völlig zur Deutschen geworden, eine warmherzige Verehrerin deutschen Wesens und deutscher Kunst, deutscher Literatur und deutscher Musik. Als ihr Gatte vor fünf Jahren von Berlin schied, riefen ihr (natürlich in freundlicher Absicht) Studenten am Bahnhof zu: Evviva l'Italia. Wie damals die Zeitungen berichteten, erwiderte die Fürstin, indem sie sich lebhaft umdrehte: „Aber ich bin eine Deutsche!" Sie hatte heute schweigend zugehört, die Politik liegt ihr offenbar fern. Aber jetzt mischte sie mit einem Eifer, der zeigte, wie sehr sie mit Leib und Seele Deutsche ist und deutsch empfindet: „Ich möchte tausend Zungen haben, um jedem im Lande meiner Geburt zu sagen, wie herrlich, edel und groß unser Deutschland dasteht. Hier ist das gute Recht, hier ist wahre Größe. Wenn ich die Truppen vorbeimarschieren sehe, wenn ich den Geist spüre, der hier weht, ist mir zu Mute wie vor vielen Jahren, als ich der Einweihung des Festspielhauses in Bayreuth beiwohnte und Richard Wagner den Taktstock erhob und die Neunte Symphonie in herrlichen Klängen erstarkte, wie drei Jahre später, als zum erstenmal der Ring des Nibelungen, vom Meister selbst geleitet, in himmlischen Akkorden an meinem Ohr vorüberzog."

Fürst Bülow lächelte über den Enthusiasmus seiner Frau. „Und wie steht es mit Skandinavien? Ich will Sie nicht daran erinnern, wie warme Sympathien in Deutschland für Skandinavien immer Bekanntes haben, an die Aufnahme, die der Genius skandinavischer Dichter, eines Ibsen, eines Björnson, eines Strindberg auf deutschen Bühnen und im deutschen Volke gefunden haben, an die vielen Deutschen, die Ihr Land besuchten und Liebe zu Ihrem Lande von dort mitgenommen haben, an die vielen Beweise von Liebe und Verständnis, die unser Kaiser Ihrem Volk gegeben hat. Ich frage Sie nur das eine: „Welche Gefahr sollte Norwegen, sollte irgendeinem skandinavischen Land, sollte irgendeinem unserer friedlichen Nachbarn von Deutschland drohen? Sind wir nicht während 43 Jahren, die wir von unsern Nachbarn angefallen wurden, ein friedliches Land gewesen? Ich kann ohne Übertreibung sagen: das friedlichste Land der Welt. Wie viele Kriege haben inzwischen Frankreich, England, Rußland in Afrika und Asien geführt, wie haben sie ihren Besitz vergrößert! Wann sind wir jemals den Rechten oder Interessen anderer Länder zu nahe getreten? Wir denken natürlich auch heute nicht daran, die Sicherheit und Unabhängigkeit derjenigen Länder zu bedrohen, die in Frieden und Freundschaft mit uns leben wollen. Die Schweiz und die Niederlande, Schweden, Norwegen, Dänemark, sie alle wissen, daß wir nichts Böses gegen sie im Schilde führen. Brauche ich Sie an die sorgsame Pflege unserer Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika zu erinnern, zu dem amerikanischen Volk, für dessen große Seiten unser Kaiser ein so richtiges Verständnis besitzt? Wenn heute Millionen deutscher Soldaten im Felde stehen, so kämpfen sie für die Sache des künftigen Friedens, der Zukunft und der Freiheit der Völker. Wofür kämpft Frankreich? Für die Stillung seines Rachedurstes, dessen Befriedigung nur möglich wäre, wenn das deutsche Schwert am Boden läge, wobei uns Gott in Gnaden bewahren wird. Wofür Rußland? Für die panslawistischen Ziele, für eine russische Weltherrschaft, die ein Greuel sein würde, wenn sie nicht eine Utopie wäre. Die Geschichte wird sagen, daß der tapfere Generaloberst v. Hindenburg, als er die Russen bei Tannenberg aufs Haupt schlug, sich ein ebenso großes Verdienst um die europäische Zivilisation erwarb wie in alten Tagen Herzog Heinrich von Liegnitz, als er sich den Mongolenhorden entgegenstellte. Und England? Der bisherige Minister John Burns, der lieber zurücktrat, als daß er die Greysche Politik mitmachte, hat es offen ausgesprochen: Aus brutalem Konkurrenzneid ist es uns in den Rücken gefallen. Es hat uns das irregeführte und leicht geleitete Belgien zu dessen eigenem Unglück entgegengeworfen, hat uns Japan auf den Hals gehetzt, das seinem deutschen Lehrmeister so viel verdankt und diesen Dank jetzt dadurch abstattet, daß es unser aufblühendes Tsingtau, wo deutscher Fleiß und deutsche Organisation schöne Früchte gezeitigt hatten, heimtückisch überfällt. Das war ein Hochverrat an der weißen Rasse. Es wird viel Wasser die deutschen Ströme herabfließen, bis der Deutsche das England vergißt, dessen Freundschaft von uns, und in erster Linie von unserem Kaiser so beharrlich, so ehrlich gesucht wurde, mit dem wir so gut in Frieden und Freundschaft hätten leben können, wenn England uns nur den Platz an der Sonne gegönnt hätte, auf den das deutsche Volk ein Recht hat, den es sich, und wenn die Welt voll Teufel wär', nicht nehmen lassen wird. Würde das deutsche Volk durch die Mächte überwunden, die sich jetzt gegen uns verschworen haben, so wäre das der Zusammenbruch der sittlichen Weltordnung. Aber glauben Sie mir, wir werden das Feld behalten. Wir werden kämpfen, bis wir einen Frieden erlangen, würdig der Opfer, die unser Volk mit heiligem Ernste bringt. Und es wird sich am deutschen Volke das Wort des Psalmisten erfüllen, das der greise Oberhofprediger Dryander bei dem Kriegsgottesdienst im Dom seiner Predigt zugrunde legte: „Ich werde nicht sterben, sondern leben."

Der Krieg nach drei Fronten.

Zur Lage.

Für Deutschlands Recht.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Richard Fischer, der sich dieser Tage auf der Durchreise in Zürich aufhielt, wendet sich im dort erscheinenden „Volksrecht" sehr scharf und überzeugend gegen die Behauptung dieses Blattes, ganz Deutschland habe den Krieg gewollt, die deutschen Sozialdemokraten seien die „Drückeberger" gewesen, ein neutraler Staat habe seiner Selbstbestimmung beraubt werden sollen, und Deutschland habe sich den Vorwurf des Vandalismus aufgeladen. Fischer stellt fest, daß im deutschen Volk niemand den Krieg gewollt habe, kein Wort aus den Reihen der bürgerlichen Parteien rechtfertige solch einen fürchterlichen Vorwurf. Er habe auch die Überzeugung, daß der Reichskanzler wochenlang redlich und ernsthaft bemüht war, den Krieg, den die russische Diplomatie systematisch herbeizuführen bestrebt war, zu vermeiden. Der Redakteur auch nur einer Tatsache dafür, inwiefern die deutsche Regierung entgegen ihren Erklärungen das deutsche Volk und das Parlament belogen habe, fehle. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion habe der Regierung zugestehen müssen, daß sie ernstlich bestrebt gewesen sei, den Frieden zu erhalten. „Das ganze deutsche Volk empfand Rußlands Verhalten als unerträglichen Übermut. Durften wir uns in solcher Stunde vom Volke trennen? Durften wir das bedrohte Vaterland wehrlos dem bereits in Ostpreußen eingedrungenen Kosakentum preisgeben?" Zum Durchmarsch durch Belgien bemerkt Fischer: „Hätte in solcher Stunde der Gefahr ein anderer Staat anders gehandelt? In der Stunde, wo es sich um Leben oder Tod eines Volkes handelt, gibt es nur das Gesetz der Selbsterhaltung." Zum Vorwurf des Barbarentums schreibt Fischer u. a.: „Die deutsche Armee, zum dritten Teil mindestens aus Sozialdemokraten bestehend, führt keinen Barbaren- und keinen Vandalenkrieg. Wenn aber die deutschen Soldaten hinterrücks überfallen werden, plötzlich durch Schüsse aus Häusern, Kirchen und Museen bedroht werden, versteht man da nicht, daß diese Soldaten im Gefühl der Selbsterhaltung, im Zorn über diesen meuchlerischen, hinterlistigen Überfall nur einen Gedanken haben: Vernichtung der Überfallenden, Zerstörung der Gebäude, hinter denen diese sich decken? Ich habe auch als Sozialdemokrat den Mut, meinen Brüdern in der Armee das Recht der Verteidigung zu wahren." Fischer schließt seinen Aufsatz mit den folgenden Worten: „Die deutschen Sozialisten sind zwar keine Chauvinisten geworden, aber sie sind in der Stunde der nationalen Gefahr mit dem ganzen deutschen Volke einig, die russische Gefahr von unserem Vaterlande, von Europa abzuwenden. Und wenn wir gezwungen waren, zuerst gegen Kulturvölker wie Frankreich und England zu kämpfen, so deshalb, weil man aus strategischen Gründen die größte militärische Gefahr zuerst zu überwinden sucht. Deutschland trifft die Schuld dafür nicht, daß diese Länder sich mit dem kulturfeindlichen Zarentum auf Tod und Leben verbündeten."

Meine Nachrichten.

Budapest, 7. September. Kaiser Franz Joseph hat dem zur Unterstützung der hinterbliebenen reichsdeutscher Militärpersonen gebildeten Hilfsverein 10000 Kronen gespendet.

Der Krieg mit Belgien und Frankreich.

Maubeuge hat kapituliert.

40 000 Kriegsgefangene.

Der heutige Mittag brachte uns eine neue frohe Botschaft — die wir um 1 Uhr durch Sonderblatt verbreitet haben — des Generalquartiermeisters v. Stein: Maubeuge hat gestern kapituliert. Dabei sind 40000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät in unsere Hände gefallen.

Die Meldung des Generalquartiermeisters lautet:

Großes Hauptquartier, 8. September. Maubeuge hat gestern kapituliert. 40 000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät sind in unsere Hände gefallen.

Generalquartiermeister v. Stein.

Zur Besetzung von Reims.

Wie die deutschen Husaren in Reims einrückten, wird von den Kriegsberichterstattern im Großen Hauptquartier im wesentlichen übereinstimmend folgendermaßen beschrieben: Da noch nicht bekannt war, ob die Angaben der Einwohner wahr seien, die Besatzung hätte Reims verlassen, beschloß Rittmeister v. Hubracht, mit einer Patrouille festzustellen, ob das Fort Vitry-le-Reims frei vom Feinde sei. Auf die Frage, ob Freiwillige mittritten, meldeten sich viele, aus denen der Rittmeister den Oberleutnant v. Steinecker, Leutnant Martini, Leutnant v. Waldow, Fähnrich Jäckel, Unteroffizier Arnhold, Trompeter Zwahlen sowie die Husaren Knappe, Krause, Buß, Reinelt, Kohne und Stake auswählte. Auf einem einsamen 6 km langen Waldweg in großen Sicherheitsabständen galoppierte die Patrouille an das Fort heran und stellte fest, daß es vom Feinde frei war. Nun ritt die Patrouille weiter und erreichte um 9 Uhr abends die Stadtgrenze Reims. Durch die mit Neugierigen gefüllten Straßen zog die Patrouille vor das Rathaus; ihr folgte eine große Menschenmenge. Dort erklärte sie dem aus den Ratsherren herausgetretenen Bürgermeister, daß hiermit Reims in deutschem Besitze sei und daß er selbst als Geisel für die Sicherheit der deutschen Truppen hafte. Leutnant Martini wurde mit der Meldung des Erreichten an die Division zurückgesandt. Einige Vertrauensleute blieben die Nacht über mit dem Bürgermeister im Eingangssaale des Rathauses und bleiben neben ihm abwechselnd Wache. Am anderen Morgen ritt die Patrouille zurück, zog aber nachmittags an der Spitze der Brigade v. Sudrow mit klingendem Spiel wieder in die Stadt ein. Reims selbst ist unversehrt, die Bevölkerung ruhig und entgegenkommend. Bei der Durchsuchung nach französischem Flugmaterial fand man in der Zahl von Depertuisin in einem Schuppen versteckt zehn französische Doppeldecker und 20 Einsitzer mit der französischen Tricolore und mit gefüllten Benzintanks. Augenscheinlich waren alle flugbereit. In einem Nebenraum wurden 30 bis 40 Saum- und andere neue Motore gefunden, alle in gutem Zustand, dazu zahlreiche Ersatzteile. Der Wert der gefundenen Flugzeuge beläuft sich auf eine eine Million.

Zur Beschießung von Maubeuge und Termonde.

Der Berichterstatter des „Berl. Tagebl." meldet aus Rotterdam: Die letzte Mitteilung des Pariser Militärgouverneurs bestätigt, daß drei Forts von Maubeuge völlig zerstört sind und die Beschießung mit außerordentlicher Heftigkeit fortgesetzt wird.

Ein belgischer Kriegsberichterstatter, der den Fall von Termonde miterlebt hat, berichtet: Die belgischen Verteidigungstruppen waren ein Teil der Besatzung von Namur. Sie waren nach Nordfrankreich geflohen, in Havre an Bord eines englischen Transportdampfers gegangen und an der belgischen Küste wieder gelandet. Sie sahen elend aus, mit zerrissenen Schuhen, phantastischer Kopfbedeckung oder überhaupt. Artillerie und Besatzungstruppen brachten Antwerpener Forts gestiften bei der Verteidigung von

Armeeabteilungen mit ein, doch vergeblich. In wenigen Stunden wurde es von den Deutschen genommen.

Dumdum-Geschosse.

Im Reichstag erschien gestern ein Generalstabsoffizier, der den anwesenden Pressevertretern Dumdumgeschosse zeigte, die man bei französischen Gefangenen gefunden hatte. Die Geschosse entsprechen genau der Beschreibung, die wir in einem früheren Aufsatz von ihnen gegeben haben. Ein Loch in der Spitze des Geschosses soll dazu dienen, das Geschoß als Expansionsgeschoß wirken zu lassen und dadurch gefährliche Verwundungen herbeizuführen. Neben einzelnen Patronen wurden auch Patronenpakete vorgezeigt, woraus man schließen kann, daß die Patronen fabrikmäßig hergestellt wurden. Eine neue Art gemischter Patronen lag vor in Patronen mit Kupferspitzen, die, schräg abgeschnitten, eine Verwundung herbeiführen müssen ähnlich der durch Querschläger verursachten.

Weiter meldet der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagbl." aus dem Großen Hauptquartier: Ich habe im Fort Montmédy in den Geschoßkammern zahlreiche Dumdumpatronen gefunden. In Montmédy waren die Patronen noch so verpackt, wie sie von der Fabrik kamen mit der Aufschrift „Poudre B. F. Vieo 1912, 8 Cartouches". Alle Päckchen waren gleichmäßig verpackt und verschnürt, so daß man die Fabrikarbeit auf den ersten Blick sieht. Ich habe viele Päckchen als Beweisstücke an sich genommen. Die Geschosse sind maschinenmäßig hergestellt. Das Loch an der Spitze ist über 1 cm tief und ½ cm breit. Ich fand auch bei gefallenen französischen Soldaten und Turkos in den Patronentaschen gefeilte Geschosse. Im Felde herrscht flammende Empörung gegen diese Bestialität einer Kulturnation.

Endlich ist gestern beim preußischen Kriegsministerium noch nachfolgende Mitteilung des Armee-Oberkommandos der V. Armee eingegangen: Der Leutnant d. Res. Weber, Führer der Feldfernsprechabteilung, Detachement Kämpfer, hat hierher gemeldet, daß er bei Einrichtung einer Feldtelegraphenstation in Longwy eine große Menge von angebohrten Infanteriegeschossen, die in Kisten verpackt waren, vorgefunden habe. Ein Stück ist beigefügt. Das Geschoß der beigefügten Patrone trägt an der Spitze eine tiefe, von einer Maschine herrührende Einbohrung und ist somit ein sogenanntes Dumdumgeschoß.

Zum Falle von Löwen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Wir hatten Gelegenheit, den Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, zu sprechen, der soeben aus Belgien zurückgekehrt ist. Dr. Helfferich war u. a. auch in Löwen. Er erzählt, daß von einer gänzlichen Zerstörung der Stadt nicht die Rede sein könne. Verschossen und niedergebrannt sind nur die östlichen Viertel, wo nach der friedlichen Übergabe der Stadt unsere Truppen in heimtückischer Weise systematisch und anhaltend beschossen worden sind, vor allem die Straßenzüge, die vom Bahnhofe und aus der Richtung von Tirlemont nach dem Stadtinnern führen. Eine grausame Ironie des Schicksals will, daß die Straße von Tirlemont nach dem Stadtinnern den Namen Rue des Joyeuses Entrées führt, wie noch auf den weiß-blau emaillierten Straßenschildern zu lesen ist. Alle Häuser sind in dieser Straße mit Kugelspuren dicht übersät, ein Beweis, wie jedes einzelne Straßenviertel erstürmt werden mußte. Dagegen sind die ganze südliche Hälfte der Stadt und auch ein Teil des Westens so gut wie unversehrt geblieben. Zahlreiche Häuser tragen hier Inschriften, wie „Hier wohnen gute Leute, bitte schonen". Das Rathaus, die Perle Löwens, ist wiedergerettet worden. Es ist durch unsere Truppen gerettet worden. Offiziere, die an den Straßenkämpfen in Löwen beteiligt waren, erzählen, daß unsere Leute die Dampfspritzen herbeiholten, um den Brand der dem Rathause benachbarten Häuser zu löschen und so dieses architektonische Kleinod vor dem Untergange zu bewahren. Sie führten das Rettungswerk durch, obwohl sie selbst bei der Löscharbeit fortgesetzt von den Löwener Bürgern weiter beschossen wurden. Leider gelang es nicht, die wertvolle Universitätsbibliothek zu retten. Von der Kathedrale ist der Turm eingestürzt, das Schiff ist gerettet.

Wie Frankreich die deutschen Gefangenen behandelt.

Über die Behandlung deutscher Verwundeter in Frankreich entwirft der Korrespondent der „Gazette de Lausanne" in Dijon ein erschütterndes Bild. „Bei dem Eintreffen von Gefangenen auf dem Bahnhof", heißt es in dem Bericht, „pflegt eine wütende Menschenmenge diese zu erwarten, um sie mit Schmähreden zu empfangen. Sie rufen: „Wir schneiden euch die Hälse ab" und begleiten dies mit entsprechenden Gesten. Ein Wort des Mitleids wird als Verrat angesehen, und doch sind so viele dieser armen Leute des tiefsten Mitleids wert. In ihren grauen Uniformen mit den Feldmützen auf dem Kopfe machen sie den Eindruck völliger Ermüdung infolge schrecklicher Strapazen. Halbtot vor Ermüdung, von ihren Wunden gequält, steigen sie aus den Wagen, einer den andern stützend. Sie humpeln und schleppen sich dahin und bleiben fast immer stehen, ohne auf den Pöbel zu achten, den die französischen Soldaten zurückhalten. „Wir wollen ihnen etwas zu essen geben" rufen die Leute, „sie pflegen? Man sollte sie totschlagen!" Von den deutschen Gefangenen sind viele schwer verwundet; trotzdem schafft man sie nach entfernten Garnisonen. Sterben sie, so legt man sie einfach auf der nächsten Station aus."

Kleine Nachrichten.

Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.", der die Schlachtfelder von Verdun beschreibt, rühmt die Marschleistungen unserer Armeen und sagt: Immer weiter geht es vorwärts in den Feind. Das ist der eine Gedanke, der alle beseelt. Dies Verlangen ist es auch, was uns die Möglichkeit gab, dem Feinde auf den Fersen zu bleiben. Nur aus diesem Geiste heraus sind Marschleistungen von 50 bis 60 km zu erklären.

Bei einem Sturmangriffe am 3. d. M. ist in der Nähe von Lunéville der sozialdemokratische Abgeordnete Braun gefallen. Mit zwei Mannheimer Landsturmen zusammen liegt er bei Baccarat begraben.

Das württembergische Generalkommando gibt folgendes bekannt: Der Leutnant der Reserve Matthes hat in der Nacht vom Freitag zum Samstag mit seinem Zuge eine feindliche Batterie vernichtet und sechs Geschütze und dreizehn Munitionswagen sowie viele Pferde erbeutet.

Die „Gazette di Popolo" in Turin berichtet, daß die im Atlantischen Ozean kreuzende französische Flotte durch Funkspruch davon unterrichtet wurde, daß ein holländischer Dampfer mit 400 einberufenen Deutschen und 250 Österreichern sich von New York auf der Heimreise befinde. Dem französischen Panzerkreuzer „Gloire" gelang es daraufhin, den holländischen Dampfer auf hoher See aufzubringen und ihn zu zwingen, ihm nach Brest zu folgen, wo die 650 Deutschen und Österreicher augenblicklich gefangengehalten werden. Ferner hat der französische Panzerkreuzer „Friant" im Atlantischen Ozean den mit Kaffee und Silberbarren beladenen holländischen Dampfer „Fortuna" aufgebracht und nach Brest geführt.

Der Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London, daß die „Times" vor einigen Tagen absichtlich eine alarmierende Meldung über die Lage in Frankreich in einer Depesche aus Amiens brachten, um das Interesse für Lord Kitcheners zweite Armee zu beleben. Jetzt sei aber die Werbung am Ende ihrer Überredungsmittel. Der Hausvater lasse seine Familie und seine Beschäftigung nicht für 9 Schilling in der Woche im Stich.

London, 8. September. Obwohl die Rekrutierung befriedigend fortschreitet, soll zur weiteren Förderung der Bewegung in der nächsten Woche eine große Versammlung in Birmingham abgehalten werden, auf der Churchill und Chamberlain Ansprachen halten werden.

Der gemeinsame Krieg Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit Rußland.

Wien, 8. September. Unter zahlreicher Beteiligung von Würdenträgern fand gestern nachmittag unter patriotischen Kundgebungen des Publikums die Verabschiedung und der Abmarsch der 1. Kompanie polnischer Legionäre nach Krakau statt. Der Obmann des Polenklubs Zgorski, Mitglied des Herrenhauses, hielt eine Ansprache, die mit einem dreimaligen Kaiserhoch schloß. An den Kaiser wurde ein Huldigungstelegramm abgeschickt. Auf dem Wege zum Bahnhofe zogen die Legionäre vor dem Kriegsministerium vorüber. Auf dem Bahnhofe verabschiedete der Vizepräsident des Roten Kreuzes, Baron Lieb, die Legionäre, die bewiesen, daß der Kampf, den die Monarchie und ihre Bundesgenossen aufnehmen, um eine gerechte Sache geführt wird. Die Abfahrt erfolgte unter Absingung der Kaiserhymne und nationaler Lieder.

Zur Lage der Reichsangehörigen Kurlands.

Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt über das Schicksal der Reichsangehörigen Kurlands: Nach einem Berichte des Kaiserl. Konsulats in Libau sind mit ganz geringen Ausnahmen alle deutschen Reichsangehörigen Kurlands in der Zeit vom 4. bis 9. August nach Kostroma an der Wolga ausgewiesen worden. Der Ausweisungsbefehl erstreckte sich nur auf die Männer. Sämtliche Deutschen weiblichen Geschlechts und unter 17 Jahren dürfen in Libau oder ihren sonstigen Wohnorten verbleiben. Bis zum 9. August durfte jeder Ausgewiesene auf eigene Kosten ausreisen. Die Nachgebliebenen wurden am 10. August etappenweise auf Staatskosten nach Kostroma geschafft. Von Kostroma ist dann ein Teil weiter nach Wologda gesandt worden. Diejenigen Deutschen, die in Deutschland aktiv gedient haben und noch militärpflichtig sind, wurden als Kriegsgefangene verhaftet und in das weitere Innere Rußlands gebracht. Sie befinden sich augenblicklich in Wologda. Unter ihnen auch die beiden Söhne des deutschen Konsuls in Libau. Von Riga sind die nichtmilitärpflichtigen Deutschen nach Samara, Wologda, Perm und Wiatka gebracht worden, diejenigen von St. Petersburg nach Wiatka, Perm, Orenburg oder Samara, die Militärpflichtigen als Kriegsgefangene. Die anderen durften sich eine der genannten Städte als Aufenthaltsort wählen. Es liegt, wie der Konsulatsbericht ausführt, kein Grund vor, irgendwieviel der in Rußland befindlichen Deutschen schon deshalb als vermißt zu betrachten, weil jede Nachricht fehlt. Einstweilen ist jede Postverbindung mit Rußland unterbrochen. Es ist jedenfalls stets eine größere Anzahl von Deutschen beisammen. Jeder tritt da für den anderen helfend ein.

Russische Greuel.

Die außerordentlich hohe Zahl der russischen Greueltaten, von denen die zum größten Teil verwüstete, von den flüchtigen Bewohnern fast ganz entblößte Provinz Ostpreußen seit Beginn des Krieges betroffen wurde, wurde, wie dem „Berl. Lokalanz." aus Königsberg gemeldet wird, um eine neue schwere Massenbluttat, begangen an wehrlosen friedlichen Bewohnern des Kirchdorfes Abschwangen, im Kreise Preußisch-Eylau, vermehrt. 400 flüchtige Ortsinsassen waren am 29. August unter dem mörderischen Blei der Russen ihr Leben lassen müssen, und das nicht etwa beim Gefechten des Dorfes, sondern nach erfolgter, allem Völkerrecht hohnsprechender Gefangennahme derjenigen Dorfbewohner, die in friedlicher Absicht wieder in ihr verlassenes Heim zurückgekehrt waren.

Russische Verleumdungen.

Der St. Petersburger amtliche „Moniteur" veröffentlicht eine lange Liste von Grausamkeiten, welche die Bevölkerung und die Behörden in Deutschland gegen russische Untertanen sich zu schulden kommen ließen, die sich im Augenblicke der Kriegserklärung auf deutschem Boden befanden. Die Mitteilung wendet sich an die öffentliche Meinung aller zivilisierten Länder, die das Verhalten Deutschlands nach Gebühr würdigen werden, das an die dunkelsten Epochen des Mittelalters erinnere. Die Mitteilung sagt, daß die deutschen Staatsangehörigen in Rußland keinerlei derartigen Grausamkeiten ausgesetzt seien. Hierzu bemerkt „W. T. B.": Der spanische Botschafter, dem die Wahrung der Interessen der im Deutschen Reiche befindlichen Russen anvertraut ist, hat bezeugt, daß seine Schutzbefohlenen über ihre Lage unter Berücksichtigung der mit dem Kriegsausbruche eingetretenen Umstände nicht zu klagen haben. Die deutschen Behörden haben auch den russischen Staatsangehörigen gegenüber ihre Pflichten erfüllt. Schwere Schädigungen oder gar Totschläge, wie sie in Rußland an Deutschen begangen worden sind, haben sich in Deutschland gegen Russen nicht ereignet. Die Erklärung des russischen Amtsblattes ist eine dreiste Verleumdung; sie steht auf der Höhe der Versicherung „auf Offiziersehrenwort" amtlicher russischer Persönlichkeiten. Die Russen möchten den Eindruck der unter Duldung der Behörden ins Werk gesetzten Mordbrennerei gegen die deutsche Botschaft in St. Petersburg und der von russischen Truppen verübten Schandtaten in Ostpreußen abschwächen.

Zur Räumung Lembergs.

Die „Wiener Allg. Ztg." erklärt in Besprechung der Räumung Lembergs: Die Räumung erfolgte methodisch ohne jegliche Überstürzung als einzig richtige strategische Maßregel. Es hätte nicht den geringsten Sinn gehabt, die offene Stadt den Gefahren einer Beschießung auszusetzen. Hätte Lemberg eine militärische Wichtigkeit, so wäre diese Stadt gewiß nicht unbehelligt geblieben. Für die durch die Räumung der Stadt betroffene Bevölkerung wird auch wieder die Stunde der Erlösung schlagen. Es hat keinen Sinn, um Städte zu trauern, wenn die Reiche befestigt werden.

Kleine Nachrichten.

Wien, 8. September. Der Kriegsfürsorgliche Baron Eugen Binder v. Kriegelstein teilt mit, daß die Blätternachrichten, daß ein Kriegsberichterstatter seines Namens von einem russischen General erschossen worden sei, sich nicht auf ihn beziehe.

Der Krieg mit England.

Englische Verluste zur See.

Die heute eingetroffene „Times" vom 2. d. M. enthält eine Nachtragsverlustliste der Admiralität, in der Namen der Besatzung der geschützten Kreuzer „Arethusa" und „Fearless" sowie der Torpedobootszerstörer „Druid", „Laertes" und „Phönix" enthalten sind.

Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus Terneuzen: Das englische Eroutschiff „Pathfinder" ist auf dem Tyne bei Newcastle auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Verlust an Menschenleben dürfte groß sein.

„Daily Telegraph" berichtet, daß außer dem bereits gemeldeten Verlust der Grimsby-Boote noch der Verlust folgender Schiffe, die anscheinend auf Minen gestoßen sind, zu befürchten sei: „Argonaut", „Castor", „Niobe", „Lobelio" und „Ajax". Rettungsgürtel und zahlreiche Schiffstrümmer sind in der Nordsee gesichtet worden.

Das offizielle englische Pressebureau bestätigt, daß das englische Torpedoboot „Speedy", gebaut 1893, sowie das Dampfboot „Lindfell" an der englischen Ostküste auf Minen gestoßen und gesunken sind.

Der englische Dampfer „Helmwood", ein Schiff von 4420 t, wurde nach einer „Times"-Meldung von dem deutschen Kreuzer „Dresden" an der brasilianischen Küste in den Grund gebohrt.

Nach einer Athener Meldung verlautet, daß der große englische Kreuzer „Warrior" in der Nähe der montenegrinischen Küste auf eine österreichische Mine getreten und gesunken sei.

Die Minengefahr in der Nordsee.

Die englische Regierung hat bekanntlich der neutralen Handelsschiffahrt, die vom Kanal nach der Nordsee geht, den Rat gegeben, vor dem Einlaufen in die Nordsee englische Häfen anzulaufen, um dort den Kurs zu erfahren, der frei von etwaigen Minen führt. Der Rat der englischen Regierung scheint recht gefährlich zu sein. Zwei dänischen Dampfern, „Oreberg" und „Marsland", ist er jedenfalls schlecht bekommen. Sie wollten, aus dem Kanal kommend, von South-Goodwinsand-Feuerschiff den üblichen Kurs auf Hanstholm nehmen, erhielten jedoch von zwei in der Nähe des Feuerschiffes stationierten englischen Kreuzern Befehl, einen anderen, nahe der Küste führenden Kurs zu steuern. Hierbei gerieten sie auf Minen und sanken. Das Schicksal dieser beiden Dampfer zeigt erneut, wie gefährlich es jetzt ist, die englische Küste anzusteuern. Sie Edward Grey hat kürzlich erklärt, daß nicht deutsche Kriegsschiffe die Minen legen, sondern deutsche Fischdampfer, die in großer Zahl unter der Maske des friedlichen Fischerfahrzeuges und unter neutraler Flagge dieses Kriegshandwerk betreiben. Einer dieser Dampfer habe die Bezeichnung „A E 24 Emden" getragen. Es erübrigt sich, auf diese erfundene Behauptung auch nur ein einziges Wort zu erwidern.

Englische Enttäuschung über das angebliche Warten auf die Vernichtung der deutschen Kriegsflotte.

Der Londoner Berichterstatter des „Giornale d'Italia" stellt die bittere Enttäuschung des englischen Publikums fest, das vergebens auf die große Seeschlacht mit der Vernichtung der deutschen Flotte wartet. Dieses Warten sei um so peinlicher, als das deutsche Landheer täglich in Frankreich vordringe. Außerdem müßten die Engländer von fortwährenden kühnen Vorstößen deutscher Torpedoboote hören. Einige deutsche Torpedogeschwader hätten sogar die englische Blockade durchbrochen und seien an den Ostküsten Englands erschienen. Eine längere Fortdauer dieses Hangens und Bangens und der Untätigkeit der englischen Flotte werde auf die englische Volkspsyche höchst niederschmetternd wirken.

Kleine Nachrichten.

Eine größere Anzahl gefangener Engländer, etwa 150, passierte am Donnerstag den Rhein kommend, den Düsseldorfer Hauptbahnhof. Wie dem „Düsseldorfer Tageblatt" dazu mitgeteilt wird, hatten die Engländer, als Fischer verkleidet, versucht, in der Emsmündung Minen zu legen; dabei wurden sie jedoch von deutschen Militär überrascht und festgenommen, nachdem sie gezwungen worden waren, einige bereits gelegte Minen selbst wieder aufzufischen.

Aus London wird berichtet: Das Prisengericht hielt am vergangenen Freitag eine Sitzung ab, was seit 60 Jahren nicht vorgekommen ist. Es handelte sich dabei um das Los von zwei deutschen Handelsschiffen, die von englischen Schiffen gekapert worden sind. Das Urteil lautete: Die Schiffe und die Waren sind Eigentum des Feindes geworden. Sie wurden nach Ausbruch des Krieges auf richtige Weise erworben und müssen bis auf weitere Verfügung festgehalten werden.

Der Krieg Österreich-Ungarns mit Serbien und Montenegro.

Wien, 8. September. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Das Armeekommando hat am 7. d. M. folgenden Befehl erlassen: Es gereicht mir zur besonderen Freude, bekannt geben zu dürfen, daß un-

gefähr 4000 Mann serbischer Truppen beim Versuche, östlich von Mitrowitze in unser Gebiet einzubrechen, gefangen genommen worden sind. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren braven Truppen im Süden auch serbisches Kriegsmaterial erbeutet. Dies ist sofort allgemein zu verlautbaren. Erzherzog Friedrich, General der Infanterie.

Nach neuen Meldungen erhöht sich die Zahl der bei Mitrowitze gefangenen Serben auf 6000.

Kleine Nachrichten zur Kriegslage.

Wien, 8. September. Nach authentischen Mitteilungen erreichte mit Ablauf der letzten Woche die Gesamtzahl der Anmeldungen von Kriegsfreiwilligen in der österreichisch-ungarischen Armee die Ziffer von 1250000.

Kopenhagen, 8. September. Das konservative Blatt „Vort Land" bringt einen Aufsatz über das Reutersche Bureau, die Agence Havas und Wolffs Telegraphisches Bureau und sagt: „Man kann nicht leugnen, daß die Wolff-Meldungen das größte Vertrauen beim Publikum genießen. Allerdings ist es für den Sieger am leichtesten, die Wahrheit zu sagen."

Zeitungsstimmen.

Sofia, 7. September. Die Führer der russenfreundlichen Oppositionsparteien in Sofia hatten in ihren Parteiorganen einen Bericht veröffentlicht, in dem sie die Regierung beschuldigten, daß sie mit der Erlaubnis der Durchreise deutscher Matrosen und der Durchfuhr deutschen Kriegsmaterials die Neutralität verletze und die Dreiverbandsmächte herausfordere. Die offiziöse „Narodni Prawa" wendet sich in ungewöhnlich scharfer Weise gegen diese Beschuldigung, die sie als Verleumdung bezeichnet. Es sei unglaublich, daß die Führer großer Parteien, Deputierte der Sobranje, die vorgeben, die Freiheit des Volkes zu verteidigen, sich in ihrem Parteihasse soweit erniedrigen könnten, am eigenen Vaterlande Verrat und Spionage zu üben und fremde Einflüsse zur Kontrolle der Regierung Bulgariens herauszufordern. Solche Verräter und Spione wollten von Rettung des Vaterlandes sprechen, während sie fremden Gesandtschaften Zuträgerdienste leisteten. Das bulgarische Bürgertum werde aus dem Berichte der Opposition erkennen, welche Ziele diese verfolge. Die Regierung aber müsse alles Nötige veranlassen, um in Zukunft solchen Verrat und solche Spionage zu verhindern.

Deutsches Reich.

Die Kaiserin in Danzig.

Danzig, 8. September. Gestern vormittag kurz nach 10 Uhr begab Sich Ihre Majestät die Kaiserin vom Oberpräsidium, wo ein Landwehrdoppelposten aufgezogen war, mit der Gemahlin des Oberpräsidenten und Hrn. Dr. Junker im offenen Automobil nach der Villa des Oberpräsidenten am Hansaplatz. Auf dem Wege dorthin fuhr die Kaiserin am Hauptbahnhofe vorbei, um die Prinzessin August Wilhelm abzuholen. Dann erfolgte ein Besuch der Verwundeten aus Ostpreußen in dem von diesen besetzten Festungslazarett. Die Kaiserin begrüßte hier jeden einzelnen Verwundeten und nahm sämtliche Einrichtungen in Augenschein. Um 12 Uhr mittags begab Sich die Kaiserin nach dem Weichselbahnhof hinter Legan, wo ein größerer Transport von etwa 950 verwundeten Deutschen und auch Russen auf dem Weiterwege aus Ostpreußen eingetroffen war und hier gewechselt wurde. Gegen 2 Uhr traf die Kaiserin wieder im Oberpräsidium ein. Nachmittags begab Sich die Kaiserin nach Zoppot, um die dortigen Lazarette, vornehmlich das in der dortigen Kronprinzlichen Villa untergebrachte, zu besichtigen. Für heute nachmittag um 6 Uhr ist ein Bittgottesdienst im Marienbom angesetzt, dem die Kaiserin beiwohnen wird. Die Abreise der Kaiserin soll morgen erfolgen.

Ausland.

Kriegskredite in Frankreich.

Verschiedenen französischen Ministerien, so den Ministerien des Innern, des Krieges und der öffentlichen Arbeiten wurden neue außerordentliche Kredite bewilligt. Ihre Gesamthöhe beträgt 992259750 Franken.

Uneinigkeit im französischen Sozialistenlager.

Die französische sozialistische Partei hat sich in zwei Lager gespalten. Die Syndikatsführer wollen von einer Massenerhebung der Abwehr des Feindes nichts wissen, während die Anhänger des Sozialistenführers Guesde Widerstand bis zum letzten Blutstropfen proklamieren.

Italiens Neutralität.

Wie dem „Berl. Tgbl." aus Rom gemeldet wird, ist die italienische Regierung trotz des Drängens der Parteien der Linken und gewisser Volksströmungen mehr denn je entschlossen, die strengste Neutralität zu bewahren. Von einer allgemeinen Mobilmachung ist keine Rede, die bisher mobilisierten Truppenteile genügen vollauf zur Aufrechterhaltung der unbedingten Neutralität, die Italien nur dann aufgeben würde, falls unerwartete Ereignisse es dazu zwängen, was hoffentlich ausgeschlossen ist. „Man wird vereinst erfahren," so sagte der Gewährsmann des genannten Blattes, ein italienischer Staatsmann, „wie loyal und korrekt Italien sich bei diesem Kriege verhalten hat."

Hartwigs Vermächtnis.

Wie aus Sofia gemeldet wird, gibt der „Utro" einen Artikel des russischen Nationalistenführers Sawenko im Kiewljanin wieder, der eine Erklärung des verstorbenen Gesandten v. Hartwig über die russische Balkanpolitik enthält. Danach sagte v. Hartwig: Die Bulgarophilie der russischen Gesellschaft sei ein schädlicher Sentimentalismus. Ein starkes Bulgarien wäre Rußlands unversöhnlicher Feind und würde sicherlich mit Österreich-Ungarn ein Bündnis eingehen. Dagegen liefen die russischen und die serbischen Interessen nirgends auseinander. Serbien sei sonach der natürliche Bundesgenosse Rußlands, weil ein starkes Serbien Österreich-Ungarns unversöhnlicher Feind wäre. So wie der Weg Rußlands zur Meerenge nur über Trümmer ginge, so stehe Österreich-Ungarn die Idee Großserbiens als Hinderniß im Wege. Sawenko schließt: Dieses Vermächtnis Hartwigs werde weiterleben, weil es dem Lebensinteresse Rußlands entspreche. „Utro" bemerkt dazu, man solle sich über die Aufrichtigkeit bezüglich der jetzigen Politik Rußlands freuen. Wollte Bulgarien sich dieser Kenntnis verschließen, dann würde es der russischen Politik zum Opfer fallen.

Die Türkei und Griechenland.

Die „Südslawische Korrespondenz" meldet, ihr Konstantinopeler Vertreter habe gemäß einem Auftrage des Großwesirs eine Erklärung erhalten, nach der die in den letzten Tagen mit einer gewissen Absichtlichkeit verbreiteten Nachrichten über eine bedenkliche Wendung im Verhältnisse der Türkei zu Griechenland grundlos sind. Die Verhandlungen mit Griechenland sind in günstiger Weise eingeleitet worden und werden von Halil Bei mit den griechischen Delegierten mit Rücksicht auf Erfolg fortgesetzt. Es ist falsch, wenn man behauptet, daß die Türkei gegen Griechenland rüstet. Mit Griechenland bemühe die Türkei sich in Frieden über die Inselfrage zu einigen und glaubt an die gleichen Intentionen in Athen.

Die Eröffnung des japanischen Parlaments.

Aus Tokio wird gemeldet: Die außerordentliche Sitzung des Parlaments wurde am vergangenen Sonntag eröffnet. Der Minister des Äußeren gab eine Übersicht der Ereignisse, die zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen Japans mit Deutschland und Österreich-Ungarn geführt haben. Anfang August, sagte der Minister, habe England trotz der Bedingungen des Bündnisses Japans Unterstützung an, weil deutsche Kriegsschiffe England und Japan zu bedrohen und in Kiautschou sich kriegerische Operationen vorzubereiten schienen.

Kleine Nachrichten.

Wien, 8. September. Gestern fand unter dem Vorsitz des Ministers Grafen Berchtold eine Ministerbesprechung statt, an der die beiden Ministerpräsidenten, der gemeinsame Finanzminister, der Kriegsminister, der Landesverteidigungsminister, der Honvedminister und Konteradmiral Keim teilnahmen.

Rom, 8. September. Dem diplomatischen Korps beim Heiligen Stuhle ist mitgeteilt worden, daß das heutige Konsistorium wegen des Krieges in sehr privater Form stattfinden und niemand dazu eingeladen wird. Der Primas von Belgien, Kardinal Mercier, ist mit Geleit zum Dampfer in deutschen Truppenuniform heute vormittag abgereist.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Stockholm: Der Untergang des bei Northshields auf eine Mine gelaufenen schwedischen Dampfers „St. Paul" hat großen Eindruck auf die hiesigen Nordleute gemacht und wird sicherlich eine weitere Einschränkung des Handels zwischen Schweden und England nach sich ziehen.

Ferner wird aus Stockholm gemeldet: Die englische Boykottandrohung hat in der Stockholmer Presse nur die erhoffte Anlehnung an England bewirkt.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Der Entschluß des Deutschen Kaisers, die zahlreichen muselmanischen algerischen und tunesischen Kriegsgefangenen in Freiheit zu setzen und nach dem Sieg des Kalifats gelangen zu lassen, hat hier ungeheuren Eindruck gemacht.

Schreiber

wird gesucht. Anfangsgehalt 50 M. monatlich, der sich zusetzendes Leistungen vorausgesetzt, in der Regel vom 18. Lebensjahre ab auf 60 M. und dann jährlich um weitere 120 M. bis auf 960 M. jährlich erhöht. Schon geübtere Leute, die Gabelsbergersche Stenographie fließend schreiben und im Maschinenschreiben — Adler oder Kontinental — durchaus bewandert sind, wollen Gesuche mit Abschriften ihrer Zeugnisse bis zum 20. dieses Monats einreichen.

Radeberg, den 5. September 1914. 5173

Der Stadtrat zu Radeberg.

Bekanntmachung.

Unbek. Toter, Anfang 50er J. — 1,65 m, untersetzt; Haar: graumeliert, Glatze; Augenbrauen: grau; Bart: rötlich; Statur: stämmig; Augen: graublau; Nase: kurz, breit; Mund: mittelmäßig; Gesicht: voll, gesundfarb., sommersprossig; Kleidung: schwarzgestreifter Rock, bgl. Weste, schwarzblaue Hose, weißer Kragen, weißgestr. Hemd gez. „B. H.", grauwollene Socken, schwere Schnallenschuhe, trug Brille u. Schnupftabakdose bei sich —, wurde am 31. Juli d. J. in Kitzscher im Floßgraben tot aufgefunden. Photographie liegt hier aus. U. T. 540/1914.

Königl. Polizeidirektion Dresden, 4171

Landeszentrale für Vermißte und unbekannte Tote, am 5. September 1914.

Tageskalender Mittwoch, 9. September.

Königl. Opernhaus.

Geschlossen.

Königl. Schauspielhaus.

Die Freiheitskriege. (Abend vaterländischer Kunst.)
1. Teil: **Im deutschen Bürgerhaus 1813.**
Zeugnisse der Zeit für die Bühne zusammengestellt.

Vater	H. Wohlberg	Onkel Fritz	A. Meyer
Sohn	W. V. Ilg	Seine Söhne	E. Lindner / E. Paulsen
Mutter	L. Fiele		
Luise	M. Nast	Ein Student	E. Bierth.

2. Teil. Mitwirkende: die Königl. Kapelle, Mitglieder des Königl. Schauspiels und der Hofoper, der Hofopernchor.
Anfang ½8 Uhr. Ende nach ½10 Uhr.
Donnerstag: **Jdiotie.** Anfang ½8 Uhr.

Residenztheater.

(Gewöhnliche Preise): **Das Musikantenmädel.** Operette in drei Akten von Bernhard Buchbinder. Musik von Georg Jarno. Anfang 8 Uhr. Ende ½11 Uhr.
Donnerstag: **Das Musikantenmädel.** Anfang 8 Uhr.

Quisisana,

erste **Villa** in **Bärenfels,** an der Straße von Altenberg kommend, 8 große Räume, 2 Kammern, 2 Küchen, Wasserleitung, elektr. Licht, prachtvolle Aussicht, ist wegen vorzeitigen Wegzuges des Mieters ganz oder auch einzelne Zimmer für diese Herbstzeit u. -ferien sofort anderweit **zu vermieten.**

Näheres bei Herrn Bäckermeister Gustav L. Schmiedeberg, Pirn. Dresden, oder in der Villa selbst unter gleicher Adresse. 5178

Lussuriin & Fegler, A.-G.

Gelb und Blende

Annoncen-Expedition

Dresden · Altmarkt 6, I.

Frische

Pfirsichbowle

Tiedemann & Grahl

Seestraße 8. 78

Familiennachrichten.

Geboren: Ein Knabe: Hrn. Direktor H. Wilhelm in Dresden. — Ein Mädchen: Hrn. Ernst Berse in Leipzig.

Verlobt: Hr. Dr. phil. Heinrich Kuglas in Ostrowo mit Frl. Anna Tittl in Radebeul; Hr. Dr. phil. nat. Walter Weigand, Chemiker in Radebeul.

Vermählt: Hr. Herbert Leibring, Kattunkommissionär, mit Frl. Charlotte Bier in Dresden; Hr. Dr. Ludwig Reichert mit Frl. Ulriche Heibig in Plauen i. V.

Gestorben: Hr. Joseph Iser, Inhaber des Restaurant Tafelhof (47 J.) in Dresden; Hr. Privatier Anton Gisell in Dresden; Frau Luise Klage geb. Lope in Dresden-N.; Frau Martha Johanna Riebiger geb. Rebenitsch (46 J.) in Dresden; Frau Anni Germer geb. Bauert in Dresden-N.; Frau verw. Pfarrer Johanna Führer geb. Börner in Wise; Frau Louise Thebus geb. Voigt in Leipzig-Gohlis; Hr. Architekt Ernst Riedel in Leipzig; Hr. Friedrich Hermann Schuster, Auditor der medizin. Fakultät an der Universität Leipzig (64 J.).

Gefallen auf dem Felde der Ehre: Hr. Hans Göpfert, Prokurist der Dresdner Handelsbank zu Dresden; Hr. Stabsarzt Dr. Otto Eylander in Leipzig; Hr. Dr. phil. Rudolf Klein, Chemiker, Off.-Stellv. i. R. Inf.-Regt. Nr. 103; Hr. Landgerichtsrat Dr. Bernhard Huth, Oberlnt. i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 102 — Dresden; Hr. Ltnt. Walter Jäckter i. Bayr. Inf.-Regt. Nr. 20 — Dresden; Hr. Georg Walter Barth — Dresden; Hr. Otto Paul Bleyich, Gefr. d. Res. Inf.-Regt. Nr. 101 (27 J.) — Dresden; Hr. Hermann Baumgärtel, Bizewachtmeister d. R. d. L. S. Res.-Hus.-Regt. — Bengenfeld i. V.; Hr. Hauptmann Hans Weise, Batterieführer i. 7. Feld-Art.-Regt. Nr. 77 — Leipzig; Hr. Referendar Fritz Hacker, Lnt. d. R. in Leipzig-Gohlis; Hr. Landrichter Dr. jur. Hanns Müller b. Landgericht Dresden, Ltnt. d. R. II.

Am 8. September verstarb zu Schandau im 81. Lebensjahre unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Freifrau Alexandra von Beschwitz,

geb. **von Hesse.**

Dies zeigen nur hierdurch an

Olga Freiin von Beschwitz,
Helene Freifrau von Gruben,
Max Freiherr von Beschwitz,
Rittmeister,
Hans Freiherr von Gruben,
Freifrau von Beschwitz,
geb. **Gräfin Zedlitz.**

Beisetzung in aller Stille in Neudorf bei Bautzen.
5175

Statt jeder besonderen Meldung.

Auf dem Felde der Ehre starb am 30. August den Heldentod mein Sohn

Hans Stecher,

Hauptmann u. Kompagniechef im 6. Inf.-Rgt. Nr. 105.

In tiefster Trauer

Frau Elise Stecher
geb. **Lemde.**

z. Zt. Pillnitz (Elbe),
den 7. September 1914. 5173

Am 30. August starb unser heißgeliebter Sohn, Bruder und Schwager

Alfred Fabian,

Hauptmann und Kompagniechef im 1. Kgl. Sächs. Inf.-Reg. Nr. 182,

den Heldentod fürs Vaterland.

Zwickau, München und Leipzig i. V.,
den 7. September 1914.

Stabsarzt Dr. Fabian u. Frau geb. Winkler
Margarete Hauff geb. Fabian.
Bankdir. **Ing. Hauff.**
Bürgermeister Dr. jur. **Erich Fabian.**
Lotte Fabian geb. Klep.

5179

Amtlicher Teil.

Verordnung, eine Ernennung für die Erste Kammer der Ständeversammlung betreffend;
vom 27. August 1914.

Wir, Friedrich August, von Gottes Gnaden König von Sachsen usw. usw. usw. haben auf Grund der Bestimmung in § 63 unter Nr. 16 der Verfassungsurkunde

die erste Magistratsperson der Stadt Wurzen

zum Mitgliede der Ersten Kammer der Ständeversammlung ernannt.

Zu dessen Beurkundung haben Wir die gegenwärtige Verordnung unter Vordruck Unseres Königlichen Siegels eigenhändig vollzogen. 6101 L

Gegeben zu Dresden, am 27. August 1914.

(gez.) **Friedrich August.**

(L. S.) (gez.) Graf Vitzthum.

Justizministerium.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Amtsrichter Otto in Auerbach vom 15. September ab an das Amtsgericht Plauen versetzt werde.

Ministerium des Innern.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Tapezierermeister Albin Thielemann in Dresden das ihm von Sr. Hoheit dem Herzog von Sachsen-Meiningen verliehene silberne Verdienstkreuz des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens annehme und trage.

Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Mit Allerhöchster Genehmigung ist der Privatdozent Dr. med. Paul Sick zum außeretatmäßigen außerordentlichen Professor in der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt worden.

Mit Rücksicht auf die vielfach hervorgetretene Anschauung, daß mit der vorübergehenden Gewährung von Zollfreiheit für vom Auslande eingeführte Tiere auch die grenzpolizeilichen **Maßnahmen zur Verhütung der Einschleppung von Viehseuchen aus dem Auslande** außer Kraft gesetzt seien, wird darauf hingewiesen, daß die Vorschriften der Verordnung vom 28. Februar 1906 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 11) und der Verordnung vom 1. September 1911 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 176) in Verbindung mit der Verordnung vom 1. April 1912 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 47) bei der Einfuhr von Tieren aus dem Auslande nach wie vor zu beachten sind.

Gleichzeitig werden die Amtshauptmannschaften und die beteiligten Stadträte der Städte mit Revidierter Städteordnung bis auf weiteres ermächtigt, Gesuche um Erteilung der Erlaubnis zur Einführung von Rindvieh zu Nutz- und Zuchtzwecken aus den österreichischen Grenzgebieten auch dann zu genehmigen, wenn die in § 16 der angezogenen Verordnung vom 26. Februar 1906 festgesetzte Höchstziffer von jährlich 12 Stück Rindvieh für den einzelnen Wirtschaftsbesitzer überschritten wird.

Dresden, am 3. September 1914. 1016 II V

Ministerium des Innern. 6174

In den Amtsblättern abzudrucken.

In **Dresden-Übigau** ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen. 1025 II V

Dresden, den 8. September 1914. 6180

Ministerium des Innern.

Öffentliche Sitzung des **Kreisausschusses** zu Leipzig findet

Freitag, den 18. September 1914
mittag 12 Uhr

im Sitzungssaale der Königlichen Kreishauptmannschaft hier (Roßplatz 11 II) statt.

Leipzig, den 4. September 1914. 6176

Der Kreishauptmann.

Die Verordnungen vom 18. und 21. August d. Js. über **Höchstpreise für Gegenstände des täglichen Bedarfs** werden im Einvernehmen mit dem Kreisausschuß mit Wirkung vom 8. September d. Js. **aufgehoben**.

Leipzig, den 7. September 1914. 6177

Königliche Kreishauptmannschaft.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Beförderungen, Anstellungen usw. im Bereiche der Staatseisenbahnverwaltung. Befördert: Die Bahnhofsverwalter Müller in Großröhrsdorf und Voigt in Leipzig-Stötteritz zu Oberbahnhofsvorstehern in Limbach (Sa.) und Geschwitz; Nitschke, bisher Eisenbahnassistent in Leipzig, zum Eisenbahnsekretär daselbst; Jork, bisher Heizermann I. Kl. und Reservefeuerer, zum Lokomotivführer in Dresden-Hbf. II; R. B. Martin, bisher Eisenbahnsekretär in Grimma, zum Bodenmeister in Dresden-N.; die Weichenwärter D. B. E. Georgi und H. T. Bierteil zu Weichenwärtern I. Kl. in Zwickau und Glauchau. — Ernannt: Meyer, bisher Hofmeisterlehrer (Wärterbk.) in Werdau, zum Bahnhofsschreiber in Wolf-Rumbach; Lothe, bisher Eisenbahnassistent in Sonneberg mit Kl., zum Stationsverwalter in Sonneberg ob. Bf.; Strobel, bisher Eisenbahnsekretär I. Kl. in Plauen (Vogtl.) mit Bf., zum Stationsaufseher I. Kl. in Pirk; Pohold, bisher Eisenbahnsekretär in Reichb., zum Stationsaufseher in Strehlen; G. W. Richter, bisher Reservefeuerer, zum Heizermeister in Reichenb. (Bez. F). — Versetzt: Oberbahnhofsvorsteher Kugel von Geithain nach Göhrig; die Bahnhofsvorsteher: Heilmann von Frohburg nach Leipzig-Stötteritz, Pfeifer von Wilischthal nach Großschönau und Schubert von Chemnitz-Hilbersdorf nach Wilischthal; Stationsaufseher Glaef von Staßfurt nach Bergen. — Angestellt: Schweizer, bisher Eisenbahnassistent, als Eisenbahnsekretär in Altenburg; Neumann[II], bisher Lokomotivführerassistent und Reservefeuerer, als Heizermann I. Kl. und Reservefeuerer in Chemnitz Hbf.; die Hilfsfeuermänner Geyer[2] und Teichmann[2] als Feuermänner (Rangierl.) in Döbeln und Leipzig Bayer. Bf.; die Hilfsfeuermänner Wagner[1] und Schönherr[2] als Feuermänner (Schupperdt.) in Zwickau und Aue; J. H. Berthold, bisher Hilfsstationsschaffner, als Stationsschaffner in Werdau; die Hilfsweichenwärter usw. als Weichenwärter: Herzog in Neukirch, H. Kunz in Chemnitz Süd, W. Lehmann in Mittweida-Markersbach und H. B. Schaale in Bad Lausick; die Hilfsbahnwärter usw. H. O. Böhme und H. E. Köhler als Bahnwärter in Dresdn (K.P. 8) und Dippoldiswalde (H.K. 3); R. B. Fischer, bisher Hilfsstationsschaffner, als Wächter in Chemnitz Hbf.

(Amtliche Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteil.)

Nichtamtlicher Teil.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Fliegerstückchen.

(Von unserem zum Westheere entsandten Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 1. September.

Kühne, tollkühne Reiterstückchen, von denen die Soldatenlieder widerklingen, und deren jeder alte Kriegsteilnehmer ein selbsterlebtes Schock zu erzählen weiß, die liebt unser Volk. Der Ruhm des Reiterdurchbruchs wird nicht verblassen, dafür hat der Husarenstreich auf Lüttich gesorgt und der Überfall der englischen Kavallerie im Dunkel, von dem ein englischer Augenzeuge berichtet, die Deutschen seien angekommen wie eine Sintflut, gegen die es kein Wehren gab. Aber vom Feldzuge 1914 wird sich auch unsere neueste Waffe, die Flieger, das Anrecht auf den dunklen Kneiholstenkranz mit heimbringen, den das Volk seinen Lieblingen windet. Fliegerstückchen werden volkstümlich werden, wie es nur jemals Reiterstückchen waren, und ein paar, die ich im Felde gehört habe, möchte ich jetzt schon berichten.

Weit drin in Frankreich, westwärts von Longwy, trafen wir die Zeltschuppen einer deutschen Fliegerabteilung, die sich bei den Kämpfen, in denen vom 22. bis 25. August die Armee des deutschen Kronprinzen die Franzosen über die Maas geworfen hat, ganz hervorragend ausgezeichnet und bewährt sowie.

Flieger waren es, die gleich in der ersten Stellung der Franzosen, in der sie von uns am 22. August in der Linie Virton—Arlon-le-Roman angegriffen wurden, eine feindliche Batterie erkundeten und sie auf der Karte so genau angeben konnten, daß die feindlichen Geschütze durch unsere Artillerie außer Gefecht gesetzt wurden, ehe sie noch dazu kamen, einen Schuß abzugeben.

Flieger waren es dann, die am letzten Schlachttage feststellten, daß die geschlagene französische Armee in regelloser Unordnung jenseits der Maas flüchtete.

Eines Tages beobachtete ein deutscher Flieger einen französischen, der sich jenseits der Maas den deutschen Stellungen zu nähern suchte. Gleich darauf tauchte ein zweiter auf. Unser Flieger nahm sofort die Richtung nach den beiden gegnerischen Flugzeugen auf, um vielleicht einen abzuschneiden und zum Niedergehen zwingen zu können. Aber kaum hatten die Franzosen den kühnen Gegner gesichtet, als sie eilig Kehrt machten und nach dem Innern Frankreichs zu verschwanden, so schnell sie die Leinwandflügel trugen.

Was haben nicht die Franzosen für ein Aufhebens von der Überlegenheit ihrer Fliegerei gemacht. Auf keinem der Revanche-Heydilder, die in den letzten Monaten vor dem Kriege in Frankreich und von dort in Elsaß-Lothringen verbreitet wurden, fehlte der „oiseau de France", der französische Flieger, der Tod und Verderben über deutsche Heere und Festungen ausschüttete. Der berüchtigte „Hanzi" zeichnete seine französische Karabe, ohne die in der Luft Purzelbäume schlagenden Flieger zu vergessen. Auf einer mit sonstiger Unterstützung von Frankreich aus im Elsaß verbreiteten Hetzpostkarte sieht man den „Frankreich Wolf", den französischen Vogel, die Forts von Straßburg bedrohen, während ihm die elsässischen Bauern zujauchzen.

Was ist aus all diesen Träumen und dieser Ruhmredigkeit geworden! Die Bombenwürfe der französischen Flieger haben uns nirgend Schaden getan. Dagegen hat die Aufklärungsarbeit unserer Flieger die Franzosen in schwerste Nöte gebracht, als sie selbst ahnen. Die französischen Flieger halten aus Angst vor unseren Geschossen einen Kurs 2000 m hoch und höher, von wo es unmöglich ist, sichere Beobachtungen zu machen. Trotzdem sind bisher auf dem in Frage kommenden Teile des Kriegsschauplatzes schon fünf französische Flieger abgeschossen worden, darunter der berühmte Garros, der einen Schuß mitten in den Motor bekam, sodaß man im Nu ein Flammenmeer in den Lüften aufleuchten sah, worauf der Apparat abstürzte wie ein Stein.

Von uns dagegen ist bisher noch kein einziger Flieger gefallen; der einzige, der mit einem Erkundungsfluge nach Belgien vermißt wird, war noch imstande, sein Flugzeug zu verbrennen, sodaß es nicht in feindliche Hände fiel. Angeschossen durch feindlichen Gewehrfeuer ist schon manches unserer Flugzeuge, aber das hat seinen Flug nicht weiter aufgehalten. Mit gutem Humor verschlafen die Flieger diese Schrammen, die sie dann wie eine Scharte auf dem Schilde zum ewigen Andenken mit dem Datum dieses fremdschaftlichen Grußes versehen.

Bei Longwy wurde eine Fliegerabteilung von einer verstreuten französischen Infanteriebesatzung überfallen. Die ganze Bewachung bestand aus vier Offizieren und ohne Mann. Diese nahmen ganz Deckung und schossen so tüchtig, daß gleich darauf 45 Franzosen tot und verwundet am Boden lagen. Darauf ergab sich der Rest der Kompagnie und wurde im Triumphe eingebracht.

Das ist ein Fliegerstückchen, einer von vielen. Sie haben ihre Feuertaufe 1914 glänzend bestanden, unsere jüngste Waffe, die Flieger!

W. Schenermann, Kriegsberichterstatter.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

In dem wiedergewonnenen Allenstein.

Von unserem zum Ostheere entsandten Kriegsberichterstatter.

Allenstein, den 2. September.

Über die militärische Lage ist zunächst nichts zu sagen. Die Narew-Armee ist vernichtet, bei Neidenburg ein kurzlicher letzter Widerstand der Russen völlig gebrochen, unsere Truppen sind bereit, die nach Westen drängenden russischen Korps anzugreifen, sobald sie zu fassen sind.

Der moralische Eindruck des Sieges wird dem militärischen nicht nachstehen. Ostpreußen atmet auf, und es war ein rührender Anblick, in den frischen, heldenerlebten ostpreußischen Städten die Lichter aufflammen zu sehen in den Fenstern und in den ernsten Augen der Bewohner.

Immer noch werden Gefangene aus den Wäldern bei Neidenburg, aber auch sonst aus fast allen Teilen des riesigen, unübersichtlichen und stark waldigen Schlachtfeldes gebracht. Man wird mit der Säuberung jetzt sehr energisch und schnell vorgehen, da von den verschiedenen Truppen auf unsere Offiziers-Auto geschossen wurde. Die letzten eingebrachten russischen Mannschaften befinden sich allmählich in der Lage der russischen Wagenparks, von denen die amtliche Meldung erklärte, daß er in heillosem Zustande erbeutet worden wäre. Was ich an Beutewagen sah, hatte allerdings selten ein ganzes Stück, immerhin, sie fuhren noch. An ihrem Aussehen waren die Russen kaum schuld, die deutschen Granaten hatten ganze Arbeit gemacht. Anders war es mit den Beutepferden, die ich auf den hiesigen Kasernenhöfen zu Hunderten besichtigte. Eine Kavallerie, die derartig mit ihren Pferden umgeht, kann nichts wert sein. Die Kosakengäule, die ja weder Pflege noch besonderes Futter verlangen, sahen noch am erträglichsten aus. Die Pferde der Heereskavallerie aber waren sichtlich weder gefüttert noch irgendwie gepflegt worden. Es waren Bilder zum Erbarmen, wie das teilweise vorzügliche Material in der gemeinsten Weise zugrunde gerichtet worden war. Selbstverständlich, Pferde nach der Schlacht sind meistens kein erfreulicher Anblick, wie viel weniger noch nach der Vernichtung einer Armee, aber derartig geschwollene Widerrüste, wie man sie hier ausnahmslos sehen konnte, zeigen, daß die Mannschaften vom Zeitein nur soviel zu verstehen scheinen, daß der Zettel auf dem Rücken und nicht auf dem Bauch zu befestigen ist. Das lebendige Verhältnis zwischen Pferd und Mann, wie es jeder deutsche Kavallerist als selbstverständlich auffaßt, kann hier nirgends bestanden haben. Eine Kavallerie, die mit solchen Schindern reitet, ist, wie es sich ja auch überall gezeigt hat, unfähig. Sie weiß nichts vom Reitergeist — und weiß deshalb auch nichts vom Feinde.

Man hatte uns gesagt, daß sich die Russen in Allenstein gut benommen hätten. Man kann sich leicht davon überzeugen. Es scheint in der Tat keinerlei Plünderung vorgekommen zu sein. Die meisten Läden sind geschlossen, aber nämlich kommen die Inhaber zurück und finden alles beim alten. Die Russen haben alle Lebensmittel bezahlt. Eine der wenigen Spuren von Irrkrung sah ich am Marktplatz. An einem Geschäft dort war eine Gewehrkugel durch die Scheiben gegangen und hatte ein Loch geschlagen, ohne die übrige Scheibe zu zerstören. Es kann aber auch einer der Schüsse gewesen sein, mit denen die einzelnen Deutschen die letzten auf dem Markt versprengten Russen erledigten.

Nun ziehen unaufhörlich deutsche Truppen durch die Stadt. Allenstein ist ein Heerlager. Die Geschäfte, die Lebensmittel führen, werden völlig ausgekauft. Alle Häuser sind voll von Offizieren und Soldaten. Die Kolonnen stauen auf allen Wegen in unabsehbaren Reihen, dazwischen treiben die Generalstabsautos und Kavallerie drängt sich durch.

Diese, die durch den Krieg bisher schwer gelitten haben, werden jetzt schon entschädigt, wenn sie die Ruhe hatten, nicht zu fliehen. Denn die Läden, die geöffnet sind, verkaufen rasend. Ein letzter photographischer Apparat wurde zum Beispiel schließlich meistbietend versteigert. Und es gibt noch allerlei andere Gegenstände, die man in den russisch-polnischen Dörfern wahrscheinlich nicht wird kaufen können. Allenstein ist vermutlich, natürlich nur vermutlich, die letzte größere Stadt für die meisten Offiziere.

Inschriftpulver ist aber nicht mehr zu haben.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verlustlisten Nr. 20 der Königl. Preußischen Armee, Nr. 6 der Königl. Sächsischen Armee und Nr. 9 der Königl. Württembergischen Armee.

Wissenschaft und Kunst.

Königl. Schauspielhaus („Wallensteins Lager" und „Die Torgauer Heide"). Über die glänzende Vorführung der beiden Kriegsstücke ist schon so oft Rühmliches gesagt worden, daß nur eins festgestellt werden soll: es war zu befürchten, daß nach dem Schillerschen Vorspiel zum Wallenstein das schlichte Bild aus den Tagen des großen Friedrich verblassen könnte. Wie viel Eigenart Otto Ludwigs Gemälde besitzt, das wurde aber gerade durch den Vergleich einleuchtend. In größere Lebensnähe gerückt, entspricht die „Torgauer Heide" ihrem ganzen Stimmungsgehalt und ihrer Gestaltung nach dem Empfinden unserer Zeit weit mehr als „Wallensteins Lager". Dazu kommt, daß man sich wiederholt zur Mitwirkung an den Bühnenvorgängen angeregt fühlt. Wer mag nicht den „Prinzen Eugen" mit vor sich hingesummt haben, wer hätte nicht in tiefster Brust das „Nun danket alle Gott" mitklingen lassen! — Der Zettel erwähnte kaum eine nennenswerte Rolle. Von dem Referenten des Hrn. Otto Rebeltheu

scheint das auf Jesus bezügliche Wort: „Ihm schenkte des Gesanges Gabe, der Lieder süßen Mund Apel" nicht zu gelten; das Urteil über sonstige Fähigkeiten dieses Darstellers muß verschoben werden.

Dem Abend verliehen Beethovens „Coriolan-Ouverture" und der entzückende zweite Satz aus Haydns Militärsymphonie, hinreißend gespielt von der Königl. musikalischen Kapelle mit dem sicheren Führer Kutzschbach an der Spitze, ein besonders dankbar aufgenommenes Weihegepräge. Aber Herrlicheres als der „Vorspruch" Otto Erlers, den Paul Wiecke voll Ergriffenheit sprach, könnte als Gelegenheitsdichtung nicht geboten werden. Hier schrieb sich jedes Wort dem Hörer mit ehernen Zügen ein. Was uns die Schaubühne war und werden muß, was wir Deutschen im Reiche des dramatischen Kunst bedeuten, ergreifender war es nicht zu sagen:

. . . unsre Not
Soll sie verklären, daß wir reiner schauen
Des Ew'gen Schöpfers Willen und Gebot
Und Hoffnung fühlen auf uns niederthauen. R. M.

Wissenschaft. Aus Hamburg meldet man: Ähnlich wie in Berlin die Professoren Wilamowitz-Moellendorf und Roethe, so werden auch Professoren des hiesigen Kolonialinstituts und des öffentlichen Vorlesungswesens Vorträge halten, in denen gezeigt werden soll, wie unsere gewaltige Gegenwart mit der Vergangenheit und den Problemen der Zukunft zusammenhängt. Diese historisch-politischen Vorträge sollen jeden Freitag abend im Auditorium Maximum des Vorlesungsgebäudes stattfinden und jedem Erwachsenen ohne Entgelt zugänglich sein.

† In Wien ist der frühere Telegraphendirektor, Ministerialrat Dr. Brunner v. Wattenwil im Alter von 92 Jahren gestorben. Er war in Bern geboren und wirkte als Professor der Physik in seiner Vaterstadt. Später wurde er mit der Organisation des schweizerischen Telegraphenwesens betraut und folgte Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts einem Rufe nach Wien.

Bildende Kunst. Schon seit Beginn des Krieges hat die Leitung des Pariser Louvre-Museums Maßregeln zum Schutze der Kunstwerke getroffen, die nun, da die Gefahr der Belagerung in greifbare Nähe gerückt ist, eine besondere Bedeutung erhalten. Mit größtem Eifer haben alle Beamten des Louvre daran arbeiten müssen, vor allem die Werke, die in den oberen Galerien des Museums aufgestellt und daher den Gefahren eines Bombardements am meisten ausgesetzt sind, in Sicherheit zu bringen. Während des Krieges 1870/71 war die Venus von Milo zur Zeit der Belagerung von Paris in ein Kellergewölbe eingemauert worden. Die modernen Fortschritte der Technik haben jedoch gestattet, in diesem Kriegsjahr 1914 dem griechischen Meisterwerk eine weniger prosaische Zufluchtsstätte zu schaffen: die Statue ist jetzt, wie in der „Daily Mail" berichtet wurde, in einer Stahlkammer geborgen worden. Auch die herrliche geflügelte Victoria von Samothrake hat in einem solchen modernen Stahlpanzer Schutz gefunden. Die Mona Lisa von Leonardo da Vinci hat von neuem den Salon Carré, in den sie erst vor wenigen Monaten nach ihrer abenteuerlichen Entführung durch Perugia zurückgekehrt war, verlassen müssen, und ihr Rätsellächeln verbirgt sich jetzt in der Dunkelheit eines bombensicheren Verstecks. Der Saal, in dem die griechischen Statuen aufgestellt sind, ist von außen mit Sandsäcken gegen die feindlichen Geschosse gesichert; die Galerien des obersten Stocks, die mit Glas gedeckt sind, sind vollständig ausgeräumt und in Unterkunftsstätten für Verwundete verwandelt worden, sodaß sie jetzt unter dem Schutze des Roten Kreuzes stehen. Ähnliche Vorsichtsmaßregeln sind auch in anderen Pariser Museen getroffen worden.

Theater. Das Bremer Stadttheater hat trotz des Krieges seine Pforten wieder geöffnet. Die diesjährige Spielzeit begann am 28. August mit einer Eröffnungsvorstellung, deren Ertrag für das Rote Kreuz bestimmt ist. Für die weiteren Vorstellungen sind andere der ernsten Zeit angepaßte patriotische Werke in Aussicht genommen. Auch auf dem Gebiete der Oper soll dem Geiste der Zeit soviel als möglich Rechnung getragen werden. Als erste Neuheit wird Jänners Oper „Der Überfall", die im Feldzuge 1870/71 spielt, zur Darstellung gelangen.

Theater, Konzerte, Vorträge.

* Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Die erste Opernvorstellung im Königl. Schauspielhause wird Donnerstag, den 10. September Beethovens „Fidelio" in folgender Besetzung aufführt: Fernando — Hr. Puttlitz, Pizarro — Hr. Plaschke, Florestan — Hr. Vogelstrom (zum erstenmal), Leonore — Frl. Forti, Rocco — Hr. Zottmayr, Marcellina — Frau Kaß, Jaquino — Hr. Rüdiger, Gefangener — Herren Enderlein und Schmalnauer.

Als erste dramatische Neuheit dieser Spielzeit wird Sonnabend, den 12. September „Der deutsche König" von Ernst v. Wildenbruch gegeben. Dieses Werk, aus den letzten Lebensjahren des Dichters (1909), gehört zu den bühnenwirksamsten der Dramen Wildenbruchs überhaupt. Außerdem enthält es so viel Gegenwärtiges unserer jetzigen Zeit, so viel, was dem Gefühl der heutigen Tage entspricht, daß seine Aufnahme wohl berechtigt ist.

Das Rote Kreuz.

Das König Albert-Heim zu Geisnar und das Rote Kreuz.

Auf den Höhen des Erzgebirges, ungefähr in der Mitte der Luftlinie Chemnitz—Annaberg, ½ Stunde von dem Städtchen Thum entfernt, liegt, 800 m hoch, das von dem Landesvereine sächsischer Staatsbeamten für Wohlfahrtseinrichtungen unterhaltene König Albert-Erholungsheim. Ausgedehnte prächtige Gebirgswaldungen in seiner unmittelbaren Nähe, freie und doch geschützte Lage und hygienisch einwandfreie Einrichtung im Innern machten es zu einem idealen Erholungsheim für die sächsischen Staatsbeamten, ein Zweck, den es seit zwölf Jahren in bester Weise erfüllt hat. Schon im Frieden war dieses Heim dem Landesvereine vom Roten Kreuz für den Kriegsfall als Lazarett zur Verfügung gestellt worden, und so hatte es denn jetzt, nachdem es von dem zuständigen Generalkommando als Lazarett erklärt und vom Landesausschusse der Vereine vom Roten Kreuze durch Hrn. General z. D. Hesselbarth übernommen worden ist, als eines der ersten in Sachsen vom Roten Kreuz der Aufnahme verwundeter und erkrankter Krieger.

Das Heim soll zunächst Leichtverwundete und Reconvalescenten aufnehmen. Zur Verfügung stehen 170 Betten in 60 freundlich ausgestatteten sonnigen und luftigen Zimmern. Die meisten Zimmer enthalten nur zwei Betten. Eine große Anzahl Zimmer haben Austritte (Balkone), die meist eine weite Aussicht gestatten. Alle sind mit Ofen versehen, einige mit elektrischem Licht; wo dieses noch fehlt, wird es sofort eingerichtet. Das Heim wird mit vorzüglichem Gebirgsquellwasser in einer erst vor kurzem gebauten Wasserleitung versorgt. Seit Anfang des Jahres besitzt es auch Spülaborte und eine biologische Abwässerkläranlage. Warmwasser-Badeeinrichtungen sind vorhanden. Die drei Heimgebäude sind durch geschützte Wandelhallen verbunden; um sie herum schließt sich ein großer Park, in dem auch ein Denkmal des hochseligen Königs Albert steht. In den nahen, ausgedehnten Wäldern finden sich zahlreiche Ruhebänke. Auch für Zerstreuung ist ausreichend gesorgt; Spiel-, Lesezimmer und Kegelschub bieten Unterhaltung und eine gut ausgestattete Bibliothek reichen Lese- und Anschauungsstoff.

So ist zu erwarten, daß das Heim als Lazarett des Roten Kreuzes seinen Zweck in bester Weise erfüllen und daß es recht vielen unsrer braven Krieger in der gesunden, heilkräftigen Luft des Erzgebirges Genesung schenken wird.

Das Heim ist zurzeit noch im Ausbau begriffen. Nachdem vor zwei Jahren die Wasserleitung gebaut, im letzten Jahre die Abortspülung und Abwässerklärung eingerichtet und das älteste der Heimgebäude um- und ausgebaut worden war, sollten im nächsten Jahre die gesamten Wirtschaftsräume und der Speisesaal in ein neu zu errichtendes vierstöckiges Gebäude außerhalb des Kranzes der vorhandenen Gebäude verlegt werden, um dadurch dem Heime selbst größere Ruhe und Behaglichkeit zu schaffen. Zu den Kosten dieses Baues hatte die Königl. Staatsregierung dem Landesvereine sächsischer Staatsbeamten für Wohlfahrtseinrichtungen dankenswerterweise zwei Geldlotterien genehmigt, deren zweite am 16. und 17. dieses Monats gezogen werden soll. Es wäre sehr erwünscht, wenn diese Lotterie stattfinden könnte, denn es wird wegen seiner gegenwärtigen Verwendung zugunsten unserer Söhne und Brüder, die für das Vaterland gekämpft haben, notwendig sein, verschiedene Baulichkeiten im Heim schon so bald als möglich vorzunehmen. Bisher sind aber noch recht wenig Lose abgesetzt, sodaß die Unterstützung des guten Zweckes durch Abnahme von Losen, die zum Preise von 1 M. in allen Losgeschäften zu haben sind, zu empfehlen ist.

*

sk. Leipzig. Der Landesverein vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen hat eine Erklärung veröffentlicht, die sich gegen den sicherlich gut gemeinten Vorschlag wendet, die goldenen Trauringe zum Besten des Vaterlandes gegen eiserne umzutauschen, da wir uns noch nicht in einer so großen Notlage befänden, daß alle anderen Hilfsmittel erschöpft seien.

M. J. Niederfrankenhain. Die Gasthofbesitzer Max Ebersbach in Greitschütz bei Pegau und Vitalie Landgraf in Niederfrankenhain bei Geithain haben ihre Tanzsäle als Kriegslazarette zur Verfügung gestellt.

Mannigfaltiges.

Dresden, 8. September.

Bettspenden.

Die Industrie vermag im Augenblick nicht den großen Anforderungen der Militärverwaltung und des Roten Kreuzes bezüglich der Herstellung von Bettstellen, Matratzen, Wolldecken und Bettwäsche voll zu entsprechen. Es ergeht deshalb an alle diejenigen, die geneigt sind, Betten rc. aus ihrem Besitz für Lazarettzwecke zu schenken, die dringende Bitte, bei dem Sanitätsamt XII, Königsbrückerstraße, Infanteriekaserne, mittelst Postkarte anzumelden: „Bettstellen . . . , Matratzen . . . , Kissen . . . , Bettdecken . . . , Bettwäsche . . . , Handtücher . . . liegen bei (Name und genaue Wohnungsangabe) zur Abholung bereit. Nur wanzenfreie und wenn bei ansteckenden Krankheiten gebraucht, vor der Anmeldung sachgemäß desinfizierte Betten rc., dürfen angeboten werden. Inhaber von Geschäftswagen werden gebeten, gleichfalls mittelst Postkarte ihre Bereitwilligkeit, vorgenannte Sachen abzuholen, dem Sanitätsamt mitzuteilen.

*

* Der am 15. September 1913 in Loschwitz verstorbene privatisierende Chemiker Karl Hermann Gocht hat durch letztwillige Verfügung die Gemeinde Loschwitz, die Stadtgemeinde Dresden und die Gemeinde Klotzsche zu Erben seines Nachlasses insoweit eingesetzt, als er nicht anderweit darüber verfügt hat. Hiernach sind der Gemeinde Loschwitz rund 100 000 M., der Stadtgemeinde Dresden rund 95 000 M., der Gemeinde Klotzsche rund 24 000 M. zugefallen. In der Hauptsache sollen Arme und Kranke, besonders auch Kinder, den Segen dieser Stiftungen genießen.

* Zu unserem gestrigen Berichte über den Aufenthalt der Deutschen Sanitäts-Abteilung auf dem Hauptbahnhofe sei bemerkt, daß die bei der Bewirtung der braven Truppen verabreichten Zigarren von einem hiesigen bekannten Augenarzte gespendet worden waren.

* Auf wiederholte Anfragen wegen der Anmeldung von Bettfischen und sonstigen Unterstützungen hilfsbedürftiger Jugend bittet die Gruppe II der Kriegsorganisation Dresdner Vereine alles an ihre Hauptgeschäftsstelle Königl. Amtsgericht Sophienstraße leiten zu wollen. Sie steht mit allen anderen Gruppen der Kriegsorganisation, allen Behörden, allen Schulen und allen Vereinen in Verbindung. Insoweit daher die Anmeldungen anderen Sammelstellen zugeleitet werden, möchte man ihnen die Bemerkung beifügen: „für Gruppe II". Auf diesem Wege wird jede Zersplitterung vermieden.

* Die von dem Zentralausschuß der Kriegsorganisation der Dresdner Vereine zugunsten der Kriegsorganisation am Gebantage veranstaltete Haussammlung hat einen Ertrag von 161 640 M. ergeben, der sich aus vielen Tausenden von Spenden zusammensetzt und daher nicht nur einen treuen Beweis für die Opferfreudigkeit aller Kreise unserer Bürgerschaft ablegt, sondern gleichzeitig beweist, in welchem Maße die Schüler der höheren Unterrichtsanstalten, welche die Ausübung der Sammeltätigkeit übernommen haben, zum guten Erfolg dieses Sammelwerkes sich verdient gemacht haben.

* Das hiesige Königl. Italienische Generalkonsulat gibt bekannt, daß auf Grund neuer Bestimmungen seitens des Königl. Ministeriums des Innern in Rom ausländische Reisende von jetzt an nur gegen Vorzeigung eines von einem italienischen Konsulat beglaubigten Reisepasses die italienische Grenze passieren können.

* Der Direktor der Artilleriewerkstatt überreichte dem Dreher Wilhelm Andrée, der heute eine ununterbrochene 30jährige Tätigkeit im Dienste der Heeresverwaltung beendet, unter Worten warmer Anerkennung in Gegenwart der versammelten Vorgesetzten das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit.

* Dem Vernehmen nach ist im Publikum vielfach die Ansicht verbreitet, daß die am pathologischen Institut des Stadtkrankenhauses Friedrichstadt befindliche städtische bakteriologische Untersuchungsanstalt jetzt geschlossen sei. Das ist nicht der Fall. Die Anstalt ist nach wie vor in Betrieb und hat genügend ärztliches und Hilfspersonal, um den vollen Betrieb auch während des Krieges aufrecht erhalten zu können. Die bakteriologische Untersuchungsanstalt nimmt zur Stellung und Sicherung von Diagnosen bei allen Infektionskrankheiten, besonders bei Diphtherie und Tuberkulose, auf ärztlichen oder behördlichen Antrag Untersuchungen vor. Ausgeschlossen von der Tätigkeit der Untersuchungsanstalt sind jedoch alle Untersuchungen, bei denen es sich nicht um den Nachweis von Mikroorganismen handelt. Die Anstalt ist an Wochentagen von 8 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends zur Annahme von Untersuchungsmaterial geöffnet. Das ärztliche Personal ist von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags und an Sonn- und Festtagen von 10 bis 12 Uhr vormittags anwesend.

* Am Sonnabend abend wurde im Carola-Krankenhaus als erster Verwundeter Hr. Hauptmann v. Brause, Chef der 8. Kompanie des 4. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 72, eingeliefert. Hauptmann v. Brause, durch seine vaterländische Tätigkeit für die „Dresdner Nationalen Ausschüsse", den „Nationalen Landesausschuß" und den „Deutschen Wehrverein, Landesverband Sachsen", in Dresden hinlänglich bekannt, wurde vorigen Monat im harten Kampfe mit dem englischen Expeditionskorps schwer verwundet. Sein Regiment hatte außerordentlich schwere Verluste.

* Gelegentlich eines Beisammenseins des Unteroffizierskorps des Bezirkskommandos I und der zurzeit beim Bezirkskommando I Dresden eingezogenen Unteroffiziere und Mannschaften des Landsturmes sind zur Linderung der Not der Hinterbliebenen gefallener Kameraden 75 M. gesammelt und 100 M. von einem Kameraden, der nicht genannt sein will, übergeben worden. Die hochherzige Spende ist dem Kriegsunterstützungsamte überreicht worden, das die Verwendung regeln soll.

* Der Sächsische Lehrerverein hat zur Milderung der Kriegsnot vorläufig die ansehnliche Summe von 60 000 M. bereitgestellt. Diese Summe soll in Verbindung mit dem Landesausschuß für Kriegshilfe verwendet werden: 1. Zur Unterstützung der Familien, deren Ernährer zum Kriegsdienst einberufen sind, 2. zur Linderung der Not, die durch Arbeitslosigkeit entsteht, 3. für Lehrerfamilien, deren Ernährer auf dem Schlachtfelde gefallen oder durch den Krieg dienstunfähig geworden sind.

* In der Sonntags-Vorstellung des Abends Vaterländischer Kunst — Die Freiheitskriege — im Königl. Schauspielhause erhob sich am Schluß das Publikum und sang unter dem starken Vorbeigefühle Eindruck der Aufführung „Deutschland, Deutschland über alles".

* Der Riesengebirgsverein, Ortsgruppe Dresden, E. V., hat in seiner am 4. d. M. stattgefundenen Sitzung beschlossen, der Kriegsorganisation Dresdner Vereine die Summe von 1200 Mark zur freien Verfügung zu überweisen.

* Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen gebeten: Um diese Zeit pflegten in Friedensjahren viele junge Mädchen in deutsche, aber auch eine große Zahl in ausländische, Schweizer, französische und englische Pensionate zu gehen, um etwas von der Welt zu sehen, gesellschaftlichen Ton anderer Nationen kennen zu lernen und Freundschaften zu schließen. Das verbietet sich jetzt von selbst. Aber sollen unsere jungen Mädchen darum ruhen? Verhältnismäßig sehr wenige finden Beschäftigung im Samariterdienst oder anderer sozialer Arbeit. Jeder Haushalt stellt jetzt geringere Anforderungen. Können darum nicht die alten Studien und zwar mit besonderem Ernste aufgenommen werden? Stillstand bedeutet oft Rückschritt. Wird es jemand unserer Jugend verargen, wenn sie Musik, Malen, Kunstgewerbe und andere Studien weiter betreibt? Muß natürlich bei geschlossenen Fenstern und in jeder Hinsicht ernst, sowohl in Bezug auf Inhalt als auf Gründlichkeit, aber nicht nur vaterländische Stücke, an denen man sich durch Überwuchs der „Gefühlsduselei" geradezu versündigen kann. Es gibt genug des Schönen, Tiefen, Ernsten in dem unergründlich reichen Schatze deutscher Musik, die in langen Tagen des Harrens auf Nachricht am Klavier, im Gesang, im Zusammenklang der Instrumente zum Trost werden kann, ebenso wie schöne Kraftsprüche des Kunstgewerblerinnen für das Haus und für Lazarette. Heiliger Ernst aber allen. Wolle man das bedenken und unseren tüchtigen Privatlehrkräften, von denen viele auch in guten Tagen nur das tägliche Brot verdienten, Arbeit schaffen. Ihre Preise werden sich sicher nicht hoch stellen. Aber deutsche Lehrer nehme man, keine Ausländer. Und Schneiderinnen und Putzmacherinnen haben jetzt nicht

...ung zu tun. Wie gern würden sie unterrichten und mit welchem Stolze könnte jedes junge Mädchen selbstständig und geschickte Kleidungsstücke tragen! Zur Erteilung etwaiger ersster Lehrkräfte gibt es viele Gelegenheiten. Gern wird auf sie hingewiesen und bestimmt: Maria Hold, Julius Otto-Str. 5, II.

† Auf dem Felde der Ehre gefallen ist der aktive Offizier Hauptmann Alfred Fabian, Kompanie-Chef im 16. Infanterieregiment Nr. 182 (30. August).

* Um zahlreichen Anfragen und Gesuchen gerecht zu werden, haben die drei Dresdner Ortsgruppen des Vereins für das Deutschtum im Auslande, die Männer-, die Frauen- und Mädchenortsgruppe, beschlossen, eine gemeinsame systematische Auskunftsstelle für deutsche Flüchtlinge zu errichten. Den Hilfesuchenden soll in weitgehendster Weise mit Rat und Tat zur Seite gestanden werden. Es sind bereits durch die Tätigkeit des Vereins viele der bedauernswerten Flüchtlinge versorgt worden, und manchem, der Beruf oder Studium an unsere Stadt bindet, wurde Hilfe zuteil. — Die Geschäftsstelle befindet sich Dresden, Bismarckstraße 12, Erdgeschoß (Fahrgelegenheit mit Linie 10, 11 und 28 bis Haltestelle Kreuzstraße). Sie ist jeden Dienstag, Mittwoch und Sonnabend von 4 bis 6 Uhr für alle Auslandsdeutschen geöffnet.

* Kriegsbetstunde in der Sulzkirche mit sich anschließender Abendmahlsfeier wird morgen, Mittwoch abend um 8 Uhr Hr. Pastor Grybel und übermorgen — Freitag — abend 8 Uhr Hr. Hofprediger Pfarrer Kessler halten.

* Aus dem Polizeiberichte. Gestohlene Fahrräder, die durch Entfernung der Markenschilder und Veränderung der Nummern unkenntlich gemacht werden, sind zur Ermittlung der Eigentümer im Zimmer 71 des Hauptpolizeigebäudes zu besichtigen. Die Diebe wurden festgenommen. Es sind dies der Schlosser Herbert Hennisch, Hallesche Straße 6 und der Fräser Alfred Große, Halleische Straße 18 wohnhaft. Personen, die an den Festgenommenen Räder fanden, werden ersucht, sich umgehend bei der Kriminalpolizei Dresden zu melden.

* Die beiden Sanitätswachen des Samaritervereins zu Dresden (Wallstraße 14 und Marschallstraße 6) traten im Monat August im ganzen in 487 Fällen in Tätigkeit, und zwar 311 mal bei Tage und 66 mal bei Nacht. Von den Hilfesuchenden (305 männlichen und 162 weiblichen Personen) verlangten 378 Personen die Hilfe auf den Wachen und 109 anderwärts. 407 Personen wegen äußerer Verletzungen und 80 wegen innerer Erkrankungen behandelt. Betriebsunfälle waren 254 zu verzeichnen, und 233 mal lagen andere Veranlassungen vor.

Aus Sachsen.

* Begeistert hat jeder für die deutschen Siege in Ost und West seine Fahne herausgesteckt. Aber er hätte sie auch bei Sonnenuntergang am gleichen Tage wieder hereinholen müssen. So will es der wohlerwogene Flaggenbrauch. Ob am nächsten Tage neuer Grund zum Flaggen ist, wird sich zeigen. Jede erfreuliche Nachricht genügt dazu nicht; es muß etwas Außergewöhnliches geschehen sein. Im Zweifel richte man sich nach den öffentlichen Gebäuden. Gewohnheit nimmt dem Fahnenschmuck seine erhebende Bedeutung. Also herunter am Abend mit jeder Fahne!

•

sk. Leipzig, 7. September. Am Sonntag nachmittag geriet in dem Grundstück Sophienstr. 36 der hier wohnende Handelsmann Strippczack mit seiner Ehefrau aus nichtigem Anlaß in Gegenwart der Kinder in Streit. Im Verlauf desselben drang die Frau mit einem Stuhl auf den Mann ein. Um sich des Angriffs zu erwehren, gab der Mann der Frau einen Stoß, wobei diese so unglücklich hinstürzte, daß sie infolge schwerer innerer Verletzungen sofort tot war. Der Mann wurde in Haft genommen.

•

sk. Leipzig. Eine von etwa 600 Personen besuchte Versammlung sächsischer Staatsbeamten — Angehörige von allen Königl. Sächsischen Behörden in Leipzig — hat am 5. September einstimmig beschlossen, der Königl. Staatsregierung einen monatlichen Gehaltsabzug während der Zeit des Krieges zur Milderung der durch den Krieg entstandenen Not zur freien Verfügung zu stellen. Der Abzug soll in das freie Ermessen eines jeden einzelnen Beamten gestellt werden. Dringlich ist die Staatsregierung gebeten worden, amtsseitig an alle Beamten die Aufforderung zur Gehaltskürzung zu erlassen. Der durch diesen Beschluß der Staatsbeamten sich ergebende Betrag wird schätzungsweise monatlich 250 000 M. ergeben.

sk. — Auf Anregung des Kanalvereins Berlin—Leipzig E. V. hat sich die Potsdamer Handelskammer vor einiger Zeit bereit erklärt, den Kanalentwurf Berlin—Leipzig in wirtschaftlicher Hinsicht zu bearbeiten. Nach dem technischen Entwurfe der Firma Huckbah & Coutag würde der für 600 t-Kähne geplante Kanal folgende Linienführung erhalten: Kanalstrecke Leipzig—Eilenburg—Torgau (53 km). — Elbestrecke Torgau—Elster (44 km). — Kanalstrecke Elster—Jüterbog—Luckenwalde—Potsdam (80 km). Die wirtschaftliche Bedeutung dieses Planes liegt nach den Ausführungen der Potsdamer Handelskammer darin, daß der Kanal 1. Leipzig auf dem kürzesten Wege, der möglich ist, mit der Elbe verbinden würde; 2. den Weg von Berlin, Stettin, Frankfurt a. O., Bromberg, Breslau, Kiel und anderen Häfen des Nordens und Ostens nach den preußischen, sächsischen und böhmischen Umschlagsplätzen der oberen Elbe um 180 km zu verkürzen und somit das Königreich Sachsen und die anliegenden Gebiete hinsichtlich des Wasserweges, auf dem sie gegenwärtig von Hamburg und Stettin ungefähr gleiche Entfernungen (nach Dresden rund 600 km) haben, um ungefähr ein Drittel näher an den Seehafen Stettin rücken würde; 3. Berlin eine zentrale Lage im Wasserstraßennetze geben, ihm eine neue Zufahrtstraße eröffnen und 4. den Süden der Mark Brandenburg dem Binnenschiffahrtsverkehre aufschließen würde.

sk. Wittweida. Wie von hier mitgeteilt wird, ist am Sonnabend auf Anordnung des Königl. Sächsischen Kriegsministeriums sämtliche sich in Wittweida aufhaltenden wehrfähigen Angehörigen der deutschfeindlichen Staaten (Techniker und Gaswerkarbeiter) insgesamt etwa 40 Personen in Haft genommen worden. Unter ihnen befinden sich auch die 14 Techniker russischer Staatsangehörigkeit — Finnländer, Ostseeprovinzler und Polen —, die seinerzeit als unverbesserlich aus der Schulhaft entlassen wurden und zum Unterricht am Technikum wieder zugelassen werden sollten, was bekanntlich zu schweren Angriffen auf die Technikumsleitung führte. Am Sonntag wurden die Verhafteten unter militärischer Bedeckung der Landesanstalt Sachsenburg bei Frankenberg zugeführt, wo sie als Kriegsgefangene vorläufig verbleiben.

W. — Die weibliche Schuljugend Wittweidas will ebenfalls etwas für unsere tapferen Soldaten im Felde tun, 600 Mädchen wollen Strümpfe und Pulswärmer stricken. Nur fehlte es am nötigen Garn. Da veranstaltete man einen Vaterländischen Abend. Freiwillige Mitwirkende fanden sich sofort, Damen und Herren aus der Bürgerschaft, die gesangliche, musikalische und rhetorische Vorträge boten. Die alten schönen Soldaten- und Volkslieder kamen zu Gehör, ein Trio erinnerte an die gute alte Zeit der Hausmusik, und wuchtige vaterländische Dichtungen sowie eine feurige Ansprache des Bürgermeisters schürten gar mächtig die Begeisterung. Und der Erfolg? Über 1000 Personen füllten den großen Saal von „Stadt Chemnitz" bis auf den letzten Platz. Alle Kreise der Bürgerschaft waren vertreten. Für die Damenwelt war der Strickstrumpf Ehrensache, fast jede Besucherin strickte, und das leise Klingen der Nadeln war das einzige Geräusch während der Darbietungen, die stürmischen Beifall fanden. Es war ein Eintrittsgeld von nur 20 Pf. erhoben worden, und an den Ausgängen hatte man noch ein paar Sammelteller aufgestellt. Die gesamte Einnahme betrug über 400 M., wovon nur geringe Kosten abzuziehen waren. Der Beweis war dafür erbracht, daß ein Bedürfnis nach Vaterländischen Abenden vorhanden ist, und außerdem kann nun Strickgarn beschafft werden.

Aus dem Reiche.

Der Deutsche Luftflottenverein

veranstaltet eine Sammlung für die Familien der im Felde stehenden Flieger- und Luftfahrermannschaften, sowie für im Felde verwundete bez. die Hinterbliebenen gefallener Militärpersonen der „Deutschen Luftflotte". Es soll hierdurch keine Zersplitterung des großen Hilfswerkes stattfinden, vielmehr will der Deutsche Luftflottenverein durch diese Sammlung mit allen Kräften dazu beitragen, Hilfe auch dorthin zu bringen, wo die Öffentlichkeit sonst nicht hineinleuchtet. Unsere Flieger die meist guten Familien entstammen, ernährten die Ihrigen aus den Erträgnissen ihrer Fliegerkunst. Daß unsere Luftpioniere hierdurch keine Reichtümer sammeln konnten, wissen wir wohl alle. Durch die Kriegspflicht sind viele dieser Familien ihres Ernährers beraubt und so gilt es nun, viel Not zu lindern. Wir bitten herzlichst, recht zahlreiche Gaben mit dem Vermerk: „Beitrag zur Kriegsluftflotte" an die Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Luftflottenvereins, Berlin W. 57, Frobenstr. 27, zu senden. (Postscheckkonto Berlin 17 456.) Quittung über eingegangene Beträge erfolgt in der dreiwöchentlich erscheinenden „Kriegsnummer" der Zeitschrift des Vereins „Die Luftflotte".

•

* Der Hilfsverein Deutscher Frauen zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer sucht im ganzen Reiche, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen als Vertrauenspersonen zur Errichtung von Zweigstellen und als Mitarbeiterinnen. Meldungen erbeten an die Vorsitzende Frau Elise v. Rothe, Berlin W 66, Preußisches Herrenhaus.

•

Berlin, 7. September. Der 19jährige Bankbeamte Erich Herberg hat im Laufe des Juli für 37 000 M. Aktien der Niederlausitzer Kohlenwerke gestohlen und durch eine Bank zu Gelde machen lassen. Von dem Gelde konnten 18 000 M. wieder herbeigeschafft werden. Bei Kriegsausbruch stellte sich Herberg in Bonn zum Militärdienste, wurde aber nach einigen Tagen als untauglich wieder entlassen. Man nimmt an, daß sich Herberg in Berlin verborgen hält.

Bunte Chronik.

* **Der Kaiser und der Verwundete.** Einem jungen deutschen Krieger, Hrn. Wilhelm Markert, Sohn des Karlsruher Garnisonverwaltungsdirektors, ist, wie die „Badische Presse" erzählt, ein schönes Glück im Unglück widerfahren. Markert, der vor zwei Jahren als Einjährig-Freiwilliger in der 6. Kompagnie des Leibgrenadierregiments Nr. 109 gedient hat und bei Ausbruch des Krieges als Unteroffizier einem nassauischen Regiment zugeteilt wurde, war in einem größeren Gefecht erheblich am rechten Arm verletzt worden. Man brachte den Verwundeten nach Bad Ems, wo die Kugel entfernt wurde. Das geschah an dem Tage, an dem auch Se. Majestät der Kaiser in Bad Ems weilte und die Verwundeten besuchte. Als Wilhelm Markert aus der Narkose erwachte, stand der Kaiser plötzlich neben dem Operationstisch und zog den jungen Mann in eine längere Unterhaltung. Den Anlaß hatte der Verletzte selbst herbeigeführt. Noch halb in der Narkose hatte er dem Kaiser hochleben lassen, den er dann, zu vollem Bewußtsein gekommen, völlig unerwartet neben sich sah. Der Kaiser streichelte ihm die Wangen und den Kopf. Ganz Ems aber spricht über diesen anziehenden kleinen Vorfall.

* **Ein deutscher Vater.** Dem Briefe eines verwundeten Offiziers an eine Berliner Familie entnehmen wir das Folgende: „. . . Anderseits ist es hervorhebend, zu sehen und zu hören, mit welchem Heroismus die schweren Verluste, die der Krieg mit sich bringt, von einzelnen Familien getragen werden. Am 20. August fiel mein hochverehrter Kompaniechef und treuer Kamerad H. in feindlichem Artilleriefeuer in der Nähe von Saarburg. Kurz nach meiner Ankunft in Straßburg übernahm ich das schwere Amt, seinen alten Vater, der als Pfarrer in Bad Ems wirkte, hiervon zu benachrichtigen. Daraufhin erhielt ich ein Schreiben des alten Herrn, dessen Inhalt Ihnen mitzuteilen ich mir nicht versagen kann. Das Schreiben lautet: „Es ist mir und uns allen eine wahre Erlösung gewesen, als gestern Ihr Brief ankam. So traurig auch der Inhalt war, so war es uns doch eine Wohltat, zu wissen, daß unser lieber Sohn in der offenen Feldschlacht sein Leben gelassen hat. Wir sind tiefbetrübt, aber freuen uns, daß er mutig und unerschrocken sein Leben eingesetzt hat. — — Gestern war unser Kaiser in unserem Lazarette. Ich habe seinen Händedruck und seine Trostworte empfangen, habe auch an diesem heurigen Sonntagmorgen auf der Kanzel gestanden, um meines Amtes zu warten. Es war schwer, aber wir müssen unsere Gefühle meistern und in der Arbeit unseres Berufs fortfahren. Der Kaiser sprach zu mir tröstend: „Hr. Pfarrer, wir wollen alle Opfer bringen. Ich habe auch sechs Jungen dabei." Und als ich antwortete: „Ja, Majestät, das ist unsere Freude und unser Stolz!" fuhr er fort: „Ich habe für die Erhaltung des Friedens getan, was ich konnte, aber die Feinde wollten keinen Frieden. Nun müssen wir sie zu Boden schmettern. Nicht wahr?" Da konnte ich nur zustimmen und sagen: „Ja, Majestät, fürs Vaterland wollen wir jedes Opfer bringen." Die Begegnung fand statt in dem Lazarett „Diakonissenheim". Wunderbar eingehend und freundlich sprach der hohe Herr mit den verwundeten Soldaten, mit dem ganzen Pflegepersonal und den Herren Ärzten. Beim Fortgehen trat er noch einmal auf mich zu, um mir kräftig die Hand zu drücken. Wir hatten die letzte Nachricht von unserem lieben Sohn am 16. August erhalten. Es gehe ihm gut, aber „Schlaf, reine Wäsche und Wasser" fehlten. Seine liebe Mama war die ganze Zeit von großer Unruhe gequält. Nun haben die Strapazen für ihn ein frühes Ende gefunden. Er ist 36½ Jahre geworden — ganz genau auf den Tag. Wir haben uns seines Besitzes gefreut all die Jahre hindurch. Er hat uns nur Freude und Ehre gemacht. Ach, tun Sie uns die Liebe und schreiben uns jetzt oder später über unseren Sohn. Unser Herz verlangt danach . . ."

* **Sanitätshunde im Kriege.** Das Suchen der Verwundeten auf den Schlachtfeldern gestaltet sich bei unübersichtlichem Gelände oder bei völliger Dunkelheit häufig sehr schwierig und es besteht die Möglichkeit, daß schwer Verwundete, die von Ohnmacht umfangen sind und nicht rufen können, überhaupt nicht gefunden werden. In einem Aufsatz der „Umschau" macht nun Rittmeister v. Stephanitz darauf aufmerksam, daß der Mensch für diese Arbeit einen scharfsinnigen Gehilfen besitzt, nämlich den Hund. Seit Jahrtausenden hat man sich ja die feinen Sinne dieses treuen Tieres im Dienste der Nächstenliebe zunutze gemacht. Die Hunde des Hospizes von St. Bernhard sind das beste Beispiel. Beim Suchen nach Verwundeten werden besonders abgerichtete Sanitätshunde eine sehr wichtige Hilfe leisten. Ihre Hauptsinne, Nase und Ohr, ergänzen und vervollständigen die der nachsuchenden Menschen; das Tier kann sich durch Dickicht und Hecken hindurcharbeiten, wo der Mensch nicht vorwärts kommt. Sein feines Ohr hört die Atemzüge der am Boden liegenden Verwundeten; ein Windhauch trägt ihm die Witterung eines irgendwo Verborgenen zu. Es gibt in Deutschland einen besonderen Verein, der sich die Pflege des Sanitätshundwesens zur Aufgabe gemacht hat. Es ist der 1893 gegründete „Deutsche Verein für Sanitätshunde", dessen Schirmherr der Großherzog von Oldenburg ist. Nur bestimmte Rassen können zu diesem Dienst verwendet werden. Es müssen harte und hart gewöhnte Hunde von wetterfester Behaarung und großer Ausdauer sein. Am besten eignen sich die vier Rassen, die auch im Polizeidienst verwendet werden: deutsche Schäferhunde, Dobermann-Pinscher, Airedale-Terrier und Rottweiler. Doch kommen für uns hauptsächlich die deutschen Schäferhunde in Betracht. Die Sanitätshunde sollen den in breiter Linie zum Suchen vorgehenden Mannschaften beigegeben werden. Sie werden dann auf Strecken von 60 bis 250 m, je nach dem Gelände, die Gegend abspüren und das Auffinden eines Verwundeten ihrem Führer anzeigen, indem sie entweder „verwundet verbellen", d. h. bei dem Verwundeten bleiben und bellen, bis der Führer kommt, oder „verwundet verweisen", d. h. der Hund kehrt in schnellster Gangart auf seiner Spur zu dem Führer zurück und führt diesen und die Krankenträger an der Leine zum Verwundeten hin. Das Verbellen führt zwar am schnellsten zum Ziele, ist aber nicht immer sicher und kann bei mehreren Hunden verwirrend wirken. Bei der Suche müssen die Hunde vollständig blank sein; jedes Ausrüstungsstück, selbst ein Halsband, würde sie bei ihrem Lauf durch das dichteste Gestrüpp hindern. Der Deutsche Verein für Sanitätshunde konnte im Frieden keine großen Erfolge zeitigen. Denn das Abrichten und Halten solcher Hunde, die im Frieden völlig zwecklos waren, forderte große Aufwendungen, und die Hunde leisteten nichts, wenn sie nicht dauernd bei der Arbeit gehalten wurden. Nun aber hat der Krieg dem Verein ein großes Gebiet der Tätigkeit eröffnet; die wenigen ausgebildeten Hunde, die er zur Verfügung stellen konnte, genügen nicht entfernt, und deshalb ringt der Aufruf in einem Aufruf aus, den Verein in seinen Bestrebungen zum Besten unserer Verwundeten zu unterstützen.

* **Die Pariser und die deutschen Flieger.** Das „tägliche Schauspiel der deutschen Flüge über Paris" schildert R. Traci in einem Telegramm vom 2. September an den „Corriere della Sera". „Die deutschen Flieger, deren außerordentliche Kühnheit man bewundern müßte, wenn ihre mörderischen Waffen nicht, gegen das Kriegsrecht und menschliche Gesetze, Opfer besonders unter den Unschuldigen, unter Frauen und Kindern forderten (?), haben auch heute abend bei Sonnenuntergang ihren gewohnten Flug über der Hauptstadt ausgeführt. Es war ein theatralisches Schauspiel, das eine halbe Stunde lang in der Bevölkerung das lebhafteste Interesse erweckte. Ich war in meinem Büro, als ich um ¼7 Uhr plötzlich ein lebhaftes Gemurmel hörte. Ich trat hinaus auf den Balkon, um in die Luft zu sehen, wie es alle die anderen taten, die sich aus den Fenstern herausbeugten oder von der Straße heraufsahen. Der Himmel war von wunderbarer Klarheit. In der Höhe schwebte wie ein Falke, vom Norden kommend, ein deutsches Flugzeug, eine Taube. Die Maschine trägt den Namen einer Taube, aber in Wirklichkeit bietet sie mit den gekrümmten Flügeln und dem fächerförmigen Schwanz von

fern eine höchst seltsame Ähnlichkeit mit einem Riesenfalken. Da kreiste die Maschine langsam über der Stadt, welche die Wiege der Flugkunst war, als wollte sie diese herausfordern. Mit einem Fernglas kann man leicht alle Bewegungen der Flügel und des Schwanzes unterscheiden. Vom äußersten Ende eines Flügels hängt eine Flagge herab. In dem Augenblick, in dem sie über den mit Neugierigen gefüllten Opernplatz fährt, ist sie vielleicht 1000 m hoch. Sie wendet sich gegen die Seine, aber plötzlich ändert sie den Kurs, als ob sie eine Gefahr bemerkt hätte, um sich nach Nordwesten zu wenden und auf 2000 m zu steigen. So kommt sie wieder über das Börsenviertel und gegen den Nordbahnhof, die Linie der Boulevards überschreitend. Jetzt sehen wir sie senkrecht über unsern Köpfen. Inzwischen prasselt von allen Seiten das Gewehrfeuer: alle Schildwachen auf den Dächern geben Feuer und man glaubt auch das charakteristische Knattern der Maschinengewehre zu unterscheiden. Selbst von der Straße her feuert man. Zwei englische Soldaten, die ruhig einherschlendern, fassen das Gewehr und schießen gegen das feindliche Flugzeug. Die Menge klatscht ihrem Beifall, als ob sie ins Schwarze getroffen hätten, und sie lächeln selig. Es sind sicher Hunderte von Schüssen, die in die Luft abgefeuert werden. Die Leute auf der Straße, in Gruppen zusammenstehend, unter denen eine Bombe ein Blutbad hervorrufen könnte, bleiben eine halbe Stunde mit der Nase in die Luft und warten auf die Ankunft eines französischen Flugzeugs, das den Feind verfolgen soll. An manchen Stellen ist das Gedränge so groß, daß die Polizisten dazwischen treten müssen, um den Verkehr zu regeln. Die widersprechendsten Gerüchte werden laut. Drei französische Flugmaschinen sollen die deutsche verfolgt und schließlich getroffen haben, sodaß sie auf dem Platze der Republik niederfiel. Andere wollen wissen, daß das Flugzeug von einer Gollrache getroffen und in einer Vorstadt niedergefallen wäre. Die einen behaupten, daß kein Schaden angerichtet wäre, die anderen versichern, daß der deutsche Flieger mehrere Bomben in der Nähe der Madeleinekirche geworfen hätte und einige Opfer gefallen wären. Erst im letzten Augenblick wird von unterrichteter Seite gemeldet, daß einige Bomben in die Seine und andere beim Trocaderopalast gefallen wären. Gewiß sind diese Besuche in der Luft nicht angenehm, aber die Neugier ist so lebhaft, daß das Publikum, statt sich in die Hauslure zu flüchten, auf die Mitte der Plätze eilt, um besser zu sehen."

Wetterbericht der Königl. Landeswetterwarte zu Dresden.

Wettertelegramme aus Sachsen am 8. September früh.

Station	Höhe	Temp. gestern Min.	Temp. gestern Max.	Beobachtungen heute früh 7 Uhr Niedrigst	Temp.	Wind	Wetter
Dresden	119	8.9	14.3	.	15.2	SO 2	wolkenlos, Gewitter
Leipzig	134	7.9	13.8	.	10.9	SO 1	. .
Chemnitz	302	4.4	12.3	.	13.8	S 2	bedeckt .
Zwickau	289	6.7	14.4	.	11.2	S 2	wolkenlos .
Plauen	346	5.9	14.5	.	12.3	S 2	.
Chemnitz	331	5.9	14.1	.	10.4	O 1	. .
Plauen	349	4.9	12.3	.	13.5	S 1	. .
Fichtelberg	914	3.1	10.4	.	12.8	S 1	. .
Schwarzenberg	450	4.5	11.7	.	9.5	NO	. .
Bad Elster	549	3.2	10.8	.	8.5	NO 1	. .
Annaberg	580	6.0	10.9	.	10.9	SO 1	. .
Klinsberg	331	7.9	17.9	.	15.3	SO 1	. .
Kesselsdorf	114	6.1	13.5	.	7.1	S 1	. .

Unter Annäherung des südwestlichen und des nordöstlichen Tiefs ist das Hoch zurückgewichen. Trotzdem hat Sachsen durchaus heiteres Wetter. Vom Osten her scheint ein Hoch auf Skandinavien vorzuschreiten. Wenn sich auch das jetzt westlich von uns befindliche Tief weiterhin nähern dürfte, so ist doch kein Witterungsumschwung zu erwarten. Es sind aber Gewitter nicht ausgeschlossen.

Aussicht für den 9. September. Südwestwind, meist heiter, Temperatur wenig geändert, vorwiegend trocken, Gewitter nicht ausgeschlossen.

Land- und Forstwirtschaftliches.

* **Saatenstandsbericht im Königreich Sachsen Anfang September 1914.** (Mitgeteilt vom Königl. Statistischen Landesamte.) Begutachtungsziffern: 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel (durchschnittlich), 4 = gering, 5 = sehr gering. Kartoffeln 2,5, Runkelrüben 2,4, Zuckerrüben 2,3, Klee (auch mit Beimischung von Gräsern) 2,3, Be- (Aus-) wässerungswiesen 1,9, andere Wiesen 2,1.

Im Saatenstand macht sich die andauernde Trockenheit recht fühlbar, und es wäre für die Entwicklung der noch ausstehenden Hackfrüchte und für Nachwuchs im Futter ein durchdringender Regen sehr erwünscht. Ebenso leiden die Bestellungsarbeiten an der Härte des Bodens größere Verzögerung, zumal es auch vielfach an ausreichender Bespannung fehlt. Für die Getreide- und Grummternte war die Witterung günstig, es ist alles in gut gebärtem Zustand geerntet worden und auch in der Hauptsache bis auf geringe Mengen Hafer und Grummet in höheren Lagen schon unter Dach und Fach. Die Druschergebnisse des Roggens entsprechen nicht allenthalben den gehegten Erwartungen, die Körner sind durch Lager und Trockenheit etwas flach geblieben, und schälten daher nicht so wie angenommen. Mäuse und Hamster machen sich in einigen Bezirken wieder recht bemerkbar. Über den Stand des Hafers liegen nur noch aus wenigen Bezirks-Berichtsnoten vor, sodaß eine Durchschnittsnote für das Land nicht mehr gegeben werden konnte. Die Kartoffeln leiden unter Regenmangel, die Knollen bleiben teilweise klein und kommen nicht zur Entwicklung. Dasselbe gilt auch von den Runkel- und Zuckerrüben. Der Klee hat gute Erträge geliefert, es fehlt aber nur am nötigen Herbstfutter, da bei der Trockenheit nichts nachwachsen kann. Der Ertrag der Wiesen war bisher im allgemeinen befriedigend und auch der Wert des Futters von besonderer Güte, aber der Nachwuchs für eine Herbstweide fehlt auch hier. Möchten sich doch recht bald reichliche Niederschläge einfinden, damit die Klagen über die Trockenheit wieder verschwinden.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 7. September. Der Vorstand der Berliner Börse erläßt folgende Bekanntmachung: Unter Hinweis auf § 7 Abs. 1 Ziffer 2 und 10 der Börsenordnung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß solange an der Fondsbörse keine amtlichen Preisfestsetzungen erfolgen, ein Geschäftsverkehr an der Börse in Wertpapieren nicht stattfinden darf. Der Vorstand warnt dringend vor Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmung.

* **Breslauer Schlachtviehmarkt** vom 7. September. Nach amtlicher Feststellung waren aufgetrieben: 196 Ochsen, 461 Bullen, 363 Kalben und Kühe, 806 Kälber, 907 Schafe, 2558 Schweine, insgesamt 4884 Tiere. Hiervon wurden zu Schlachtzwecken aufgekauft 120 Ochsen, 81 Bullen, 41 Kühe, sowie 610 Schweine. Für 50 kg Lebendgewicht bezw. Schlachtgewicht wurden in Mark bezahlt für I. Rinder: A. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 89 bis 94 bezw. 96 bis 97, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 85 bis 88 bezw. 86 bis 91, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 78 bis 82 bezw. 81 bis 85. B. Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 89 bis 91 bezw. 93 bis 94, 2. vollfleischige jüngere 82 bis 85 bezw. 88 bis 88, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 86 bis 41 bezw. 78 bis 83. C. Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 89 bis 91 bezw. 92 bis 94, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 40 bis 45 bezw. 84 bis 87, 3. ältere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 36 bis 39 bezw. 78 bis 81, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 31 bis 34 bezw. 74 bis 77, 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 25 bis 29 bezw. 68 bezw. 73. II. Kälber: 1. Doppellender 80 bis 86, bezw. 110 bis 115, 2. beste Mast- und Saugkälber 56 bis 60 bezw. 95 bis 100, 3. mittlere Mast- und gute Saugkälber 54 bis 56 bezw. 94 bis 96, 4. geringe Kälber 48 bis 52 bezw. 88 bis 92. III. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 47 bis 51 bezw. 98 bis 102, 2. ältere Masthammel 43 bis 46, bezw. 88 bis 92, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 36 bis 40 bezw. 82 bis 85. IV. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahr 43 bis 44 bezw. 68 bis 69, 2. Fettschweine 43 bis 44 bezw. 68 bis 69, 3. fleischige 42 bis 43 bezw. 67 bis 68, 4. gering entwickelte 40 bis 41 bezw. 55 bis 60 und 5. Sauen und Eber 36 bis 40 bezw. 51 bis 55. Ausnahmspreise über Notiz. Geschäftsgang in Rindern, Schafen und Schweinen langsam, in Kälbern mittel. Unverkauft blieben 7 Ochsen, 17 Bullen, 19 Kühe.

Produktenbörse zu Dresden, 7. September, nachmittags 2 Uhr. Weizen per 1000 kg netto, neuer, ——— M., inländischer, 222—232 M., bo. russischer, rot ——— M., Manitoba ——— M., Argentinier ——— M., Duluth Spring I ——— M., Manitoba 3 bis 1 ——— M., Roggen per 1000 kg netto, inländischer, neuer 190—202, inländischer alter 71—72 kg ——— M., bo. 73—74 kg ——— M., Gerste 71—74 kg 193—203 M., bo. russischer ——— M., Gerste per 1000 kg netto, sächsische ——— M., schlesische ——— M., polnische ——— M., böhmische ——— M., Futtergerste ——— M., Hafer per 1000 kg netto, sächsischer, alt und gesund, 212—222 M., preußischer, alt und gesund, 212—222 M., amerikanischer, alt und gesund, 217—227 M., sächsischer, neuer, 197—205 M. Mais per 1000 kg netto, Cinquantine, neu und alt ——— M., Kurbmais ——— M., amerikanischer Mixed Mais ———, beschädigter ——,— M., La Plata, gelber ——— M., bo. neuer ——,—— M., Erbsen, Futter- und Saat-, per 1000 kg netto ——— M., Wicken per 1000 kg netto, ——— M., Pudtwelgern per 1000 kg netto, inländischer ——— M., fremder ——— M., Ölsaaten per 1000 kg netto, Winterraps — M., bo. Sommer-, Leinsaat ——— M., Leinsaat per 1000 kg netto, feine ——— M., mittlere ——— M., La Plata —— M., Bombay —— M., Rüböl per 100 kg netto mit Faß, raffiniertes 74,00 M., Rapskuchen per 100 kg, Dresdner Marken, lange, 14,50 M., Leinkuchen, Dresdner Marken, per 100 kg 19,00—19,50 M., andere Marken per 1000 kg 180—185, Malz per 100 kg netto ohne Sack ——— M., Weizenmehl per 100 kg netto ohne Sack, Dresdner Marken, Kaiserauszug 40,50—41,00 M., Briefleauszug 39,50—40,00 M., Semmelmehl 38,50—39,00 M., Bäckermundmehl 37,00—37,50 M., Briefkennundmehl 30,00—31,00 M., Kohlmehl 24,50—25,50 M., Roggenmehl per 100 kg netto ohne Sack, Dresdner Marken, Nr. 0 31,50—32,00 M., Nr. 0/1 30,50 bis 31,00 M., Nr. 1 29,50—30,00 M., Nr. 2 24,50—26,50 M., Nr. 3 23,50—24,50 M., Futtermehl 15,50—16,00 M., Weizenkleie per 100 kg netto ohne Sack, Dresdner Marken, grobe 13,80—14,20 M., feine 13,80—14,20 M., Roggenkleie per 100 kg netto ohne Sack Dresdner Marken 14,20—14,80 M. — Wetter: Schön. Stimmung: Behauptet.

* **Großhandelspreise für Stroh und Heu** am 3. September. (Mitgeteilt vom städtischen Statistischen Amte Dresden). Preise ab Bahnhof. Roggenstroh, Flegeldrusch 50 kg 2 M. 10 Pf. bis 2 M. 30 Pf., Roggenstroh, Dreschdrusch 50 kg 1 M. 30 Pf. bis 1 M. 70 Pf. Wiesenheu, neues, in Bündeln 50 kg 3 M. — Pf. bis 3 M. 30 Pf. Wiesenheu, neues, lose 50 kg 2 M. 70 Pf. bis 3 M. — Pf.

* **Dresdner Marktpreise** am 4. September. Kartoffeln, inländische, 50 kg 3 M. 50 Pf. bis 3 M. 70 Pf. Heu in Bunden 50 kg 3 M. 20 Pf. bis 3 M. 30 Pf. Roggenstroh, Flegeldrusch, per Schock 28 M. — Pf. bis 30 M. — Pf. Zum Verkauf stand eine Fuhre mit etwa 34 Ztr. Heu.

Obstmarktbericht der Vermittlungsstelle des Landesobstbauvereins für das Königreich Sachsen vom 5. September. Die Marktlage hat sich gegen die vorige Woche noch verschlechtert. Die Obstanfuhren waren auch diesmal sehr große und mußten wegen Absatzmangel teilweise zurückgewiesen werden. Der Verkauf in Äpfeln, auch in reifen Sorten, ist nicht gut. In Birnen und Pflaumen werden die angebotenen Mengen leichter abgesetzt. Die Preise stellen sich für 50 kg wie folgt: Birnen: Mostbirnen in Dresden 5 bis 6 M. (in Leipzig 6 bis 8 M.), Petersbirnen 6 bis 7 M. (8 M.), Wilhelm-Christbirnen 10 bis 12 M. (10 bis 18 M.), bessere Birnensorten 15 bis 16 M. (15 M.), Clapps Liebling 10 bis 12 M. (15 M.). Äpfel: Falläpfel 3 bis 4 M. (3 bis M.), Kochäpfel 5 bis 8 M. (5, 6, 8 bis 10 M.), Graurenetten 15 bis 25 M. (15 bis 25 M.), Kaiser Alexander 8 bis 10 M. (8 bis 10 M.). Pflaumen: Hauspflaumen 5 bis 7 M. (5, 7 bis 8 M.), große, rote 10 bis 13 M. (10 M.). Pfirsiche 20 bis 35 M. (25 bis 35 M.). Tomaten 7 M. (8 bis 10 M.). Weintrauben 20 bis 35 M. (20 bis 30 M.).

Wasserstände der Elbe und Moldau.

	Budweis	Modlau	Brandeis	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden
7. Sept.	—19	—50	—58	+22	—68	—46	—184
8. „	—20	—53	—44	+86	—63	—45	—190

Wärme der Elbe am 8. September 19½ ° C.

Invalidendank für Sachsen

Zentrale zur Hebung der wirtschaftlichen Lage deutscher Invaliden

Dresden, Gerberstraße 5, I.

Bannerer-Expedition (Offert-Briefe nicht verschlossen)

Offiziers-Kontrolle (Gratis).

Theaterbüchertäfle, Schäferverwaltung.

Lotterie-Kollektien.

Bei Schiffs-Inseraten keine Gebühr; Straße Dienstag.

Theater, Konzerte, Vorträge.

* Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Vielfach geäußerten Wünschen nachkommend, hat sich die Direktion der Königl. Hoftheater entschlossen, den Zyklus vaterländischer Kunst — Die Freiheitskriege — außer den Wiederholungen Sonntag, den 13. September, als Sonderstellung zu ganz ermäßigten Preisen zu geben. Es darf sich wohl, darauf hinweisend, daß das Programm bisher außerordentlichen Beifall aufgenommenen Abends gerade heranwachsende Jugend einer Fülle von patriotischem Material enthält, indem es wechselnder Folge Urkunden, Gedichte und Musik aus Deutschlands eisernem Zeit zum Vortrag bringen. Abend ist der erste einer im Königl. Schauspielhause zur Darstellung des letzten Jahrhunderts deutscher Geschichte (1870 — Bismarck — 1914). Die Neuheit, an der nationalen Erwachsenen Zutritt haben, beginnt mit Rücksicht auf die Schüler und die auswärtigen Besucher nachmittags 4 Uhr. Abendvorstellung fällt aus diesem Grunde aus. Die Preise sind für Sonntag, den 13. September, wie folgt festgesetzt: Balkon des I. Ranges 1. und 2. Reihe 2 M. 50 Pf., Logen des I. Ranges 3. und 4. Reihe 2 M., Seitenlogen des I. Ranges Nr. 1, 2, 3, 4 2 M. 50 Pf., Mittellogen des I. Ranges Nr. 1 2 M., Mittelbalkon des II. Ranges 1. Reihe 1 M. 50 Pf., Seitenbalkon des II. Ranges 1. Reihe 1 M. 25 Pf., Mittelgalerie des II. Ranges 2. bis 7. Reihe 1 M. 25 Pf., Erbbühne des II. Ranges 3. bis 5. Reihe 75 Pf., Seitengalerie des II. Ranges 3. Reihe 75 Pf., Balkon des III. Ranges 1. Reihe 75 Pf., Seitengalerie des III. Ranges 2. bis 6. Reihe 50 Pf., Eingang des III. Ranges 1. und 2. Reihe 25 Pf., Parkett-Fauteuils 1. bis 4. Reihe 2 M. 50 Pf., I. Parkett 5. bis 11. Reihe 2 M., Mittelparkett 12. bis 15. Reihe 2 M., II. Parkett 16. bis 21. Reihe 1 M. 50 Pf. Der Verkauf findet schon jetzt täglich von 11 bis 2 Uhr statt. Eine Vorverkaufsgebühr wird nicht erhoben.

Die Generaldirektion der Königl. Hoftheater hat im Königl. Kommandantur für die Vorstellungen im Königl. Theater, insbesondere für die Abende vaterländischer Kunst und Aufführung vaterländischer Dramen, eine größere Anzahl Eintrittskarten zur Verfügung gestellt. Diese Karten sind bestimmt für die einberufenen Truppen, die sich noch in Dresden befinden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. September. Amtlich. Die Aufnahme ostpreußischer Flüchtlinge wegen der Möglichkeit ihrer Rückkehr in die Heimat sind künftig zweckmäßig in den Gegenden, in denen Flüchtlinge in großer Zahl sich befinden, also in Groß-Berlin und in den Regierungsbezirken Danzig, Marienwerder, Köslin, Stettin, Frankfurt a. O. und Potsdam ausschließlich an die Landräte des Aufenthaltsortes, in Stadtkreisen an den Oberbürgermeister, in Groß-Berlin an das Kriegsbureau des Berliner Polizeipräsidiums zu richten. Diese Anträge werden in den Stand gesetzt werden, die Anfragen zu beantworten. Anfragen aus sonstigen Landesteilen, in denen sich vereinzelte ostpreußische Flüchtlinge aufhalten, werden an das Kriegsbureau des Berliner Polizeipräsidiums zu richten sein.

Berlin, 8. September. Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Meldungen ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Wien, 8. September. Nichtamtlich. Das „Neue Wiener Tagblatt" schreibt: Man kann nicht genug auf das historische Dokument verweisen, das der Deutsche Reichskanzler viel zu bescheiden „Eine Mitteilung an die amerikanische Presse" genannt hat. Es ist eine meisterhafte, mit bezwingender Aufrichtigkeit durchgeführte Darstellung jener folgenschweren Ereignisse, die zu dem großen Weltenkriege geführt haben, der jetzt alle Völker der Erde in atemloser Spannung erhält. Dieses Aktenstück ist ein erhabener Akt der Notwehr gegen die systematisch betriebene Entstellung der Wahrheit. Nicht weil wir die ergsten Verbündeten des Deutschen Reiches sind, auch nicht weil wir seinen großartigen, aller Welt höchste Achtung abnötigenden Triumphzug bewundern, nicht weil das Gefühl und die Empfindung uns zu ihm hinziehen, die ebenso frei und gut Seite stehen, wie es uns voller Seele und ganzem Herzen ihnen gegenüber tun, nicht aus Gefühlsgründen also, sondern aus unbezwinglicher Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit kennen wir in dem Schriftstücke, das der Telegraph uns gestern übermittelte, eine geschichtliche Entwicklung der Tatsachen, deren Authentizität der ernste und ehrenhafte Persönlichkeit Hrn. v. Bethmann Hollwegs, sowie die Autorität seines Amtes mit verbürgen. Von heute ab steht es, was auch die Gegner unternehmen mögen, fest, daß Rußland und England die Schuld tragen an den Konvulsionen, die augenblicklich unseren Weltteil durchschüttern. Indem der Reichskanzler das Schuldregister der Verbündeten Englands aufrollt, unter denen die Belgier einen so besonders qualvollen Platz einnehmen, indem er die Grausamkeiten, die gegen alles Rechtsgefühl verübten Einbrüche und Sünden gegen alle Humanität schildert, verweist er die traurigen Konsequenzen des Lügenkrieges in die Regionen der Verachtung, die ihnen gebührt. Se. Majestät der Kaiser hat den Deutschen Reichskanzler ermächtigt, dies alles zu tun, er hat vollständig recht, wenn er an das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes appelliert. Der Reichskanzler hat unzweifelhaft recht, wenn er auf die gewaltige Volkserhebung in Deutschland verweist, ihn zieht der kriegerischen Großtaten darstellt, die das deutsche Volk in diesen Tagen mit Einsetzung von Gut und Blut überall auf den Schlachtfeldern entfaltet, und die amerikanische Presse, an die der Kanzler sich wendet, in einer der bedeutungsvollsten historischen Augenblicke sich in den Dienst der Wahrheit, Aufklärung und Gerechtigkeit stellen kann. Dann ist sie von allen jenen, welche die Journalistik über einem dunklen Problem zu erheben bemüht sind, herzlich und aufrichtig zu beglückwünschen.

London, 8. September. Die Verluste des Kreuzers „Aboukir" betragen 4 Tote, 18 Verwundete und 245 Vermißte.

London, 7. September. Hier erscheint jetzt eine französische Zeitung „Ici le London" in starker Auflage. Chefredakteur ist M. E. de Chaisaigne.